Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich Reichsmark 1.10
Einzelnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen die dreigespalt. Millimeterzeile 35 Reichspfennig
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 169 | Sonnabend, 21. Juli 1928 | 35. Jahrgang

Der Kelloggpakt

Dr. L. Lübeck, 21. Juli

In den letzten Tagen haben insgesamt 13 Nationen ihre Zustimmung zur Unterzeichnung des Kelloggpaktes erteilt. Voraussichtlich findet die Unterzeichnung bereits im August in Paris statt. Verhandlungen über den Termin schweben zurzeit noch.

Der Genosse Levi veröffentlicht in seiner Korrespondenz ein kurzes Essay über den Kelloggpakt. Und kommt dabei zu diesem sehr pessimistischen Gesamturteil:

„Das europäische Bündnissystem bleibt bestehen. Jeder kann Krieg anfangen, wie er will, und wann er will; er muß nur sagen, es sei zur Verteidigung geschehen. Das aber war schon ohnehin so. Das tut man schon aus psychologischen Gründen. Was also hat der Kelloggpakt am Bisherigen geändert? Nichts, gar nichts. Nur, daß ein paar liberale Zeitungen als großen Erfolg verbuchen können: „Frankreich hat den Kelloggpakt „vorbehaltlos" angenommen." Das ist das einzige Resultat und daß ein paar dumme Kerle es glauben."

Paul Levi hat sich in der Geschichtswissenschaft genügend umgesehen, um zu wissen, daß Verträge ihre Bedeutung weniger in den Buchstaben ihrer Paragraphen haben, als im Geist, aus dem sie geboren sind. Verträge und Abkommen allgemeiner Art sind Erscheinungen und Ergebnisse ihrer Zeit, sind der Spiegel geistiger oder politischer Strömungen. Auch die feierlichsten Verträge wurden in der Vergangenheit im entscheidenden Moment durch verdrehende Auslegung oder Mißachtung wertlos. Und doch haben solche Verträge ganze Epochen der Geschichte eingeleitet, bestimmend beeinflußt und abgeschlossen. Ein großes internationales Abkommen hat nicht nur juristische, es hat auch moralische Bedeutung Das übersieht in seiner amüsanten Betrachtung der Genosse Levi ganz und gar. (Wie ja amüsante Abhandlungen meist einseitig sind; gründliche und erschöpfendere Untersuchungen sind für gewöhnlich mehr langweilig als vergnüglich zu lesen.)

Niemand wird sich der begeisternden Hoffnung hingeben, daß mit dem Kriegsächtungspakt jetzt und in Ewigkeit alle Kriegsgefahr aus der Welt verschwunden ist. In internationalen Dingen ist überschwenglicher Idealismus heute ebenso unbegründet wie in früheren Jahrzehnten. Aber der Kelloggpakt hat doch Formulierungen gefunden, die im Vergleich zu den vorsichtig verschachtelten und mit vielfachen Vorbehalten gezierten Abmachungen vergangener Zeit einfach revolutionär wirken. Der wichtige Artikel 2 des Paktes lautet so:

„Die hohen vertragschließenden Parteien vereinbaren, daß die Regelung und Entscheidung aller Streitigkeiten oder Konflikte, die zwischen ihnen entstehen könnten, welcher Art und welchen Ursprunges sie auch sein mögen, niemals anders als durch friedliche Mittel angestrebt werden soll."

Die Entstehungsgeschichte dieses Kelloggschen Vorschlages zeigt, welche bedeutenden Fortschritte der Gedanke der Kriegsächtung seit Juni 1927 (dieses Datum trägt der erste französische Vorschlag) gemacht hat.

Die erste Anregung zu dieser Friedensaktion stammt ja bekanntlich von Frankreich. Aber wie hat sie sich seitdem unter amerikanischem Einfluß verändert und ins allgemeinere gewandelt. Der erste (französische) Entwurf enthielt als Kern diesen Artikel 2:

Die Regelung oder Entscheidung aller etwaigen Streitigkeiten und Konflikte zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika . . . soll niemals von der einen oder anderen Vertragspartei anders als durch friedliche Mittel angestrebt werden.

Welche Gründe Briand bewogen haben mögen, an Amerika mit diesem Vorschlag heranzutreten, ist nicht ganz klar. Vielleicht wollte er sein Land durch einen „ewigen Frieden" besonders herzlich mit dem allmächtigen amerikanischen Weltbankier verbinden. Vielleicht hatte er gewisse ganz diskrete Absichten gegen England.

Jedenfalls kam Amerika, gerade weil es die französische Absicht nicht völlig durchschaute, in eine gewisse Verlegenheit. Ablehnen ging schlecht — und annehmen? Wer konnte alle Wirkungen einer solchen Abmachung überschauen? Washington zog sich sehr geschickt aus der Affäre.

Es stimmte im Prinzip dem französischen Vorschlag zu. Drückte aber zugleich die Hoffnung und den Wunsch aus, es möchte ein so idealer Pakt nicht auf zwei sowieso befreundete Nationen beschränkt bleiben. Und Amerika schlug nun seinerseits vor, alle Großmächte der Welt in die Abmachung einzubeziehen. Kellogg arbeitete sofort einen entsprechenden Vertragsentwurf aus — in enger Anlehnung an den französischen.

Damit erst war diese Friedensaktion in ihre weltgeschichtliche Bedeutung eingetreten. Außerdem hatte Amerika den Ball der Verlegenheit nach Paris zurückgespielt. Denn jetzt kam Frankreich in Schwierigkeiten. Sein so fein ausgebautes europäisches Bündnissystem kam ins Wanken.

Denn erstens will die französische Politik auf das Druckmittel militärischer Sanktionen zur Durchführung des Versailler Diktats nicht verzichten. Und zum anderen verlieren die schönen Militärabkommen mit Polen usw. ihren Sinn, wenn Frankreich durch einen allseitig anerkannten Friedenspakt mit Deutschland verbunden ist.

Frankreich konnte trotzdem nicht ablehnen, zu oft war das schöne Wort vom Frieden und der Kriegsächtung aus dem Munde französischer Staatsmänner geschlüpft. Es blieb ihnen deshalb nur ein Ausweg: Vorbehalte zu machen!

Zunächst war es der sogenannte Verteidigungskrieg, den Frankreich unter allen Umständen erlaubt haben wollte. Es wußte zwar niemand, welchen Sinn ein Verteidigungskrieg haben soll, wenn es keinen Angriffskrieg mehr gibt, aber Frankreich bestand auf diesem Recht und zog daraus sogar noch weitere Folgerungen. Für den Fall eines solchen Verteidigungskrieges, so meinte man in Paris, bestünden in Europa eine Reihe von Bündnissen und Verträgen, wie z. B. Locarno. Und diese Verträge und Bündnisse dürften durch den Kelloggpakt nicht wertlos und unmöglich gemacht werden.

Mit diesen vielfachen Vorbehalten belastet wäre der Pakt natürlich eine Unmöglichkeit geworden, und die ganze Kriegsächtungsaktion rutschte auf das tote Geleise. Aber der Gedanke war da; er war von der ganzen Welt zu sehr erörtert worden, als daß Amerika ihn einfach einschlummern lassen konnte. Und nach langem Hin und Her fand sich schließlich doch ein Ausweg.

Der Pakt behält den Wortlaut, den ihm Kellogg gegeben hat. Aber im Vorwort, in der sogenannten Präambel, werden Frankreichs Wünsche festgelegt und gewissermaßen begutachtet. Da heißt es z. B., daß der Kelloggpakt keineswegs die Absicht habe, einen Verteidigungskrieg zu verbieten, und daß einem vertragbrechenden Staat gegenüber alle andern Partner ihrer Verpflichtungen ledig seien. Vom Locarnovertrag aber wird festgestellt, daß seine Bestimmungen mit dem Pakt völlig übereinstimmen usw.

Nun blieb den Franzosen nichts mehr anderes übrig als anzunehmen. Und ein Staat nach dem andern nahm an, auch die kleinen Mächte wurden eingeladen, mitzumachen. Selbst Rußland soll offene Arme finden, wenn es eines Tages das Bedürfnis hat, in diesem allgemeinen Weltkonzert mitzuspielen.

Deutschland hatte sich als eine der ersten Nationen mit dem amerikanischen Vorschlag einverstanden erklärt. Zweifellos liegen alle Friedenssicherungen, mögen sie noch so theoretischer Natur sein, im deutschen Interesse. Sie reinigen schrittweise die Atmosphäre des Mißtrauens und drücken moralisch auf die Weltmeinung, die einseitige Abrüstung Deutschlands und die Besetzung des Rheins als sinnlos und ungerecht zu empfinden.

Der Kelloggpakt hat aber noch eine andere Wirkung. Er zieht Amerika viel mehr als bisher in den europäischen Interessenkreis zurück, von dem es sich so lange ängstlich ferngehalten hat. Und auch das kann bei der Dringlichkeit der allgemeinen Schulden- und Reparationsregelung nur als Fortschritt gewertet werden.

Das Wesentlichste aber ist, und damit kehren wir zum Ausgang unserer Betrachtung zurück, die Festlegung der allgemeinen Strömungen und der Sehnsucht der Gegenwart nach Frieden und Abrüstung. Es kann nicht ohne Einfluß auf die internationale Politik der kommenden Jahrzehnte bleiben, wenn in einem allgemeinen Weltpakt der Krieg in so scharfen Worten verfemt wird. Es kann nicht ohne moralische Rückwirkung bleiben, wenn alle Mächte der Welt einen feierlichen Pakt unterschreiben, dessen Artikel 1 so lautet:

„Die Hohen vertragschließenden Parteien erklären feierlich im Namen ihrer Völker, daß sie den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle verurteilen und auf ihn als Werkzeug internationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten."

Aegyptisches Schattenspiel

Der König von Aegypten hat am Donnerstag beide Kammern aufgelöst. Dieser Maßnahme ging vor einigen Wochen die plötzliche Entlassung des Ministerpräsidenten Nahas Pascha voraus.

Das Kabinett Nahas Pascha hat ein ebenso unerwartetes wie unrühmliches Ende gefunden. An einen Tod in Schönheit hatten nach seinen bisherigen Taten selbst die intimsten Freunde des Schülers von Zaghlul Pascha nicht geglaubt, aber daß der Mann der Nationalisten ein Ende mit Pech und Schwefel nehmen würde, hatten auch seine Gegner nicht erwartet.

Im Grunde genommen ist das Vorgehen des Rechtsanwalts Nahas, das dem Staatsmann Nahas den Hals umgedreht hat, an ägyptischen Maßstäben gemessen, keine Todsünde. In einem Lande, in dem, wie böse Zungen behaupten, 25 Prozent der Staatseinkünfte jährlich spurlos verschwinden, ist das Verbrechen, dessen sich Nahas Pascha schuldig gemacht hat, noch lange nicht das Schlimmste. Bis jetzt haben seine Gegner nicht einmal überzeugend den Nachweis erbringen können, daß Nahas Pascha tatsächlich seine Stellung als Leiter der Staatsgewalt dazu mißbraucht hat, um die Sache seines Klienten, des Prinzen Seif-el-Edin zu fördern. Prinz Seif-el-Edin war von seinen Verwandten, die nach seinem, die Kleinigkeit von 50 Millionen Dollar betragenden Vermögen lüstern waren, in eine englische Heilanstalt gesteckt worden. Nach Angora entflohen, nahm er nach Erwerbung der türkischen Staatsbürgerschaft mit Hilfe Mustapha Kemal Paschas den Kampf um sein Geld auf und beauftragte drei ägyptische Rechtsanwälte, darunter den gewesenen Ministerpräsidenten Nahas Pascha und den jetzigen Präsidenten der Kammer Wissa Bei Wassef, gegen das immerhin stattliche Honorar von ungefähr 2½ Millionen Mark mit seiner Sachwaltung. Daran dürfte kaum zu zweifeln sein, daß der Ministerpräsident Nahas Pascha den Angelegenheiten des Advokaten mit sanftem Druck nachgeholfen haben wird, denn er ist, wie alle Aegypter, kein Verächter des Geldes.

Der Pfeil, dem Nahas Pascha erlegen ist, stammt jedoch aus anderen Sphären. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß ihn England trotz seiner in den letzten Wochen wieder größer gewordenen Halsstarrigkeit zu Fall gebracht hat. Der englische Oberkommissar in Aegypten Lord Lloyd hat kaum einen bequemeren Partner gehabt als den Führer der ägyptischen Unabhängigkeitsbewegung. Seine ganze Politik war ein ewiger Rückzug vor den englischen Wünschen, und wahrscheinlich hätte Nahas Pascha noch in diesem Sommer einen Vertrag nach dem Herzen Englands gemacht, ohne daß die ägyptischen Nationalisten dagegen rebelliert hätten. Aber gerade diese Nachgiebigkeit hat ihm den Haß seiner Koalitionsgenossen, der Liberal-Konstitutionellen, zugezogen. Die Kampagne gegen ihn wurde deshalb auch von den Blättern seiner Ministerkollegen geführt, die gleichzeitig durch ihre Demission die Krise akut machten. Es war kein Kampf um das Prinzip, sondern das Ringen zweier Cliquen auf das Kommando des früheren Ministerpräsidenten Sarwat Paschas, der seine Stunde wiederkommen sieht. Die Frage der ägyptischen Unabhängigkeit ist ebenfalls dabei ins Hintertreffen geraten. Von der Idee der Freiheit Aegyptens bleibt jedenfalls nicht mehr viel übrig und wird auf lange Zeit auch nicht mehr die Rede sein.

Das Mittel, mit dem der verfahrene Karren der ägyptischen Politik jetzt von König Fuad und seinem liberalen Ministerpräsidenten Mahmud Pascha gegen Kammer und Senat weiter gezogen werden soll, ist keine absolute Neuheit. Schon in den Jahren 1922/24 hat man sich in Aegypten mit einer kleinen Diktatur beholfen. Bei der jetzigen Stimmung im Lande wird es damit auch wieder eine Weile gehen. Es scheint auch, daß die Proklamation des Ausnahmezustandes nur ein bequemer Vorwand ist, um die politische Maschine der Unabhängigkeitspartei zu zertrümmern und für die Liberalen günstige Wahlen vorzubereiten. Dieser Schritt gehört zu den alten Lieblingsgedanken Sarwat Paschas.

Bei dem ewigen Schwanken der politischen Konstellation in Aegypten ist es schwer zu prophezeien, welche Rolle König Fuad und welche Rolle der englische Oberkommissar Lord Lloyd in dieser Kabale gespielt haben. Die Fäden des Intrigenspiels in Aegypten sind durch jahrelanges Hin- und Herzerren so ineinandergewirrt, daß keiner der Beteiligten mehr zu sagen weiß, ob er gezogen hat oder ob er gezogen wird.

Die ägyptische Unabhängigkeitsbewegung in ihrer jetzigen Form hat jedenfalls durch den Sturz von Nahas Pascha, trotz allem, was in letzter Zeit vorgefallen ist, einen Schlag erlitten, von dem sie sich nicht sehr bald erholen wird. Damit ist aber das letzte Wort in der Frage der äggyptischen Freiheit ebensowenig gesprochen wie der Kampf gegen England beendet sein wird. England wird zunächst auf der ganzen Linie siegen;

Das tägliche Eisenbahnunglück

Köln, 21. Juli (Radio)

Heute, Sonnabend früh, gegen 3 Uhr stießen auf der Strecke Düsseldorf—Köln kurz vor der Eisenbahnbrücke zwei Güterzüge zusammen. 12 Wagen, die Lokomotive und der Tender einer der beiden Züge wurden stark beschädigt. Ein Zugführer konnte nur als verkohlte Leiche geborgen werden. Ein Hilfsarbeiter erlitt schwere Arm- und Beinverletzungen. Die Aufräumungsarbeiten sind noch im vollen Gange.

Die Suche nach Amundsen

Der Eisbrecher „Malygin" hat am Freitag seine Nachforschungen nach Amundsen eingestellt und wegen Erschöpfung seiner Kohlenvorräte die Fahrt nach Archangelsk angetreten. Der Dampfer „Krassin", der sich zurzeit in Kingsbay befindet, wird in den nächsten Tagen die Suche nach Amundsen wieder aufnehmen. Auf ihn werden jetzt noch die letzten, völlig unbegründeten Hoffnungen gesetzt. Inzwischen ist man auch der Meldung nachgegangen, daß von Fischern auf der Bäreninsel Spuren von einem Flugzeug entdeckt worden sind. Ein Ergebnis wurde ebenfalls nicht erzielt.

Die norwegische Regierung hat beschlossen, den von Schweden gestellten Antrag nach einer internationalen Untersuchung der „Italia"-Expedition nicht zu unterstützen; es sei denn, daß Italien von sich aus eine entsprechende Anregung machen würde.

Italien bereitet Feste vor

Berlin, 21. Juli (Radio)

Das von dem „Krassin" bei der Rettung der Viglieri-Gruppe mitgenommene berühmte Rote Zelt, verschiedene Maschinenteile der „Italia" und der ebenfalls an Bord des russischen Eisbrechers gebrachte Sendeapparat für drahtlose Telegraphie des Funkers Biagi sowie einige Schlitten und die Ueberreste von Lundbergs Flugzeug sollen nach Italien gebracht und dort als heilige Reliquien aufbewahrt werden.

die Frage bleibt, ob dieser Sieg die Schwierigkeiten wert ist, die aus ihm wahrscheinlich erwachsen werden. Voraussichtlich wird sich die Welt in nächster Zeit mit dem offiziellen Aegypten der Gegenwart noch öfters zu beschäftigen haben.

Der Kampf um die Räumung

Hetze gegen die Sozialisten

Paris, 20. Juli (Eig. Drahtber.)

Die französische sozialistische Partei ist seit einigen Tagen in einem großen Teil der bürgerlichen Presse einem heftigen Hetzfeldzug ausgesetzt. Sie hat es gewagt, auf ihrem letzten außerordentlichen Kongreß offen für die bedingungslose Räumung der Rheinlande einzutreten. Altbekannte Ausdrücke kehren wieder „Agenten Deutschlands", „Feinde der eigenen Nation" und ähnliche Aeußerungen findet man seit Tagen in der chauvinistischen Presse.

Die sozialistische Kammerfraktion wird trotzdem bei dem Wiederzusammentritt der Kammer eine Interpellation über die Außenpolitik einbringen, um die Parteien in bezug auf die Rheinlandräumung endlich zu einer klaren Stellungnahme zu zwingen. Briand ist persönlich für eine baldige Räumung der zweiten Rheinlandzone und er wünscht nach unseren Informationen auch die gesamte Räumung nicht so weit hinauszuschieben, als es die zur Regierungsmehrheit zählenden nationalistischen Elemente fordern. Einer Debatte über das Rheinlandproblem ist er vor der Vertagung der Kammer aus dem Wege gegangen, weil er sich volle Bewegungsfreiheit für die im September in Genf zu erwartenden Besprechungen vorbehalten wollte.

Im Gegensatz zu dem französischen Außenminister lehnt die Rechte nach wie vor jede vorzeitige Räumung schroff ab. In den Kreisen der Linken herrscht dagegen die Ueberzeugung vor, daß durch den Wahlsieg der deutschen Sozialdemokratie und die Bildung eines Kabinetts unter Führung eines sozialdemokratischen Kanzlers die Rheinlandfrage äußerste Aktualität erlangt hat und es nicht mehr möglich sein wird, sich auch in Zukunft noch der gleichen ablehnenden Argumente zu bedienen, wie zur Zeit der deutschnationalen Ministerschaft. Aber wie dem auch sei: Im Herbst wird über die Stellung der Kammerfraktionen und der Regierung zu dem Problem der sofortigen Räumung der 2. Zone unbedingt die notwendige Klarheit geschaffen werden. Poincare wird sich wahrscheinlich sträuben, aber im Herbst wird er um eine klare Stellungnahme zu dem international so wichtigen Problem nicht mehr herumkommen.

Held Hölz!

Nationale Hundstagsphantasien

Berlin, 20. Juli

Die deutschnationale Presse schauspielert Entrüstung. Die Berliner Kommunisten haben Hölz mit Schalmeien und Fahnen in großen Straßenkundgebungen begrüßt, und ein Blatt der Rechten nach dem anderen malt die Schrecken des Bürgerkrieges an die Wand, der nach ihrer Meinung unbedingt kommen muß — weil Hölz ein paar Wochen früher aus dem Zuchthaus entlassen worden ist. Angesichts dieses heuchlerischen Treibens ist die Feststellung am Platze, daß die Deutschnationalen die allgemeine Amnestie auf das dringendste verlangt haben. Im übrigen aber ist darauf aufmerksam zu machen, daß Deutschland die Nachkriegs- und Inflationswirren schon lange überwunden hat und gerade die umfassende Amnestie ein Beweis für die Sicherheit ist, in der heute die Republik lebt. Die meisten Rechtsblätter wühlen in den Sünden von Hölz in der Vergangenheit. Ein Hellseher, den der deutschnationale „Berliner Lokalanzeiger" engagiert hat, liest aus Hölz' Mienenspiel sogar die Zukunft. Man höre:

„Die Art, wie dieser finstere Mann immer wieder nach allen Richtungen über die Menge blickte, rastlos prüfend, was Mitläufer, was Neugierige, was energische Beobachter waren, wie er die Zahl der unbedingt Zuverlässigen abschätzte, und als Kampfwerte einkalkulierte, das ist mehr als beunruhigend. Von diesem Gesicht gewann man den Eindruck eines Menschen, der keine Entschlüsse mehr zu fassen hat, der keinen Plan mehr erwägt, der längst alles fix und fertig im Kopf hat und ganz genau weiß, wann, wo und wie er losschlagen wird — nicht heute und nicht morgen, aber mit absoluter Gewißheit —, eines Menschen, der unter allen Umständen um jeden Preis kämpfen wird, mit all den furchtbaren Mitteln, deren die Ungehemmten fähig sind."

Im Triumph nach Rußland

Der aus der Haft entlassene Kommunist Max Hölz wird sich voraussichtlich schon im Verlauf der nächsten Woche nach Rußland begeben. Er soll dort als „Märtyrer der Revolution" in den verschiedensten russischen Städten gefeiert werden.

Als Hölz aus der Haft entlassen wurde, äußerte er ein starkes Bedürfnis nach Ruhe. Dieses Bedürfnis scheint bei ihm nur einen Tag bestanden zu haben; denn er soll nicht nur in Rußland, sondern später auch in Deutschland in mehreren deutschen Städten im Dienste der Kommunisten zur Schau gestellt werden.

Neun Trauertage für Obregon

Neuyork, 20. Juli

Es erscheint nunmehr gewiß, daß die mexikanische Regierung Calles in irgendeiner Form noch mindestens zwei weitere Jahre im Amt bleiben wird. Calles hat den Mörder des Generals Obregon, dessen richtiger Name, José Delion Teral, nunmehr feststeht, selbst eingehend und wiederholt verhört, jedoch keinerlei Erfolg bei seinen Bemühungen gehabt, die Hintermänner des Attentäters festzustellen. Dieser verlangt immer wieder, möglichst schnell erschossen zu werden. Er wird nicht standrechtlich abgeurteilt, sondern einem Zivilgericht überantwortet werden. Die Polizei nahm eine große Anzahl neuer Verhaftungen unter den Freunden des Mörders vor. Ein offizielles Polizei-Communiqué erklärt, es stehe fest, daß die Verantwortung für das Verbrechen dem Klerus zufalle. Der ständige Ausschuß des Kongresses hat eine Trauerzeit von 9 Tagen beschlossen und eine außerordentliche Sitzung des Kongreßplenums für den 30. Juli angesetzt.

Das monarchische Possenspiel

SPD. In der deutschnationalen Partei tobt zurzeit ein Kampf für und gegen Lambach. Wie dieser Kampf schließlich ausgeht, ob Lambach ausgeschlossen wird oder nicht, ist vorläufig noch nicht ganz klar. Ein Mitglied des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, dessen Vorsitzender Lambach ist, der seine Pappenheimer kennt, schreibt uns zu der Angelegenheit:

In dem Kampf um die Dawesgesetze schieden sich die Deutschnationalen in zwei gleiche Hälften. Die ein Hälfte sagte zielbewußt nein, die andere eben so zielbewußt ja. Daß dieselben Herrschaften allabendlich sangen und noch singen „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" ist ebenso bekannt wie die Tatsache, daß sie den Locarno-Abmachungen zustimmten, denen zufolge sie für alle Zeiten feierlich auf Elsaß-Lothringen verzichten. Daß sie ihr Mitglied Lambach anfeinden, weil er (öffentlich!) seine eigene Meinung über Monarchie und Monarchen hat, weiß man ebenso gut, wie es kein Geheimnis geblieben ist, daß sie für 50 Pfennig (Zoll) ihren Kaiser verkauft haben und daß sie — um in die Regierung zu kommen — das in erster Linie gegen sie gerichtete Republikschutzgesetz verlängert haben.

Diese modernen Politiker mit den handfesten Charakteren bauen zurzeit gemeinsam einen Scheiterhaufen, auf dem sie angeblich Herrn Lambach verbrennen wollen, weil er die erwähnten Sünden begangen hat. Die ganz echten Deutschnationalen, die die Politik grundsätzlich mit einem Porzellanladen verwechseln, meinen es sehr ernst mit dem Holzstoß, sie schreien laut nach dem Feuerchen, auf dem Lambach schmoren soll. Die andere Hälfte ist etwas zurückhaltender; denn sie befürchtet, daß die Deutschnationale Partei sich die Finger furchtbar verbrennen könnte, wenn sie gerade in diesem Falle mit dem Feuer spielen wollte.

Lambach ist nämlich als Führer des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes nicht ganz ungefährlich. Was dann, wenn seine „Gehilfen" etwa in Scharen davonlaufen würden? Es wird bei den Herrschaften zwischen Hugenberg und Westarp noch etwas Jazzmusik gemacht werden, dann aber wird man den Fall Lambach in der Versenkung verschwinden lassen, wie 1920 auch. Schon damals hat der Schreckensknabe seiner Partei sehr ungezogen in die Suppe gespuckt und dem Grafen die Kreise gestört. In einer Schrift über die „Ursachen des Zusammenbruchs" hatte er damals geschrieben:

„Die alten Machthaber waren rechtzeitig gewarnt. Indem sie sich nicht belehren ließen, wurden sie zu Verbrechern am Volke und verfielen mit Notwendigkeit der rächenden Hand der historischen Gerechtigkeit."

Damit war die deutschnationale Agitation gegen die Novemberverbrecher, gegen den Dolchstoß und ähnliche Prachtstücke aus der nationalen Rüstkammer von vornherein als Schwindel gebrandmarkt. Graf Westarp und seine Getreuen waren zwar empört über den Koofmich, aber sie hielten tapfer den Mund, denn die Sache hätte schief gehen können und weil sie das jetzt nach der furchtbaren Wahlschlappe noch mehr befürchten, kann Herr Lambach ruhig noch ein bißchen mehr die Wahrheit sagen — er hat nichts zu riskieren. Er kann mit dem Steinklöpferhans sagen: „Mir kann nix geschehen." Nichts, gar nichts wird Herrn Lambach geschehen, denn die kernfesten deutschen Männer der Deutschnationalen Partei haben doch mehr Angst als Vaterlandsliebe im Leibe, und mit der monarchistischen Gesinnung ist's überhaupt nur so la la.

Schimpferei aus Verlegenheit!

Berlin, 20. Juli

Eine feine Gesellschaft, diese Deutschnationalen. Das muß man schon sagen. In Berlin-Schöneberg verbreiten sie neuerdings ein Nachrichtenblatt der dortigen Ortsgruppe, das sich in seiner Julinummer u. a. auch mit der neuen Regierung „auseinandersetzt". Unter der Ueberschrift „Regierung ohne Vertrauen, Landesverräter ohne Strafe" heißt es da:

„Vier Minister gehören einer Partei an, die den Hochverrat schon früher unterstützt hat. Die Führung liegt in den Händen der Sozialdemokratie, der Partei, deren Führer bei jeder Beschimpfung des deutschen Volkes hinsichtlich der Kriegsschuld, bei jedem Volksverrat und bei jeder sonstigen Gelegenheit, bei der es sich um Verrat am Deutschtum handelte (Oberschlesien, Tirol, Nordschleswig und Elsaß) zu finden sind."

In diesem Tone erfolgt dann die „Charakterisierung" der Reichsminister im einzelnen:

„Reichskanzler Müller, bekannt als der Mann, der das Diktat von Versailles unterschrieben hat, dessen Hand nach Scheidemann verdorren sollte, der Mann, der die energische Bekämpfung der Kriegsschuldlüge ablehnt .... Hilferding, „Von einem Kommunisten charakterisiert" **bei ihm findet man .. stark ausgeprägte Züge eines betrügerischen Börsenmaklers.** Bei all diesen Vorzügen wird er nun wieder Finanzminister."

Groener ist nach dem deutschnatioonalen Hetzblatt der Mann, der dem „Reichspräsidenten Ebert zur Annahme des Versailler Schandvertrages geraten hat." Auch Stresemann und Curtius werden in derselben Weise durch den Dreck gezogen. Die ganze Regierung verfährt selbstverständlich nach dem Grundsatz „Landesverräter werden beschützt, und bewährte Landesverteidiger werden zum Tode verurteilt".

Ein gemeiner Ton, der deutschnationalen Presse würdig! Hier gibt es nur eines: niedriger hängen! Den Vorsitzenden der volksparteilichen Fraktion aber fragen wir: **gelüstet es ihm immer noch, mit den Vätern solcher Geistesprodukte eine „nationale" Regierung zu bilden?**

Eine Kundgebung Chinas

Die Großmächte vor schwierigen Entscheidungen

Die chinesische Nationalregierung, die ihren offiziellen Sitz in Nanking hat und seit der Eroberung Pekings ganz China mit Ausnahme der nördlichen Mandschurei beherrscht, hat eine offizielle Kundgebung erlassen, die am Freitag abend u. a. auch durch die chinesische Gesandtschaft in Berlin verbreitet worden ist. In dieser Erklärung wird festgestellt, daß es stets das Bestreben der Nationalregierung war, die Annullierung aller ungleichen Verträge und ihre Ersetzung durch neue Verträge zu erzielen, die auf der Grundlage der Gleichheit und der gegenseitigen Achtung der territorialen Souveränität beruhen sollen. Nachdem nun durch die Einnahme Pekings die Einigung Chinas zur Tatsache geworden ist, erklärt die Nankingregierung alle ungleichen Verträge, die bereits abgelaufen sind, für annulliert. Sie kündigt unverzügliche Schritte zur Annullierung solcher ungleichen Verträge an, die bisher noch nicht abgelaufen sind. Endlich wird die Nankingregierung für solche Verträge, die bereits abgelaufen, aber noch nicht durch neue ersetzt sind, geeignete Uebergangsvorschriften erlassen.

Diese wichtige Kundgebung kommt nicht überraschend. Sie stellt die meisten Großmächte vor eine bald zu treffende Entscheidung über den Gesamtkurs ihrer Politik gegenüber China. Bisher hat keine einzige Regierung der Welt den Mut gehabt, die Kuomintang-Regierung offiziell anzuerkennen. England und Japan klammerten sich bis zuletzt an die Hoffnung, daß es Tschangtsolin gelingen würde, Peking zu behaupten und sie verschanzten sich hinter diesen Vorwand, um die Anerkennung der südchinesischen Machthaber hinauszuschieben. Nachdem nun auch die bisherige Hauptstadt Peking in den Machtbereich der Südchinesen geraten ist, fällt dieser Vorwand fort.

Zu viel Kohle!

England zahlt Kohlenexportprämie

Die englische Regierung hat sich nach Londoner Meldungen entschlossen, wieder Kohlenexportprämien einzuführen, nachdem sie noch vor wenigen Tagen im Parlament erklärt hat, daß ein Eingreifen der Regierung in die Lage der Kohlenproduktion nicht in Frage komme.

Mit der Wiedereinführung englischer Kohlensubventionen beginnt ein neues Kapitel in der großen Tragödie, die unter der Ueberschrift „zu viel Kohle" zu registrieren ist. Nach dem durch die Ruhrbesetzung im Jahre 1923 hervorgerufenen Konjunkturtaumel in den englischen Kohlendistrikten setzte eine Dauerkrise ein, die sich als Selbstkostenkrise charakterisierte. Der englische Kohlenbergbau war unrentabel geworden. Die damalige konservative Regierung griff ein und gewährte einen staatlichen Zuschuß in Höhe von 2 Schilling pro Tonne. Diese Kohlensubsidien dürften dem englischen Staat rund eine halbe Milliarde Mark gekostet haben. Die unerhörte Belastung führte schließlich zu einer Systemänderung in der Art, daß mit den Subsidien Schluß gemacht und der englische Bergbau auf die Nationalisierung verwiesen wurde.

Der Erfolg dieser Bemühungen war, daß England einen erheblichen Teil der Märkte wiedergewann, die ihm während des großen Kohlenkampfes vor zwei Jahren verloren gingen. Auf der anderen Seite war zu buchen, daß über 300 000 Bergleute aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden werden mußten. Genaue Kenner der Verhältnisse rechnen damit, daß sich die Zahl der arbeitslosen Bergleute, wenn der bisherige Kurs weitergesteuert wird, um gut 100 000 bis 150 000 steigern muß. Auch dürfte die in einem Teil der Kohlenindustrie getroffene Regelung, die private Exportprämien aus besonderen Fonds vorsieht, von vielen Gruben als zu drückend empfunden werden.

Diese Entwicklung beweist nur, daß in England — ebenso wie in Deutschland, wo die Verhältnisse ja im Grunde genommen nicht anders liegen — falsch rationalisiert worden ist. Gerade die Umstellung im Kohlenbergbau kann kein nationaler Vorgang sein. Soll sie glücken, so ist eine internationale Verständigung, insbesondere die Verständigung zwischen Deutschen und den Engländern in den sogenannten bestrittenen Gebieten notwendig.

Allem Anschein nach wird durch die Wiedereinführung von Kohlenprämien in England diese Verständigung in die Weite gerückt. Eine andere Frage ist es, ob selbst das reiche England die Subvention lange Zeit ertragen kann und wie lange sich die übrige englische Industrie die Bevorzugung des Kohlenbergbaues gefallen lassen wird.

Moskauer Bauernwerben

Erhöhung der Getreidepreise!

Moskau, 20. Juli

Entsprechend den kürzlich gefaßten Resolutionen des Zentralkomitees der Partei erließ die Sowjetregierung eine Reihe von Anordnungen, die die Getreideaufbringung der neuen Ernte günstig beeinflussen und die Schwierigkeiten verhindern sollen, die sich im letzten halben Jahre bei der Realisierung der letzten Ernte zeigten. Vor allem also werden die staatlichen Ankaufspreise erhöht, und zwar um durchschnittlich 20 Kopeken pro Pud für Weizen, Roggen, Hafer und Futtermittel.

Weiter werden alle Organe energisch angewiesen, die seit Januar als außerordentliche Maßnahmen angewendeten Repressalien einzustellen und jegliche Zwangsfortnahme von Getreide, das Erlassen von Verboten des freien Verkaufs, das Absuchen der Gehöfte, die Einleitung von gerichtlichen Verfolgungen wegen Getreidezurückhaltung usw. zu unterlassen.

Das Handelskommissariat wird gleichzeitig aufgefordert, dafür zu sorgen, daß in genügender Menge Industriewaren für die Getreidelieferegebiete bereitgestellt werden, und von allen Sondermaßnahmen der letzten Zeit wird nur aufrechterhalten und nochmals in Erinnerung gebracht die energische Bekämpfung der heimlichen Schnapsbrennerei.

Die Kundgebung der Regierung betont, daß die Stimmung unter den Bauern und nicht nur unter den „Kulaki" gelitten habe infolge der rigorosen Sondermaßnahmen, doch hätten sich diese nicht vermeiden lassen angesichts der großen Schwierigkeiten, die bestanden, um die Ernährung des Landes sicherzustellen, zumal der ungünstige Winter erhebliche Ausfälle an Wintersaat gebracht habe. Durch die neuen Maßnahmen, die den Interessen der Bauern etwas mehr entgegenkommen und eine weitere Verbitterung durch Zwangsmittel vermeiden, hofft man auf günstige Resultate bei der kommenden Getreideaufbringungskampagne, zumal unter dem Einfluß der noch rechtzeitig eingetretenen Besserung der Witterung mit einer befriedigenden Mittelernte in allen wichtigen Getreidegebieten zu rechnen ist, vielleicht sogar mit etwas höheren Erträgen als im letzten Jahr.

Die britischen Bergarbeiter einig

London, 20. Juli (Eig. Drahtb.)

Der britische Bergarbeiterkongreß verurteilte am Freitag mit der überwältigenden Mehrheit von 620 000 gegen 8000 Stimmen die Umtriebe der Kommunisten innerhalb des Bergarbeiterverbandes und sicherte allen Bezirksorganisationen, die nach den Grundsätzen des Verbandes, des Gewerkschaftskongresses und der Labour-Party handeln, kräftige Unterstützung zu. Damit haben die Kommunisten und die kommunistenfreundliche „Minderheitsbewegung" eine vernichtende Niederlage erlitten, die auch den Gewerkschaftssekretär Cook trifft.

Der Bergarbeiterkongreß nahm u. a. auch eine Entschließung an, in welcher die Sozialisierung des Bergbaues gefordert wird. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Verschlechterte Textilkonjunktur

Arbeitszeitüberschreitung trotz Auftragsrückgangs

Die Lage in der Textilindustrie hat sich in den letzten Wochen weiter verschlechtert. Selbstverständlich kann für diese Entwicklung nicht die Saisonumstellung dieses Gewerbes allein verantwortlich gemacht werden; es spielen andere Gründe mit. Sie liegen vorzugsweise auf dem Gebiete der Preisbildung.

Vor allem versucht die Neuyorker Börse immer wieder, den Baumwollpreis in die Höhe zu treiben, mit dem Erfolg, daß die Preise im Laufe der letzten Monate sehr schwankten. Die Unsicherheit in der Preisbildung hat natürlich den Baumwollmarkt stark beunruhigt und dazu beigetragen, daß die Käufer sich zurückhalten. So ist es zu einer Stagnation, zu einer Stockung gekommen, die lediglich auf Preistreiberei beruht und durchaus spekulative Ursachen hat. Andererseits versuchte die Textilindustrie, die Textilfertigwarenpreise den Rohstoffpreisen anzupassen. Es ist deshalb kein Zufall, daß der Preisstand für Textilfertigware und der Bekleidungsindex ungefähr 20 Punkte über dem durchschnittlichen Lebenshaltungsindex liegen. Natürlich ist eine Anpassung des Fertigwarenpreises an den spekulativen Rohstoffpreis durchaus verfehlt und bedenklich, weil mit dieser Operation notgedrungen Absatzdrosselungen verknüpft sind. Es wäre besser gewesen, wenn die deutschen Textilaktiengesellschaften der Versuchung, das übersetzte Preisniveau der Rohstoffmärkte auf die Fertigware zu übertragen, mehr Widerstand geleistet hätten. Not trieb sie nicht zu solchen Experimenten, denn die Rentabilität der deutschen Textilaktiengesellschaften ist weit besser als die der Erwerbsgesellschaften in vielen anderen Industriezweigen. Die Ueberschüsse der Textilgesellschaften haben sich im letzten Geschäftsjahre stark gesteigert; auch die Entschuldung hat größte Fortschritte gemacht, so daß eine fortschreitend steigende Rente in der deutschen Textilindustrie nicht zu leugnen ist. Weshalb aber die deutschen Textilindustriellen eine Drosselung des Absatzes und eine Desorganisation der Märkte mitmachen, ist ein Kapitel, das die vielgerühmte „volkswirtschaftliche Einstellung" des deutschen Unternehmertums offenbart.

Die Textilarbeiterschaft bezahlt diese Politik des Unternehmertums mit Arbeitslosigkeit, die in den letzten Wochen wieder zugenommen hat. Das Beispiel dürfte zeigen, wie notwendig die Kartellpolitik gerade der Textilindustriellen einer gründlichen Revision bedarf.

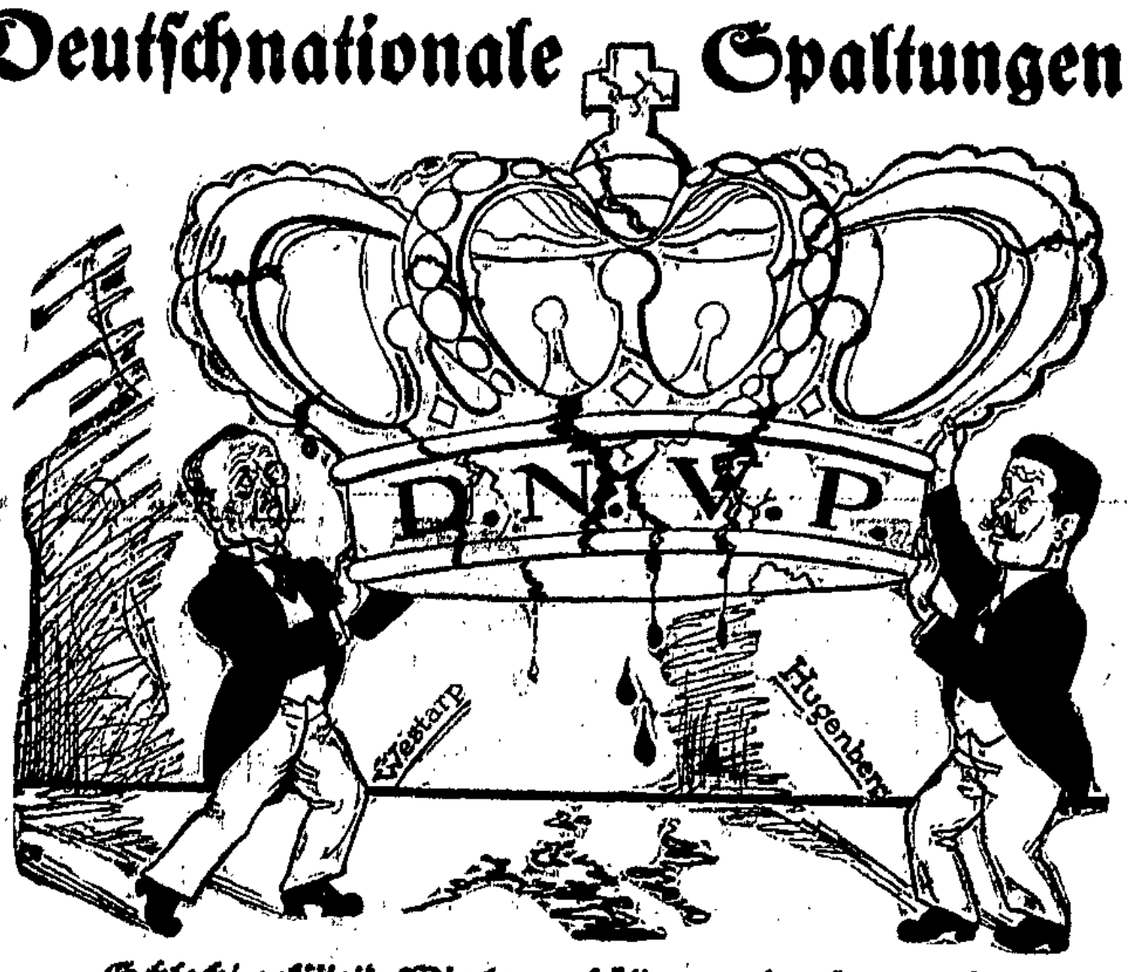
In diesem Zusammenhang muß auch einmal die Arbeitszeitpolitik der Textilindustriellen unter die Lupe genommen werden. In der Textilindustrie ist auf der einen Seite eine starke Rationalisierung, eine ganz bedeutende Steigerung der Leistung pro Kopf, und auf der anderen Seite eine Verengung der Absatzmärkte festzustellen. Während die Leistungsfähigkeit der europäischen Textilindustrie weit über die Vorkriegskapazität gestiegen ist, hat sie besonders im asiatischen Osten wertvolle Absatzgebiete verloren. Soweit die deutsche Textilindustrie in Frage kommt, kann allerdings erfreulicherweise festgestellt werden, daß der Textilexport in den Monaten nach dem Taumel der Hochkonjunktur wieder zugenommen hat. Die deutsche Textilindustrie hat aber ganz besonders ihre Leistungsfähigkeit erhöht, so daß sich das Problem der Ueberkapazität in ihr kaum wesentlich anders darstellt als in der gesamten europäischen Textilindustrie.

Man kann dieses Problem, wie das vielfach geschieht, nicht als bloße Verschiebung der Absatzmärkte auffassen, da es sich um eine, unter Einfluß der modernen Technik und der gedrückten Arbeitslöhne in aller Welt immer größer werdende Differenz zwischen der Leistungsfähigkeit und dem möglichen Verbrauch handelt. Dabei ist der technische Fortschritt überaus beherrschend und selbst wenn man durch eine allgemeine Steigerung der Reallöhne den Textilverbrauch in größtem Maße erhöhen würde, dürfte sich sehr wahrscheinlich herausstellen, daß die Kapazität größer bleibt als der Konsum.

Einen Ausweg aus diesen Schwierigkeiten bietet nur eine allgemeine Absatzverringerung. Die Dauerkrisen in der Textilindustrie beweisen, daß dieses Gewerbe ohne Zweifel zu jenen Wirtschaftszweigen gehört, die für eine radikale Arbeitszeitverringerung reif sind. Deshalb ist es unverantwortlich und unverständlich, wenn die Textilunternehmer in Deutschland aus Prinzip fortgesetzt eine längere Arbeitszeit als acht Stunden täglich fordern. Noch unbegreiflicher und unverständlicher ist es, daß Schlichtungsbehörden diesen unberechtigten Forderungen der Unternehmer immer wieder Rechnung tragen. Die behördlichen Schlichtungsinstanzen müssen endlich dazu kommen, die Arbeitszeit in der Textilindustrie unabänderlich auf höchstens acht Stunden täglich festzulegen. Wenn diese Behörden den Unternehmern aber das Recht geben, die regelmäßige achtstündige Arbeitszeit um drei bis sechs Stunden in der Woche aus eigenem Ermessen zu überschreiten, mutet das wie ein Stück aus dem Tollhaus an. Dadurch kommt es auch, daß bei jedem Abflauen in der Konjunktur größere Massen von Textilarbeitern aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden werden und der Arbeitslosenfürsorge zur Last fallen.

Für Anfang Juli ergibt sich nach den beim Deutschen Textilarbeiterverband einlaufenden Berichten folgende Lage: Die Baumwollspinnereien sind im großen und ganzen noch zufriedenstellend beschäftigt. In vielen Betrieben mußte die reglmäßige Arbeitszeit erheblich überschritten werden, während andere Betriebe die Arbeitszeit auf 40 Stunden pro Woche ermäßigten. Besonders günstig liegen die Verhältnisse in Württemberg und Baden. In Schlesien läßt der Geschäftsgang zu wünschen übrig. Viel schlechter als in den Baumwollspinnereien steht es in den Baumwollwebereien aus. Für die Vigognespinnerei wird guter Geschäftsgang gemeldet. Dasselbe gilt auch für die Kammgarnspinnereien. So hat z. B. die Norddeutsche Wollkämmerei in Mühlhausen (Thüringen) das Drei-Schichtensystem wieder durchgeführt. Kurzarbeit findet sich in der Kammgarnspinnerei nur ganz vereinzelt. Auch in der Streichgarnspinnerei hat der Geschäftsgang angezogen. Noch günstiger als in der Streichgarnspinnerei hat der Aufschwung in der Damenstoffweberei eingesetzt. In Thüringen fordern die Fabrikanten tarifliche Mehrarbeit, weil Aufträge bis zum Oktober vorliegen. Die Berichte über die Kunstseidenindustrie lauten durchaus gut. In der Leinenindustrie halten die Spinnereien noch immer die Einschränkung der Produktion aufrecht, um auf die hohen Rohstoffpreise zu drücken. Die Leinenindustriellen verlangen aber staatliche Subventionen zur Unterstützung der Flachsindustrie. Um diese Wünsche zu fördern, wird zweifellos die Lage in der Leinenindustrie schlechter dargestellt als sie in Wirklichkeit ist. Ausgezeichneter Konjunktur erfreut sich die Juteindustrie. Regelmäßige Arbeitszeit — 48-Stundenwoche — hat eigentlich in dieser Industrie nur Delmenhorst. Alle übrigen Betriebe gehen um zwei bis acht Stunden über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus.

Deutschnationale Spaltungen



Schlecht gekittet! Wie lange hält es noch zusammen?

Wenn ein Maharadscha kein Fahrgeld hat

Der zurzeit in London weilende Maharadscha von Gwalior äußerte kürzlich den Wunsch, unbegleitet die englische Hauptstadt zu besichtigen. In einfacher europäischer Kleidung betrat er die Straße, um dann einen Autoomnibus zu besteigen und sich vom Deck aus in aller Ruhe das Straßengewühl zu betrachten. Erst als der Schaffner vor ihm stand, um das Fahrgeld in Empfang zu nehmen, kam dem Maharadscha zum Bewußtsein, daß er nicht einen Pfennig in der Tasche hatte. Unter dem ironischen Lächeln der Fahrgäste mußte er sich zum Geständnis seiner Zahlungsunfähigkeit bequemen. In diesem kritischen Augenblick nahte sich ihm ein Retter in Gestalt eines Arbeiters, der aus Mitleid mit dem armen Schlucker das Fahrgeld entrichtete und dem Maharadscha den Fahrschein übergab.

Der aus der Verlegenheit gerettete Fürst dankte dem braven Mann und bat um seine Adresse. Mit einer abweisenden Handbewegung wurde die Bitte um Namensnennung abgelehnt. Aber der Maharadscha ließ nicht locker und erklärte: „Nein, ich bestehe darauf, Ihre Adresse zu wissen. Ich bin der regierende Fürst von Gwalior." Der Arbeiter sah den bescheiden gekleideten angeblichen Fürsten mit großen Augen an, verneigte sich dann tief und erklärte mit ironischem Lächeln: „Und ich bin der verstorbene König von Belgien." Lachend grüßte er den Maharadscha noch einmal und stieg ab.

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889
von Felix Hollaender

8. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Er küßte sie auf die Stirn: „Kannst Du Dich am Sonntag frei machen?" fragte er scheu, . . . „ohne Dir — nun ja — weil eben meine 50 Mark zu nichts nütze sind — ohne Dir bei dem — „Anderen" zu schaden?"

Sie lachte lustig auf und umhalste ihn. „Was Du Dir denkst, meinst, ich bin seine Sklavin? — Wann's Dir paßt."

„Also Sonntag um Zwölf hol' ich Dich zum Essen ab."

Sie nickte.

„So . . . ½1 Uhr . . . Herr Gott muß ich mich eilen."

Er raste im Sturmschritt die Treppe hinunter.

Das Gustel winkte ihm vom Fenster, bis er um die Ecke verschwunden war.

III.

An der nächsten Litfaßsäule blieb er stehen und starrte auf die Zettel.

Es steckte ihm in den Gliedern: er mußte sich wohl doch gestern bei dem Sauwetter während seiner Irrfahrt erkältet haben.

Lächerlich! — würde schon vorübergehen — einen warmen, heißen Grog getrunken, und das gleich. Zum Kranksein hatte er wahrlich weder Geld noch Zeit.

Und ganz erschreckt — denn er war von den Aufregungen der letzten Stunden noch wie zerschlagen — machte er den Ueberschlag, was das für einen Verlust an Stundengeldern ausmachen würde, jetzt, wo es ihm gerade in der Beziehung nicht übel ging.

Und noch einmal sein „Lächerlich", um damit ein für allemal die Sache abzutun.

Er dachte zurück an das Gustel.

„Der eine für den Beutel, der andere für das Herz," murmelte er. „Praktisch und einfach, zweifelsohne!"

In der Dorotheenstraße war ein Keller, eine Art Budike, wo nur Arbeiter zu Mittag aßen.

Den Grog mußte er trinken und auch etwas zu sich nehmen — auf jeden Fall. Also kurz entschlossen ging er da hinein.

Es war knüppelvoll in dem großen Zimmer, und der ganze Raum von Speisegerüchen durchdünstet.

Auf jedem Tische die obligate Weiße. Und die Männer, denen der Schmutz der Arbeit an Gesicht und Händen haftete, tranken sich zu in erregtem Durcheinander.

„Prost Willem . . . Prost Aujust . . . Prost Jottlieb . . . Prost Emil," klang es von Tasch zu Tisch.

Und die einen aßen Sauerkraut mit Blutwurst und die anderen Erbsenpuree mit Speck und wieder andere Eisbein.

Vor allen aber stand eine riesige Schüssel mit Kartoffeln.

Vor dem Büfett hantierte der dicke Wirt, den sie Anton riefen, entkorkte in einem fort die schäumenden Weißen, stimmte allen zu und hatte für jeden das Wort, das er gerade hören wollte.

„Na Anton, det erste Milliönchen schon zusammen?" scherzte einer, der eben zum Büfett getreten war.

Na und ob — frag mal bei Bleichrödern uff de Reichsbank an, da is allens deponiert, et fehlen abber noch zwee jute Jroschens — sonst stimmt's."

Sie lachten beide.

Darauf beugte der andere sich zum Wirt und flüsterte ihm etwas ins Ohr, daß der im Augenblick ein verdutzt erschrecktes Gesicht machte, und dann sprachen sie weiter und gestikulierten heftig hin und her.

Höfke, der sich durch die Tür drängte, schaute mit Neid und Wohlbehagen auf die Männer, die sich ihren Fraß schmecken ließen, als säßen sie an wohlbesetzten Tafeln und schmausten köstliche Braten und tränken berauschende Weine.

Endlich hatte er einen Tisch, der dicht am Fenster stand, erspäht und bestellte seinen Grog.

Wieder kehrten seine Gedanken zum Gustel zurück.

„Hm," machte er und trank einen tiefen Schluck, „sie hat doch recht in allem, was sie gesagt, und es läßt sich dagegen nichts einwenden, rein nichts. Ist es nicht ein Gottes- oder Teufelswunder, daß sie trotz alledem so gut und lieb ist?"

Er ward seltsam gestimmt durch die Zwiespaltigkeit ihrer Seele, die sich demütig der Liebe hingab — und nach Lust und tollem Vergnügen, nach Wohlleben, Frauentand und anderem Schnickschnack lechzte.

Und da hatte er es gefunden, daß das Gustel und alle die anderen von Grund aus gar nicht einmal schlecht seien, nur verdorben durch diese Jammerwelt und dieses Lumpenpack, das sich Menschen nannte.

Ja, ihm dünkte, daß auch die, welche auf der Straße geputzt und geschminkt umherliefen, nicht zu verdammen seien, und daß ein Rest ihrer Menschennatur noch zum Ausdruck käme in ihrem Tierleben mit jenen verlumpten Kerlen, von denen sie sich, wenn sie von der „Arbeit" heimkamen, prügeln und mißhandeln ließen, mit denen sie die Groschen ihrer Schande teilten, und die sie anerkannten als die Herren ihres Leibes und ihrer Seele.

„Der eine für den Beutel, der andere für das Herz" — dasselbe Lied in kaum veränderter Tonart.

„So," sagte er und legte, wie auf einmal erleuchtet, den rechten Zeigefinger an die Nase, „so ist das mit dem Gustel und den anderen, das ist auch ein Teil von der „sozialen Frage", die sie lösen wollen, die hier drinnen und alle da draußen im Lande . . ."

„Und muß das sein mit dem Gustel — und muß das sein, daß ich mich schinde mit dem verfluchten Stundengeben wie ein Gaul und geschleift werde von Semester zu Semester und zu keinem Examen komme? Und wenn ich mich dann schließlich aufraffe und den Schwefel bewältige, mürbe und verbraucht bin — hohläugig — eingefallen — zu nichts mehr nütze in der Blüte der Jahre?"

Er trank mit einem Zuge den Rest seines Glases, bestellte sich ein neues und dazu Sauerkraut mit Blutwurst.

Auch merkte er jetzt, daß die anderen ihn schon eine Weile mißtrauisch beobachteten, wie einen, der nicht hierher gehörte und sich eingedrängt hatte — am Ende gar — als — Spitzel — herumschnüffelte.

Und nun rief gar einer: „Prost, Herr Kommissar," und die andern lachten laut auf.

Er wurde blutrot. Ihm das, der doch zu ihnen gehörte mit jeder Faser seiner Seele.

Indem wurde ihre Aufmerksamkeit abgelenkt durch einen, der eben eintrat, dem sie die Hände zum Willkomm entgegenstreckten und Hurra zuriefen.

Er traute seinen Augen nicht — oder war er verrückt geworden und sah Spuk- und Nachtgestalten — er faßte sich an den Kopf und überzeugte sich, daß der noch an der alten Stelle saß. —

Nein, noch hatte er seine fünf Sinne zusammen — kein Irrtum: da stand leibhaftig in einem merkwürdigen Pelze — die kurze Pfeife im Munde — den Hut schief auf dem Kopfe — Carl Truck — und wurde begrüßt von allen, wie ein alter Bekannter, wie ein Ehrengast, dessen man sich freute aus vollem Herzen.

So, das also war's, warum er nie zusammen mit ihnen zu Mittag speiste und ein Collegium privatissimum bei irgend einem Professor X. Y. Z. gerade um diese Zeit vorschützte.

Der also auch.

Höfke schwindelte der Kopf, und er drückte sich an das Fenster, um nicht bemerkt zu werden.

Dieser Carl Truck, wer hätte ihm das zugetraut . . und doch gestand Höfke sich gleich ein, daß von diesem Menschen eigentlich alles, was über den Kleinkram des Tages sich erhob, zu erwarten sei.

(Fortsetzung folgt)

+ Danksagung

Da mein Sohn 10 Jahre **schwer** an **Epilepsie, Fallsucht** und **Krämpfen** litt und vollständig **geheilt** ist, gebe ich gerne unentgeltlich Auskunft, wie derselbe geheilt wurde. 876

E. Naumann,
Stellmachermeister
Hanselberg, Kreis
Königsberg-Neumark
Bitte Rückporto beifüg.

NEUE BÜCHER

JEDER BAND MIT DREI ILLUSTRIERTEN ZEITSCHRIFTEN NUR 3 MK. !" BÜCHERKREIS

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Dachteer
Dachpappen
Holzteer 874
Karbolineum
liefern, auch frei Haus
Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/58
(unterhalb Lohberg)

Zur Verlobung
zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen liefern wir Karten und Danksagungen in geschmackvoller Ausführung zu mäßigen Preisen.
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Pfeifentabak
in allen Preislagen.
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18

Sommer-Stoffe

Seidenstoffe

Waschkunstseide, weichfließendes Gewebe in ganz entzückend. Mustern früher 1.60 jetzt **75 ₰**
Kunstseiden-Crepe de Chine, ca. 100 cm brt. für eleg. Sommerkleider . früher 2.95 jetzt **1.95**
Crepe de Chine, ca. 100 cm breit, reine Seide großes Farbensortiment . früher 5.90 jetzt **3.75**
Rohseide, ca. 80 cm breit, bedruckt, hochw. Qualität, in mod. Mustern früher 3.50 jetzt **1.95**
Crepe de Chine, ca. 100 cm breit. reine Seide, in aparten Dessins früher 7.90 jetzt **3.95**
Veloutine, ca. 100 cm breit, Wolle mit Seide schwere Kleiderware . . . . früher 8.50 jetzt **5.50**

Krepp-Schotten für Kinderkleider in leuchtenden Farbstellungen . . früher 95 ₰ jetzt **50 ₰**
Westen- und Jumperstoffe mit Metalleffekt das moderne Gewebe . . früher 2.— jetzt **95 ₰**

Waschstoffe

Kleider-Krepp, indanthren, für praktische Sommerkleider . . . . . früher 95 ₰ jetzt **50 ₰**
Zephir, ca. 80 cm breit, für Oberhemden, in modern. Karos u. Streifen früher 1.25 jetzt **75 ₰**
Trachtenstoffe, indanthren, in mod. Ausmust. für Gartenkleider u. Schürzen früher 1.65 jetzt **95 ₰**
Voll-Volle, ca. 100 cm breit, in sehr geschmackvollen Mustern . . früher 2.75 jetzt **95 ₰**
Foulardine, ca. 100 cm breit, glanzr. Qual. in ganz entzückend. Dessins früher 2.95 jetzt **1.10**
Wollmusseline, prima Qualität, in aparten neuen Mustern . . . . . früher 2.50 jetzt **1.35**

Cheviot, ca 130 cm breit, reine Wolle für Röcke u. Kostüme, weiß Mtr. früher 3.95 jetzt **2.95**
Rips, ca 130 cm breit, reine Wolle, prima Qualität, weiß . . . Mtr. früher 7.90 jetzt **5.90**

KARSTADT A.G.

Kinder-Bettstellen
weiß mit Gitter
von 14.— bis 65.—
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.—
Gebrüder Hess
Untertrave 111/112
Stock ein Laden,
Holstenstr. 860

Das gute Buch
in der
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Getragene Anzüge und neue blaue 862
Marinehosen, Hemden, Arbeitszeug, Herrenuhren, Uhrarmbänder
u. v. andere, billig
im Leihhaus
Hüxstraße 113

DER KITSCH

Eine Studie über die Entartung der Kunst
Mit 34 Bildern von F. Karpfen
Demolierung des Kitsches — der alte — religiöse — exotische — architektonische — moderne — der Plakat-Kitsch — der Hurra-Kitsch — der Kitsch der Stube — im Kunstgewerbe — der Kitsch im Genie — als Stil — Kritik und Psychologie des Kitsches
Preis Rm. 3.00

Lübecker Volksbote
Buchhandlung

Bevor Sie eine Nähmaschine kaufen 857
überzeugen Sie sich über Güte und Preis i. mein. Geschäft
Kleine An- u. Abzahlungen
Nähmaschinenhaus Wilh. Kruse, Lübeck
Hüxstr. 43 Fernr. 23619

Neue Märchen
für große und kleine Kinder
nur 30 Pfg.
u. a.
Bremer Stadtmusikanten, „Genosse" Siegfried und der Drache Kapital, Rotkäppchen Deutschland, Märchen v. dummen deutschen Hans, Deutschland als Dornröschen, der rote Swinegel, der rote Knüppel aus dem Sack
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46.

H. Büf., Auszieht., Stühle, Bücherschr., Schreibtische, Sessel, Tische, Schlafst., Küche, Vert., Spieg., Kommod., Bettst., Bett., Waschtische, Schr., Sof., Garn., Matr., Chaiselong., Uhr. Wilhelms, Fleischhstr. 87

RICHARD STUMPF
Warum die Flotte zerbrach
Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters mit einem Vorwort von Wilh. Dittmann M. d. R.
RM. 2.—
Buchhandlung Lübecker Volksbote

Fahrräder 10.-
Nähmaschinen 502
Anzahl. Woche 3—5 RM.
Große Auswahl, billig.
Lauter, Wakenitzmauer 5

Deutsch-Schwedisch
Kleines Handbuch der schwedischen Sprache
nur 1.— RM.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Sonnabend, 21. Juli 1928 — Nummer 169

Freistaat Lübeck

Gleiches Recht für jedermann!

Ein Hund ist der, der einen Herrn kennt!
Denn wir sind Herren nicht und sind nicht Knechte!
Schamlose Frechheit wagt es noch und nennt
Knecht einen andern, dem die gleichen Rechte

Wie ihm gelegt einst in des Lebens Wiege!
— Ein jeder sehe, ob er gehen kann,
doch keiner sei so hündisch, daß er biege
sein Knie in Furcht vor einem andern Mann.

Gleich hoch sei jede Menschenstirn gehoben,
ob sie nun arm sei oder schätzereich!
Ich will mein Recht, du magst das deine loben,
für mich, für dich, für alle ist es gleich ...

John Henry Mackay.

Die neugeordnete Müllabfuhr

Von Oberbaurat Hespeler

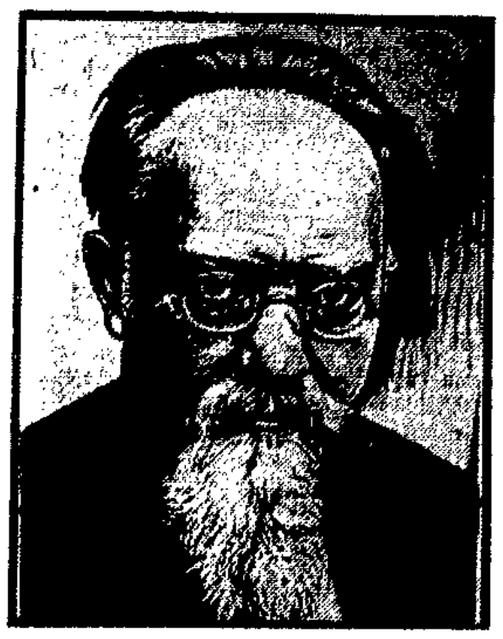
Die Umstellung der Müllabfuhr ist im wesentlichen ohne jede ernstliche Störung vor sich gegangen; da sie aber in mehr als 30000 Haushaltungen eingreift, ergaben sich doch mancherlei Einzelfragen, für die sogleich eine Lösung gesucht und meistens auch gefunden wurde.

Zunächst darf aus der Art und Zahl der Anfragen und Beschwerden festgestellt werden, daß zweifellos der weitaus größte Teil der Einwohnerschaft die Vorzüge der Neueinrichtung erkannt hat und die Beschwerden sich hauptsächlich auf örtliche und persönliche besondere Verhältnisse gründen.

Für eine reibungslose Einordnung in den Verkehr ist im Benehmen mit den zuständigen Stellen gesorgt worden. Es ist Vorsorge getroffen worden, daß in den Hauptverkehrsstraßen die Abholung in den verkehrsarmen Morgenstunden raschmöglichst vor sich geht. In der besonders gefährlichen oberen Wahmstraße halten sich die Elektromobile durchschnittlich nur 8 Minuten, in der ebenfalls engen vielbefahrenen oberen Hüxstraße nur 10 Minuten zum Abholen auf. Die Zeit, in der die herausgeholten Eimer auf dem Rande des Bürgersteiges stehen, ist durch die hiesige Arbeitsteilung sehr gering, erheblich geringer z. B. als in vielen Hamburger Straßen. Die Art der Einschüttung kann ruhig als staubfrei bezeichnet werden und hat keinerlei Belästigung des Verkehrs und der Vorübergehenden hervorgerufen.

Ein Mangel war im Anfang die unregelmäßige Abholung nach Feiertagen. Es ist natürlich nicht zu vermeiden, daß sich die Abholung verschiebt, wenn ein Arbeitstag ausfällt. Doch ist jetzt dafür gesorgt, daß der Ausfall in der gleichen Woche, in der der Feiertag liegt, durch Mehrleistung eingeholt wird. Lediglich in der betreffenden Woche wird nun notwendig die Abholzeit sich ändern müssen, während in der nächsten Woche bereits wieder die einmal feststehende regelmäßige Abholzeit (die heute fast immer bis auf die Stunde genau stimmt) eingehalten wird. Eine Ueberfüllung der Eimer wird also aus diesem Grunde nicht mehr vorkommen.

Wo bei normalem Gebrauch die Eimer nicht ausreichten, hat (nach Anruf) die Müll-A.-G. immer versucht, Abhilfe zu schaffen und größere Eimer bereit zu stellen und wird dies auch in Zukunft tun. Wenn natürlich außergewöhnliche Abfallmengen vorkommen, z. B. bei Pensionen, ist es nicht möglich, diese in den Wohnungseimern unterzubringen, und es ist die Hinzunahme eines gewerblichen Eimers erforderlich.



Der Komponist Waldemar von Baußner

der zum 11. August eine Verfassungshymne ausgearbeitet hat, die anläßlich der diesjährigen Verfassungsfeier der Reichsregierung in der Krelloper ihre Uraufführung erleben soll.

Es ist auch zu empfehlen, einmalige umfangreiche Abfallstoffe, z. B. Tapeten, den Inhalt ausgeräumter Rumpelkammern, womöglich auf mehrere Abholtage zu verteilen, besonders in der Sommerzeit, in der durch Fehlen von Asche und Schlacken der Eimerraum meistens nicht voll ausgenutzt ist. Wo zu besonderen Zeiten, z. B. Hausputz vor Pfingsten, allgemein großer Abfall vorhanden ist, kann dieser in eigenen Eimern bereitgestellt werden und die Abholer sind angewiesen, auf Ersuchen der Einwohner diese Abfälle mitzunehmen, soweit die normale Abfahrzeit eingehalten werden kann. Selbstverständlich muß dabei ein Hausbewohner die Abholer verständigen.

Die Frage der Eimeraufstellung bringt manchesmal Schwierigkeiten, denn in vielen Häusern ist nicht ohne weiteres ein allen Ansprüchen genügender Platz vorhanden. Wenn sich aber Hausbesitzer und Mieter etwas Mühe geben, ist es in den meisten Fällen möglich, einen guten Platz zu schaffen, z. B. durch Abtrennen eines Kellerraumes, durch Einbau eines kleinen Kellereinganges mit ein paar Stufen von außen her, um das Betreten der Diele und des Treppenhauses durch die Abholer zu vermeiden, Anlage einer Fensteröffnung oder Lichtanlage, um ein Sauberhalten des Platzes zu erleichtern und anderes mehr. Selbstverständlich kostet eine solche Aenderung etwas Geld, aber sie vergrößert auch die Annehmlichkeiten des Wohnens wie den Wert des Hauses und kann bei passender Gelegenheit mitgemacht werden.

Wo gar keine Aufstellungsmöglichkeit für Sammelgefäße durch kleine Veränderungen im Hause geschaffen werden kann, stellt die Müll-A.-G. Wohnungsgefäße und hat dies auch in weit größerer Zahl bereits getan als vorgesehen war, doch muß naturgemäß diese Abgabe auf die notwendigsten Fälle beschränkt bleiben. In Neubauten sollte selbstredend von vornherein an einen passenden Aufstellraum gedacht werden.

Vor allem ist es aber auch nötig, daß die Benutzer selbst den Aufstellungsort sauber halten und beim Einschütten vermeiden, daß Unrat daneben fällt. Um Verschmutzen der Gefäße und üblen Geruch zu verhüten, ist es sehr zu empfehlen, leichtverderbliche Stoffe, wie Fisch- und Fleischabfälle nicht einfach lose in den Eimer zu werfen, da sie dann leicht an Boden und Wänden wochenlang hängen bleiben und schlecht riechen. Es lohnt sich wirklich die kleine Mühe, besonders im Sommer, solche Abfälle in Papier, von dem doch auch viel so wie so in den Eimer wandert, einzuschlagen und so verpackt hineinzustecken, dann ist ein Geruch kaum möglich. Durch sachgemäße Behandlung der praktischen Hausfrau lassen sich diese Mängel leicht vermeiden. Auch gelegentliches Durchspülen des Eimers mit dem Gartenschlauch oder in der Waschküche und darauf folgendes Trocknen vor neuer Einschüttung, ist ein einfaches, aber wirksames Mittel für die Reinhaltung.

Nicht so leicht ohne weiteres vermeidbar ist die Staubentwicklung, besonders bei den ersten Einschüttungen von Asche in die hohen Eimer. Das Anfeuchten der Asche hilft zwar etwas, ist aber doch unzulänglich und unbequem. Leider hat hier die Technik, die für das Einschütten der Eimer in die Wagen staubdichte Vorrichtungen gefunden hat, für staubdichtes Einschütten im Haus noch nichts Brauchbares geschaffen. Da aber die möglichste Staubvermeidung gerade auch im Haus so sehr wichtig ist, wird zurzeit hier versucht, eine einfache billige Staubschutzvorrichtung herauszubringen und es ist zu hoffen, daß bis zum Winter, also der Zeit, in der überall Asche anfällt, für diese Belästigung eine Abhilfe vorhanden ist.

Es darf übrigens festgestellt werden, daß es durch die Neuregelung gelingt, laufend restlos allen Unrat aus der Stadt herauszubringen. Während in einem Bezirk früher die Gärtner 88 Kubikmeter abfuhren, bringt im gleichen Bezirk und Zeitraum die Müll-A.-G. durchschnittlich 245 Kubikmeter Unrat heraus, was gesundheitlich zweifellos ein Fortschritt ist.

Auch haben sich erfreulicherweise eine sehr große Zahl von Gewerbebetrieben, die an sich zur Ablieferung nicht verpflichtet sind, der Müllabfuhr freiwillig angeschlossen, was sicherlich nicht erfolgte, wenn diese Abfuhrart nicht bequem und wirtschaftlich wäre.

Die zuständigen Stellen sind bestrebt, so weit als erreichbar, noch anhaftende Mängel zu beheben, um alle mit der Abfuhr von Abfällen zusammenhängende Fragen neuzeitlich bestmöglichst zu lösen, und nehmen auch gerne Anregungen über Einzelfragen entgegen.

Der Kindertag auf dem Volksfest verlief zu allgemeiner Befriedigung. Schon lange vor dem Abmarsch hatte sich eine ungeheuer große Anzahl von großen und kleinen Kindern in Begleitung ihrer diversen Mamas auf dem Burgfeld versammelt. Dann bewegte sich ein unabsehbarer Zug von festlich gekleideten Knaben und Mädchen unter Vorantritt einer Musikkapelle die Israelsdorfer Allee entlang. Nachdem die Kinder auf dem Festplatz angekommen waren, nahmen die Spiele sogleich ihren Anfang. Viele kleine Gewinne sowie Freikarten für die verschiedenen Karussels bildeten die Belohnung für Geschicklichkeit im Mastbaumlaufen, Ballwerfen, Sacklaufen usw. Viel Vergnügen machte den Kindern sowie den zahlreichen Zuschauern das Wurstbeißen. An langer Angelschnur schwebten über den Häuptern der Kinder die Würste, wer eine anbiß, durfte sie verzehren. Die Veranstaltung machte den Kindern offensichtlich viel Vergnügen. — Auch das Feuerwerk am Abend fand den Beifall des zahlreich erschienenen Publikums.

Die Schausteller auf dem Volksfest hielten gestern eine große Versammlung ab, in der sie sich heftig über den Lübecker Staat beschwerten. Vor allem sind sie mit dem neuen Platz unzufrieden, der ihrer Meinung nach viel zu weit vor der Stadt gelegen ist. Es ist ja richtig, daß durch das Geld für die Straßenbahn mancher abgeschreckt wird, das Volksfest zu besuchen, und daß die, die mit ihrer Familie dort hinfahren, ihre Ausgaben draußen um den Betrag des Fahrgeldes einschränken müssen. Aber man soll doch auch nicht vergessen, daß die Schausteller vorher gefragt wurden, und als Ersatz für das Burgfeld diesen Platz selbst für den geeignetsten hielten. Die Anregung, daß die Straßenbahn für diese Gelegenheit Sonderwagen zu ermäßigtem Preis laufen lassen solle, sollte man jedoch in ernstliche Erwägung ziehen. Eine Abordnung der Schausteller begab sich alsdann zum Polizeiamt. Wie wir erfahren, ist man dort bereit, ihnen insoweit entgegenzukommen, als den kleinen und kapitalschwachen Ausstellern, die nachweislich nichts verdient haben, Ermäßigung des Standgeldes gewährt werden soll.

Der Tote vom Wall. Zu der gestrigen Notiz betr. Auffindung einer unbekannten männlichen Leiche am 3. Wall, wird mitgeteilt, daß es sich bei dem Toten um einen hiesigen Einwohner handelt. Dieser hatte einen Spaziergang in den Wallanlagen gemacht und ist dort plötzlich infolge Schlaganfalles vom Tode ereilt worden.

Fiedje un Tedje

Fiedje: „Büst all up'n Rummelplatz west?"

Tedje: „Versteht sick an'n Rand! As 'n richtig'n lübsch'n Jung müßt du all'ns mitnehm'n, wat di bad'n ward."

Fiedje: „Minsch, mi kannst jag'n. Bi de Hitt, so as se an'n Anfang von de Woch weer, sett ick keen'n Foot ut de Dör."

Tedje: „Wenn all Lüd so denkt as du, Philister, denn weer dat Volksfest bald ... Elias. De Minsch mütt Opfer bring'n kön'n, dörft de poor Sweetdrüpp'n nich schug'n. Vergnög'n kost Sweet, dat is all ümmer so west. Ob nu eener sick up'n Danzsalon afschinnt orrer den'n Lukas haut, in'n Grun'n genahm'n is dat eene Wichs. Nee, up dat Volksfest lat ick nicks kam'n, dat is 'n ... Jungborn för mi. — Dor is gornicks bi to lachen, Musjö."

Fiedje: „Uemmer noch de olle Tedje! Du ännerst di ok nich mehr in diss'n Leb'n."

Tedje: „Nee, weeßt du, in son'n Sak'n bün ick verdammt konservativ. Lat mi man dit unschüllig Vergnög'n!"

Fiedje: „Von minetweg'n kannst du de ganze Woch up den'n „Eselsbocker" abonneern, desweg'n blifft du doch noch min Fründ. — Ick heff so'n „Eseli" mal up'n Dom seihn, — nee, rinsett heff ick mi nich, ick bünn hin'n wat kettelig —, aber dat mi dat gefoll'n hett, kann ick nich beeidig'n."

Tedje: „Is aber wat Nie's. Un dat Nie ... treckt. Wat feegt de Been un de Röck! Dat is 'n annern Snack as de olle Acht-Bahn orrer dat Dübelsrad ..."

Fiedje: „Na, un de Rutschbahn'n, Karussells, Varietees, orrer wo sünst de oll'n Klamott'n het'n, ... sünd dat viellicht nich ok ... Museumsrarität'n? Un dorbi gifft dat nog Nie's. Dat Nullkupee von de Gesolet, dat Schimpanseonat ut'n Prater, dat Photomat in'n Lunapark ..."

Tedje: „Du weeßt ja bannig genau Bescheed in de Akrobatik. Un du hest keen Vergnög'n an so'n Jux? Dat glöw di een anner, du moralische Liesegänger. Ick mugg di mal ollig in disse Angelegenheit interviu'n, aber in'n Ogenblick bün ick stark presseert. Ick sall noch 'n poor Besorgung'n för min Ollsch mak'n."

Fiedje: „Wenn dat nich to lang duert un ..., hm!, — mit ne lüttje Anfeuchtigung afflütt, denn weer ick nich abgeneigt, di dorbi to assisteern."

Tedje: „Nee, lat man, ick will di nich inkommodeern ..."

Fiedje: „Du hest woll Angst, dat ick di up din Pottmonnee fall?

Tedje: „Uprichtig geseggt: Ja!"

Fiedje: „Du verdammte Slüngel ..."

Tedje: „Keen Injurien, min Jung, sünst speelt din Ollsch noch hüt mit'n Sleuer. Ick will di ok segg'n, worüm mi dat nich paßt. Kiek mal, wenn du mit mi geihst un bi all de Sabbeli, de so'n Koop so mit sich bringt, bi all de Drängeli un Schuweri, bi de Hitt un Warmnis ... utdrögst as 'n vörjohrig'n Swamm, ... wo sall ick all de Feuchtigkeit herkrieg'n, um di wedder in'n minschlich'n Tostand to versett'n?"

Fiedje: „Un du? Is dat bi di nich grad so?"

Tedje: „Bi mi is dat 'n ganz Deel anners. Ick bün dorup traineert! Veer Dag up'n Rummelplatz un egalweg drei Stund'n hinnereenanner mang all de Attrakschon'n un Bod'n un Pepernöt un Pythias, dat pumpt een'n up un möckt een'n riep ...

Fiedje: „... för Strecknitz!"

Tedje: „Riep för 'n Utverkop! Denn dot di 40 Grad Celsius in'n Schatt'n nicks, denn kümmt di keen'n Tropenkoller an as ... de Kommunist'n in de Börgerschaft, denn blifft du frisch as 'n Pogg in'n Sod. — Du aber geihst nich ut 'n Wiem'n, nich nah Travemün'n, nah Ratzborg, nah 'n Volksfest, ... du möckst mi ja slapp, glattweg slapp! — Nee, de Verantwortung kann ick nich up mi nehm'n ..."

Fiedje: „Un .. wenn ick di inlad'n doh to'n Glas köhles Beer?"

Tedje: „Denn is dat 'n ganz annern Snack! Ick nehm di bi'n Wurd. Come along, bigboy! — Min Ollsch hett'n Fimmel kreg'n. Dor lest se nüligs in so'n dämlich Mod'nblatt, dat nicks nich beder is för'n Liew un de Gesundheit as ... Licht un Luft! Se will ..., nu sall nich in'n Amidam —, 'n Licht- un Luft-Trikott."

Fiedje: „So! Hm! — Un dormit will se spazeern gahn?"

Tedje: „In so'n Antog? Dat gifft doch 'n Uptog!"

Fiedje: „Up de Promenad'n sühst du noch ganz anner Biller."

Tedje: „Dor is dat aber ok polizeilich genehmigt. Is ja eegentlich gedieg'n. ..."

Fiedje: „Is dat ok. — An de See nakt, in'n Danzsaal halfnakt, ... geihst du aber so een'n Schritt öber de Straat, sittst in'n nächst'n Oogenblick in'n „Grön'n". Is dat ne Gerechtigkeit? Un wo hebbt wi arm Mannslüd dat slecht in'n heet'n Sommer! Inmummelt bit an'n Hals, dat een de Sweet an'n Liew daldrifft, so stolzeert der Herr der Schöpfung dörch de Welt. — Un worüm, woso? Könt wi uns nich sehn lat'n mit uns Statur?"

Tedje: „Wi twee beed'n woll, ... aber sünst sünd de Apollusse man knapp, schient mi."

Fiedje: „Viellicht helpt hier ok ... Licht un Luft. Kannst ja mal bi't Polizeiamt anfrag'n, ob dat nich 'n poor Stell'n up'n Wall kriegifft „zur Verschönerung der Natur". Viellicht drap ick denn ok mal din Fru dor."

Tedje: „Dor kannst du lang'n sök'n. Wi hebbt uns'n eeg'n Luftkurort, up'n ... Hoffplatz."

Fiedje: „Ja, Minsch, dor kümmt doch keen Fissel Sünn henn ..."

Tedje: „För gewöhnlich nich, dor hest du recht, ... aber mit de Optik lött sick all'ns inricht'n. Wi strahlt mit'n ... Speegel!"

Fiedje: „Dat sünd ja Uhlenspeegeli'n."

Tedje: „Nee, ganz gewiß, bab'n an't Dack hebbt wi dat mit'n lütt'n Speegel utprobeert. Güng wunnerschön! Un wenn wi nu den'n grot'n ut de Slapkamer hiewt, un min Ollsch up'n Lehnstohl sick ollig tohop kuschelt, denn kriggt se de ganze Sünn up't Fell. — So, un nu sünd wi dor! — Hallo! Wo wißt du henn? Nah Hus? Un min Glas Beer? Wat, 'n anner Mal? — Kiek denn'n Kujon, dor suust he henn. ... Na, töw mal ..."

K. W.

Dänischer Schoner in der Ostsee gesunken. Der mit Kopfsteinen von Schweden nach Wismar unterwegs befindliche Motorsegler „Thea", Kapitän Christensen, wurde kurz vor diesem Hafen unter der Bugspitze (in der Nähe von Arendsee-Brunshaupten) am Donnerstag morgen vom Unwetter überrascht und sprang leck. Als das eindringende Wasser den Motor unter Wasser setzte, mußte die Besatzung daran denken, das Schiff zu verlassen. Glücklicherweise wurde gegen 5 Uhr morgens das gesetzte Notsignal zehn Meilen südwestlich von Gjedser von der deutschen Fähre „Schwerin" gesichtet. Die Fähre nahm sofort Kurs auf die „Thea" und konnte die Besatzung bergen. Die „Thea", welche der Kapitän seit etwa 30 Jahren gefahren hat, wurde in sinkendem Zustande verlassen.

Ueber 800 000 junge Ehepaare wohnen bei Verwandten. Das Statistische Reichsamt stellt in „Wirtschaft und Statistik" soeben genau fest, wieviel junge Ehepaare in den Groß- und Mittelstädten heute infolge der Wohnungsnot gezwungen sind, bei Verwandten, vor allem bei den Eltern, zu wohnen. Die Zahl der durch die Reichswohnungszählung am 16. Mai 1927 festgestellten Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung beträgt in den Großstädten etwa 481 000, in den Mittelstädten rund 80 000. Davon leben in den Großstädten 254 000 oder 52,7 Prozent, in den Mittelstädten 49 000 oder 61 Proz bei Verwandten. Mehr als die Hälfte aller Untermieterfamilien ist also mit dem Wohnungsinhaber verwandt, in den Mittelstädten sind es sogar über 60 Prozent. Es ist dabei festzustellen, daß von den bei Verwandten wohnenden Familien über 80 Prozent bei den Eltern untergebracht sind, und zwar wohnen regelmäßig weit mehr Familien bei Elternpaaren als bei einzelnen Elternteilen. Von der Gesamtzahl der verwandten und nicht verwandten Untermieterfamilien wohnt in den Großstädten jede vierte, in den Mittelstädten fast jede dritte bei einem Elternpaar.

Neue Bestimmungen für Kriegsbeschädigte. Kriegsbeschädigte, die seit 1923 aus der Rentenversorgung ausgeschieden sind, weil ihre Erwerbsminderung weniger als 25 vom Hundert betrug, können jetzt wieder eine Rente bekommen, wenn nach neuer Wertung ihre Erwerbsfähigkeit um wenigstens 25 vom Hundert vermindert ist. Das gleiche gilt für die Bezieher der sogenannten Versehrtheitrente. Die Zahlung der Versorgungsgebührnisse erfolgt rückwirkend vom 1. Oktober 1927 an. Entsprechende Anträge können nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers bis zum 30. September 1928 gestellt werden.

Jolle gekentert — drei Insassen gerettet. Vor dem Priwall kenterte am Donnerstag die Segeljolle eines Hamburger Sportsmannes. Die drei Insassen, der Besitzer und zwei Kinder, konnten geborgen werden.

Rosen im Behn-Haus. Die Gesellschaft Lübecker Gartenfreunde wird in dieser Woche, vom 22. bis 29. Juli, das Behn-Haus mit Rosen, nur mit Rosen schmücken. Was in Lübecker Privatgärten an verschiedensten Sorten jetzt blüht, soll im Behn-Haus zur Freude des Besuchers zusammengetragen werden. Der junge Verein, der zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit tritt, hat bereits in der ersten Woche der Ausstellung bewiesen, daß seine Mitglieder der schwierigen Aufgabe, eine Kunstausstellung mit Blumen zu schmücken, ohne daß der peinliche Eindruck entsteht, daß Kunst und Natur sich gegenseitig im Wege stehen, mit seltenem Geschmack und bewunderungswürdigem Takt gewachsen sind. Diese Woche wird zugleich die letzte der Kollektivausstellungen von Prof. Fritz Behn und Prof. Linde-Walther sein, die unwiderruflich am 29. d. Mts. geschlossen werden.

Freilichtbühne. Heute abend findet eine Wochenendfeier statt. Die Chorlieder werden vorgetragen vom Guttempler-Männerchor. Sonntag nachmittag kommt Werner Perrey aus Kiel mit seinen Puppenspielen und wird uns (Kindern und auch Erwachsenen) einige fröhliche und humorvolle Stunden bereiten. Es sollten doch die Eltern ihre Kinder, die nicht verreisen und hierbleiben mußten, an dem Jubel mit teilnehmen lassen und sie zu Kasper schicken.

pb. **Ein neuer Trick.** Bei dem Versuch, einen neuen Trick auszuführen, geriet eine 30 Jahre alte Schneiderin aus Altona in Haft. Sie erschien bei einer hiesigen Bank, legte einen Tausendmarkschein vor und wollte denselben gewechselt haben. Da der Schein aus der Inflationszeit stammte, lehnte die Bank es natürlich ab, den Schein zu wechseln. Bei der Feststellung der Persönlichkeit der Schneiderin durch einen herbeigerufenen Kriminalbeamten stellte es sich heraus, daß die Schneiderin von der Staatsanwaltschaft in Hamburg und vom Amtsgericht in Harburg gesucht wurde.

pb. **Autounfall beim Rathaus.** Beim Ueberschreiten der Durchfahrt unter den Rathausarkaden wurde gestern um 19.15 Uhr eine Frau aus Mölln von einem Auto angefahren. Die Frau erlitt eine leichte Verletzung des linken Unterschenkels, sie konnte jedoch ihren Weg fortsetzen.

Moskau und Moisling

Heiterkeitserfolge der KPD.

Seit einiger Zeit bemüht sich die KPD.-Presse Berichte über Moisling zu bringen. Die auf Konfusion, Unwahrheiten und Unkenntnis zurückzuführenden Artikel sind augenscheinlich vom blinden Haß eines aus dem Bürgertum zur KPD. Uebergewechselten diktiert. Die KPD. gibt hier kleinlicher Rachsucht aus den Kreisen des Bürgertums Gelegenheit zur Bekämpfung der Arbeiterschaft, ihrer Institutionen und Führer.

Die letzte Aufklärung über den Schmierfinken wird wahrscheinlich die Staatsanwaltschaft in allernächster Zeit bringen. Wir werden dann entsprechend berichten. Die Geistesverfassung des Schreibers und der KPD.-Presse wird am besten durch einen Artikel illustriert, in dem allen Ernstes behauptet wird, daß in Moisling-Heimstätten Arsenvergiftungen erfolgt seien, weil die Ablagerung chemischer Abfälle in der Schuttgrube am Kanal gegenüber der Gasanstalt eine Vergiftung des Grundwassers und der Brunnen zur Folge gehabt hätte. Der in großer Aufmachung gebrachte Artikel verlangt dann noch, daß man für diesen Unsinn die kommunistische Presse abonnieren soll.

Für die Bevölkerung ergibt sich als einzige Schlußfolgerung, daß man es offenbar mit einem Nichtzurechnungsfähigen zu tun hat. Bestimmend für die Aufnahme der Artikel in der KPD.-Presse ist wohl die Wut der Kommunisten darüber, daß eine aufgeklärte Arbeiterschaft wie die hiesige immun ist gegen die kommunistischen Parolen. Die Wirkung der kommmunistischen Artikel hier am Ort ist nur zu begrüßen. Sie bringen den nötigen Humor in das Alltagseinerlei und hämmern dem Allerindifferentesten ein, daß die Kommunisten nicht ernst genommen werden können. Deshalb muß man auch dankbar anerkennen, daß die KPD. in Ermangelung der Abonnenten am Ort und aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß Arbeitergroschen für ihr Organ zu schade sind, eine Gratisverteilung durchgeführt hat.

Einige Artikel über die Stellungnahme des Elternrats und der Elternschaft anläßlich der Schulleiterwahl zwingen den Elternrat zu einigen aufklärenden Zeilen, weil damit zu rechnen ist, daß außerhalb Moislings Unorientierte auf die wirren Ausführungen hereinfallen.

Der Elternrat schreibt:

„Der Elternrat stellt fest, daß Lehrer Waterstrat sich erst auf Drängen des Elternrats nach einem einstimmigen Beschluß des gesamten Elternrats um die Schulleiterstelle beworben hat. Der Elternrat ist lediglich im Interesse der Schule an den Lehrer W. mit der Aufforderung zur Kandidatur herangetreten, weil der Lehrer W. in Zusammenarbeit mit dem Elternrat, der Elternschaft und der Bevölkerung bewiesen hat, daß er die Belange der Schule aufs wirksamste vertreten kann. Da auch die Oberschulbehörde erklärte, daß der Lehrer W. als Schulleiter geeignet sei, und die gesamte Elternschaft in einer von Hunderten besuchten Elternversammlung einstimmig die Wahl des Lehrers W. forderte, hat der Elternrat alle gesetzlichen Mittel für diese Kandidatur in Anwendung gebracht. Wie sehr die Stellung des Elternrats derjenigen der Elternschaft entsprach, zeigt die Tatsache, daß aus der Elternschaft wiederholt — auch in der großen Elternversammlung — gegebenenfalls die Anwendung des Schulstreiks zugunsten dieser Kandidatur gefordert wurde. Die demagogischen Darlegungen der KPD. veranlassen uns weiter, zu erklären, daß es für die Ausübung des Schulleiteramtes, seit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Selbstverwaltung der Schulen (vom Jahre 1926) keinen einzigen Pfennig gibt. Das Schulleiteramt ist also ein Ehrenamt! Mit diesen Richtigstellungen fällt die ganze Schreiberei des KPD.-Mannes in sich selbst zusammen. Daß der Kandidat des Elternrats nicht gewählt worden ist, liegt an der völligen Rechtlosigkeit des Elternrats und der Elternschaft gegenüber der bürgerlichen Mehrheit des Lehrerkollegiums. Der Elternrat wird aber bei einer Aenderung des Gesetzes über die Selbstverwaltung der Schulen allen Einfluß geltend machen, daß diese Rechtlosigkeit der Eltern beseitigt wird.

Der Elternrat der Moislinger Schule
J. A.:
gez. Lewerenz, Vorsitzender.

Im übrigen ist man in den Kreisen des Elternrates der Ansicht, daß die Lage hiermit völlig geklärt ist, und man wichtigere Dinge zu tun hat, als sich mit kommunistischer Sensationshascherei zu beschäftigen.

Neues aus aller Welt

Berliner U-Bahn unter Wasser

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend war in Lichtenberg in der Prinzenallee bei dem Bau der Untergrundbahn ein großer Wasserrohrbruch zu verzeichnen. Die Schmutzwasser ergossen sich in so großen Massen in den Kanalschacht der Untergrundbahn, daß gleich mehrere Züge der Feuerwehr alarmiert werden mußten. Anfänglich bestand sogar die Gefahr, daß die in dem Tunnelschacht arbeitenden Personen ums Leben kommen würden. Der Alarmruf gegenüber der Feuerwehr lautete deshalb „Menschenleben in Gefahr". Erfreulicherweise konnten jedoch alle Arbeiter gerettet werden. Die Polizei mußte das Unglücksgebiet in weitem Umkreise absperren. Die Verwüstungen an der Unfallstelle sind derart, daß die Aufräumungsarbeiten wahrscheinlich mehrere Tage in Anspruch nehmen werden.

Der Bilderdieb von Kadolzburg gefaßt. Der Gemäldediebstahl auf Schloß Kadolzburg, der vor wenigen Monaten im In- und Ausland ungeheures Aufsehen erregte, ist jetzt endgültig geklärt. Am Freitag gelang es der Berliner Kriminalpolizei, den bisher noch flüchtigen und aus Kottbus stammenden Mittäter Ernst Graske, der als berüchtigter Wohnungs- und Geldschrankeinbrecher bekannt ist, in der Wohnung seiner Braut in Berlin festzunehmen. Graske hat seinerzeit im Auftrage des Berliner Kunsthändlers Lippmann die technische Ausführung des Diebstahls unternommen. Er besaß bei seiner Verhaftung einen mit einem Lichtbild versehenen Ausweis auf den Namen einer amerikanischen Zeitung, die niemals existiert hat.

Von Negern entführt. Seit Dienstag sind zwei kaum vierzehnjährige Mädchen aus Reichenberg spurlos verschwunden. Polizeiliche Nachforschungen haben ergeben, daß sie von Mitgliedern einer in Warnsdorf gastierenden Negertruppe, die am selben Tage nach Polen abgereist ist, entführt worden sind.

Die Justiz baut sich Paläste. In Berlin soll demnächst mit dem Bau eines Hochhauses begonnen werden, das für die bisher getrennt liegenden drei Berliner Landgerichte bestimmt ist. Das Gebäude, das allein 11 000 Fenster erhalten soll, wird in der Neuen Friedrichstraße entstehen.

Wieder ein Mord im Schwarzwald

Nachdem vor einiger Zeit ein Doppelmord im Hochschwarzwald verübt wurde, kommt jetzt die Nachricht von einem neuen Verbrechen im Schwarzwald. Der 23jährige Friseurgehilfe Oskar Ludwig aus Oberndorf, der in der Nähe Bekannte besuchen und nachts zu Fuß nach Oberndorf zurückkehren wollte, ist gestern unterwegs in einem Straßengraben in seinem Blute liegend aufgefunden worden. Die Untersuchung ergab, daß ihm mit einem Beil Schädelverletzungen beigebracht worden sind. Da der Unglückliche, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, im Krankenhaus gestorben ist, liegt die Tat vorläufig noch in tiefem Dunkel.

Räuber in Korsika

Auf der Insel Korsika ist gestern ein Ausflugsauto der Eisenbahngesellschaft Paris—Lyon—Mittelmeer von Banditen überfallen worden. Drei bewaffnete Räuber sperrten dem Auto die Straße und zwangen es zum Halten. Den Reisenden wurden alle Wertsachen abgenommen. Es soll das erste Mal sein, daß ein derartiger Ueberfall auf ein Fremdenauto vorgekommen ist.

Die Vertrauensprobe. Wenn Ihnen jemand erzählt, er habe 600 000 englische Pfund geerbt und wolle sie nun an die Armen verteilen — glauben Sie das? Ein Amerikaner, der zu Besuch in Berlin war, glaubte es. Einem Kaufmann aus Neuyork wollte ein fremder Mann Berlin zeigen. Er nahm das Angebot mit „many thanks" an. Aber die Sehenswürdigkeiten Berlins machen Hunger und Durst, und in der Charlottenstraße kehrte man ein. Ein alter, ehrwürdiger Herr setzte sich an den Tisch, erzählte nette Geschichten und schließlich auch die Sache mit den 600 000 Pfund und der Wohltätigkeit. Der Neuyorker glaubte alles, und selbst als man eine merkwürdige „Vertrauensprobe" mit ihm vornahm, protestierte er nicht. Die Vertrauensprobe bestand darin, daß der Amerikaner den neuen deutschen Freunden seine Brieftasche mit 350 Dollar Inhalt zur Aufbewahrung für kurze Zeit übergab . . . Die kurze Zeit dauert inzwischen schon sehr lange. (Aus dem „B. T.")

Steuerkalender

für die Zeit vom 22. bis 28. Juli

25. Juli: Letzter Zahltag für die Beförderungssteuer.

Anm. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Ein Pumpgenie ist der Rangierer L. Seine Genialität führte ihn nicht zum ersten Male vor den Richter. Wiederum hatte er in neun Fällen Bekannte beschwindelt und sie durch Angabe von unrichtigen Tatsachen veranlaßt, ihm kleinere Beträge zu leihen. Zum Teil ging er mit recht argem Schwindel vor. Der Angeklagte gibt dies in allen Fällen zu, er entschuldigt sich mit seiner Notlage. Das Gericht erkennt gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von insgesamt 6 Monaten, wobei zu ungunsten berücksichtigt wurde, daß er zum größten Teile Personen geschädigt hat, die ebenfalls in bescheidenen Vermögensverhältnissen leben, und für die der Verlust daher recht fühlbar ist.

Wegen Diebstahls im Rückfalle war der Schlosser Heinrich K. angeklagt. Im November v. Js. wurde der Angeklagte in einer hiesigen Gärtnerei als Arbeiter angestellt. Er arbeitete auch eine Woche, dann verschwand er mit dem Rade seines Arbeitgebers auf Nimmerwiedersehn. Anfänglich bestritt der Angeklagte einen Diebstahl begangen zu haben, weil er um die hier fragliche Zeit nicht in Lübeck gewesen sei und er deshalb garnicht als der Dieb in Frage kommen könne. Schließlich gab er es dann doch zu. Mit Rücksicht auf seine Notlage bewilligte ihm das Gericht trotz seiner ganz erheblichen Vorstrafen mildernde Umstände und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten. Erschwerend fiel allerdings für den Angeklagten ins Gewicht, daß er im Hause seines Arbeitgebers einen Diebstahl ausgeführt und somit das ihm entgegengebrachte Vertrauen arg mißbraucht hatte.

Wegen Unterschlagung hatte sich der Schlachter Karl L. zu verantworten. Von einem hier wohnenden Fahrradhändler kaufte er ein Damenfahrrad zum Preise von 115 Mark. Er vereinbarte Abzahlungen und leistete eine solche von 10 Mark. Ihm war, wie er auch zugibt bekannt, daß das Eigentumsrecht von dem Verkäufer bis zur vollen Bezahlung vorbehalten wurde. Trotzdem verkaufte er das Rad an einen Unbekannten an der Trave für 45 Mark, weil er sich in Geldverlegenheit befand. Dem Händler ist durch das Verhalten des Angeklagten ein nicht unerheblicher Schaden verursacht, zumal der Unbekannte nicht festgestellt und somit eine Herbeischaffung des Rades unmöglich gemacht wird. Das Urteil gegen ihn lautet auf eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

Diebstahl und Hehlerei. Wegen schweren Diebstahls mußten sich verantworten die Arbeiter Ernst L. und Hans G., wegen Hehlerei die Ehefrau Anna G. Beschuldigt wird der Angeklagte L. in der Nacht zum 3. April in Behlendorf ein Fahrrad und einen Paletot, die einem bei einem Landmann bediensteten Schweizer gehörten, gestohlen zu haben. Weiter wird ihm zur Last gelegt, in der Nacht zum 11. April d. Js. Mähnenhaare von drei einer hiesigen Firma gehörenden Pferden gestohlen zu haben. Der Angeklagte, der Anfang April aus der Strafanstalt entwichen war, gibt den Diebstahl in Behlendorf zu, während er den Diebstahl der Pferdehaare bestreitet. In Behlendorf ist er mittels einer Leiter auf den Heuboden gestiegen, hat sich durch das Heu bis zur Luke, die auf die Diele führt, durchgearbeitet und ist auf diese herabgesprungen. Beiden Angeklagten L. und G. wird weiter zur Last gelegt, im April d. Js. einen Korb mit 70 Apfelsinen und 5 Pfund Bananen einer hier wohnenden Händlerin weggenommen zu haben. In einem unbewachten Augenblick ist dieser Korb gestohlen worden. Ein weiterer Einbruch wurde am 18. April in der Wahmstraße begangen. Hier gelangten die Täter in ein Kolonialwarengeschäft, indem mit einem Nachschlüssel die Tür und ein Schreibtisch geöffnet wurde. Aus dem Schreibtisch wurden 50 RM. und aus dem Laden eine erhebliche Menge Zigaretten, ein Regenmantel, eine Hose und eine Weste gestohlen. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 200 Mark. In der Nacht zum 16. April wurde einem Geschäft in der Stavenstraße ein Besuch abgestattet. Hier hatten die Täter eine Scheibe des nach der Straße liegenden Schaufensters herausgenommen und waren so in das Innere hineingelangt. Hier fiel ihnen eine erhebliche Menge Lebensmittel in die Hände. Von einem Zeugen wurde der Angeklagte G. in der Nähe des Tatortes gesehen. In der Nacht zum 20. April wurde in einer Krämerei in der Marlesgrube eingebrochen. Auch hier wurde ein Nachschlüssel verwandt. Gestohlen wurde ein Schinken, Brot, Zigaretten und viele andere Lebensmittel im Werte von 120 Mark. Die mit Gewalt erbrochene Ladenkasse lieferte den Dieben glücklicherweise recht wenig. Zugegeben wird von dem Angeklagten L., daß er sich aus einem Pferdestalle zwei Pferdedecken angeeignet hat. Ein großer Teil der gestohlenen Waren wurde zu der Mitangeklagten G. gebracht, die auch zugibt, daß sie über die Herkunft der Sachen nicht im unklaren gewesen sein kann. Wegen des Diebstahls der Pferdehaare wird L. trotz des äußerst schweren Verdachtes mangels Beweises freigesprochen. Die Angeklagten stellen die von ihnen begangenen Straftaten direkt nicht in Abrede, sie versuchen, die Schuld sich gegenseitig zuzuschieben. Wegen zweier Verbrechen des einfachen Diebstahls und zweier Verbrechen des schweren Diebstahls im Rückfalle erkennt das Gericht gegen den Angeklagten L. auf eine Gesamtstrafe von 2 Jahren 8 Monaten Gefängnis. G. wird wegen dreier Verbrechen des schweren Diebstahls und wegen zweier Hehlereivergehen zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Ihm wird auch die verbüßte Untersuchungshaft angerechnet. Die Angeklagte G. wird wegen Hehlerei unter Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Notlage zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen verurteilt.

Ebenfalls wegen Rückfalldiebstahls mußten sich die Handlungsgehilfen Walter J. und Hans D. von hier verantworten. Angeklagt war J., während eines Tanzvergnügens einem jungen Mädchen während des Tanzes das Portemonnaie aus der Handtasche entwendet zu haben. Während die Bestohlene zum Tanz ging, hat der Angeklagte am Tisch gesessen. Bei ihrer Rückkehr war er verschwunden. Gleich darauf wurde das Fehlen der Geldtasche festgestellt. Diesen Diebstahl begangen zu haben bestreitet der Angeklagte. In einem anderen Restaurant wurde ein gleicher Diebstahl ausgeführt. Beide Angeklagten waren dort anwesend. Auf Veranlassung vom Angeklagten J. tanzte D. mit einem jungen Mädchen. Diese Zeit benutzte nun J., um aus der zurückgelassenen Handtasche einen Betrag von 3 RM. zu stehlen. Ein weiterer recht unerhörter Diebstahl wurde in Israelsdorf begangen. Einem jungen Mädchen wurde in der Zeit, in der sie tanzte, ihre ganze Handtasche mit einem Inhalt von etwa 50 RM. gestohlen. Der Angeklagte bestreitet diesen Diebstahl, er schiebt ihn dem Angeklagten D. zu. Auch dieser bestreitet und will von diesem Diebstahl nichts wissen. Er will an diesem Abend von J. lediglich 10 RM. erhalten haben und über die Noblesse von J. erstaunt, diesen nach der Herkunft des Geldes gefragt haben. J. hat ihm dann gesagt, daß er eine glückliche Hand gehabt habe. Hieraus will er dann den Diebstahl gefolgert haben. Beide sind dann in Lübeck in ein anderes Lokal gegangen, wo ein weiterer größerer Betrag verjubelt worden ist. D. gibt zu, in einem Restaurant eine Flasche Kümmel gestohlen zu haben. Dieser Diebstahl wurde aber entdeckt und blieb somit erfolglos. Er erklärt seine Handlung mit Trunkenheit. Beide Angeklagte sind bereits vorbestraft. Da es sich um den ersten Rückfalldiebstahl bei beiden handelt, billigt das Gericht ihnen mildernde Umstände zu. Von einem Geldtaschendiebstahl wird J. freigesprochen, da ihm dieser trotz sehr starken Verdachtes nicht völlig nachgewiesen werden kann. Im übrigen erhält er wegen Rückfalldiebstahls und Hehlerei eine Gefängnisstrafe von insgesamt 7 Monaten, auch wird er sofort in Haft genommen. Gegen D. erkennt das Gericht auf 4 Monate Gefängnis. Diesem soll trotz der Häßlichkeit seiner Straftaten noch einmal bedingte Begnadigung bewilligt werden, um ihm noch einmal Gelegenheit zu geben, sich durch gute Führung Straferlaß zu verdienen, um von der schiefen Bahn, auf die er geraten ist, abzukommen.

Schreckensstunden im Grabe

In den römischen Katakomben verirrt

Die unterirdischen Versammlungsstätten der ersten Christen in Rom sind, wie bekannt, die größten Katakomben der Welt. Vor ganz kurzer Zeit wollte eine aus zwanzig Pilgern bestehende Gruppe diese Gräberstadt besuchen. Jeder Teilnehmer mußte laut vatikanischer Vorschrift eine Kerze in die Hand nehmen, außerdem besaßen vier Pilger elektrische Taschenlampen.

Diese unterirdischen Wanderungen sind nicht ungefährlich, infolge des Labyrinths von Gängen, die ein Verirren sehr leicht machen. Ohne sachkundige Führung kann es passieren, daß der Besucher das Tageslicht nicht mehr erblickt.

Für die Gruppe war ein Führer bestellt, der jedoch plötzlich erkrankte und zu gegebener Zeit nicht erschien. Ein Pilger, der bereits wiederholt die Katakomben besucht hatte, behauptete, sich daselbst gut auszukennen, und machte sich anheischig, seine Gefährten zu führen. Auf den Gängen stieß die Schar auf sehr viele Skelette, die seit Jahrhunderten dort ruhten. Nach einer halbstündigen Wanderung beschloß man, den Rückweg anzutreten. Nach langem Marsche fand aber der Führer nicht mehr die Ausgangspforte. Man beriet über die Lage, und es wurde festgestellt, daß auch der Leiter das Orientierungsvermögen verloren hatte. Die Pilger beschlossen auf gut Glück planlos weiterzugehen. Die Schar irrte viele Stunden umher und eine Kerze nach der anderen erlosch. Die Batterien der elektrischen Lampen zeigten sich erschöpft und jeden Augenblick mußten die Besucher gewärtig sein, in tiefster Dunkelheit zu verharren.

Bis auf eine Handlaterne waren nach einer halben Stunde alle Lichtspender erloschen.

Plötzlich sah ein Pilger ein schwaches Licht an der Decke, das nicht vom Schein der letzten Lampe herrühren konnte. Alle folgten der Spur des Lichtscheines und erhofften nunmehr ihre Rettung. Tatsächlich stieß die Gesellschaft auf eine eiserne Sprossenleiter. Als ein Teilnehmer dieselbe erstieg, fand er, daß der Ausgang durch einen riesengroßen Stein versperrt sei. Erst nach zweistündiger Arbeit gelang es, das Hindernis beiseite zu schieben, und der Weg nach der Oberwelt schien frei. Als der Führer der Schar den Erdboden erreichte, glaubte er, sich inmitten eines Friedhofes zu befinden. Wenige Schritte vor ihm betete eine Frauengestalt in Trauergewändern kniend an einem Grabe. Beim Anblick der Pilgerschar, die so plötzlich aufgetaucht war, erschrak die Dame so heftig, daß sie in Ohnmacht fiel und ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Nach genauer Nachforschung wurde festgestellt, daß die Pilger sechs Kilometer von der Eintrittspforte der Katakomben erst die Leiter entdeckt hatten.

Das Wetter der nächsten Woche

Mäßig warm und veränderlich

ml. Die große Hitze ist vorüber. Wenngleich nach der Entwicklung der Wetterlage erwartet, hat sie doch ein seit Jahren nicht mehr erreichtes Ausmaß angenommen und uns Temperaturen von einer Höhe gebracht, die während der beiden letzten Sommer in Mitteleuropa überhaupt nicht, im Jahre 1925 nur ganz vereinzelt vorgekommen sind, und deren absolute Höchstwerte seit dem heißen Sommer 1921 nicht mehr da waren.

Schon am Ende der Vorwoche waren in weiten Teilen Mitteleuropas Wärmegrade von 34 und 35 Grad Celsius erreicht worden. Sonnabend vor acht Tagen war in Zürich, Sonntag in der Tschechoslowakei und in Südwestfrankreich das Quecksilber bis auf 36 Grad Celsius gestiegen. Die gleiche Temperatur hatten Montag Frankfurt a. M. und Breslau, während an diesem Tage Preßburg 37, Budapest und Belgrad 38 Grad Wärme hatten. Am Dienstag war im nördlichen Mitteleuropa durch den Einbruch kühler ozeanischer Luft die große Hitze bereits überwunden, und nur am Bodensee wurden noch 30, in Wien 31, in Zürich 32 Grad Wärme erreicht. Am Südabhang der Alpen, vor allem aber im Südosten des Erdteils, dauerte die außergewöhnliche Hitze noch fort; Lugano brachte es an diesem Tage auf 36, Agram auf 37 und Belgrad sogar auf 39 Grad Celsius, bisher das absolute Temperaturmaximum dieses Sommers in Europa.

Ob es im weiteren Verlauf dieses Sommers noch einmal erreicht werden wird, bleibt abzuwarten; denn die Wetterlage hat sich seit der Mitte der Woche wesentlich umgestaltet und wieder, wie so lange zuvor, veränderlichen Charakter angenommen. Der Kern des Hochdruckgebiets hat sich vom Kontinent westwärts zurückgezogen und mit einem höchsten Druck über 770 Millimeter südwestlich von Irland verlagert. Infolge gleichzeitiger Achsenumlagerung des Hochs hat sich auch die Zugstraße der nördlichen Zyklonen verändert und statt ihrer bisherigen nordöstlichen Richtung eine etwa ostsüdöstliche Straße eingeschlagen, wodurch namentlich das nördliche Mitteleuropa wieder in den Bereich der Störungen gelangt ist. Auf der Rückseite einer umfangreichen Depression, die schon Mittwoch ganz Skandinavien bedeckte, sind kühle und feuchte Luftmassen vom Nordmeer zu uns gelangt, haben Bewölkung und von Gewittern begleitete Regenfälle verursacht und damit die Temperaturen besonders Norddeutschlands wieder auf die für die Jahreszeit normale Höhe, im Küstengebiet sogar darunter, herabgedrückt. Nach heftigen, stellenweise, besonders in Oberbayern, von ergiebigen Regengüssen begleiteten Gewittern ist es auch im südlichen Mitteleuropa im allgemeinen kühler geworden, wenn gleich hier die Vorbedingungen für baldige stärkere Wiedererwärmung gegen sind. Das gilt namentlich für Südwestdeutschland, die West- und Zentralschweiz; im Norden werden die kühlen, zeitweilg auffrischenden Seewinde erneute Erhitzung einstweilen verhindern, und mit der zunehmenden Anreicherung der Atmosphäre mit Feuchtigkeit wird auch die Neigung zu gelegentlichen Regenschauern wachsen, wobei es strichweise auch zu elektrischen Entladungen kommen wird. Die Temperaturen dürften zwar, vom Küstengebiet abgesehen, nicht wesentlich unter die normalen Werte sinken; aber wenn der Witterungscharakter demgemäß auch im allgemeinen sommerlich bleiben wird, so wird die bei Westwetter stets herrschende Veränderlichkeit doch ihr Hauptmerkmal bilden.

Die Heilkraft der Sonne

Das natürliche Bedürfnis des Menschen nach Luft und Sonne ist nur zu berechtigt, denn vielfältig und ungemein wertvoll sind die Wirkungen der Sonnenstrahlen für die Erhaltung und Kräftigung unserer Gesundheit. Tötet doch die Sonne z. B. alle Krankheitskeime, deren sie mit den Strahlen habhaft werden kann. Und wie viele Wunden, wie viele Knochen- und Gelenkerkrankungen verdanken ihre endgültige Heilung der Heilkraft der Sonne.

Besonders bekannt geworden ist in jüngster Zeit auch der Wert der ultra-violetten Sonnenstrahlen für Ernährung und Stoffwechsel. Dem Einfluß dieser Strahlenart verdanken eine große Reihe pflanzlicher und tierischer Nahrungsmittel ihren Gehalt an Vitaminen, d. h. an jenen Ergänzungsnährstoffen, die wir zur Erhaltung unserer Gesundheit und zur Verhütung mancher Krankheiten des Kindesalters (englische Krankheit) brauchen. Und wenn es auch heutzutage gelungen ist, diese Stoffe künstlich herzustellen, oder durch Anwendung der künstlichen Höhensonne Anreicherung von Nahrungsmitteln mit Vitaminen zu erzielen, so können alle diese Kunstprodukte doch die Heilkraft der „Natursonne" in ihrer Größe und Allgemeinheit niemals ersetzen. Darum: hinaus ins Sonnenbad!

Allein ein solches Sonnenbad muß, wenn es Segen bringen soll, in vernünftiger Weise genommen werden. Als erstes Gebot gilt hier eine langsame Gewöhnung und weise Mäßigung. Wenn irgend möglich, setze man den nackten Körper dem Sonnenlichte aus. Im Anfang höchstens 10 bis 15 Minuten, später kann man allmählich auf ½ bis 1 Stunde steigern. Stellen sich indessen irgendwelche Beschwerden, wie Herzklopfen, Schwindel oder Augenflimmern ein, so breche man das Sonnenbad sofort ab. Niemals darf man die Schädeldecke resp. das Gehirn der direkten Einwirkung der Sonnenstrahlen aussetzen, sondern bedecke stets den Kopf mit einem Tuch oder einem Hut. Auch die Augen bedürfen gegenüber der direkten Sonnenbestrahlung eines Schutzes, am besten durch eine dunkle Brille. Wichtig ist es, bei ungenügender Außentemperatur während des Sonnenbades den Körper durch Spiel und Sport in Bewegung zu halten. Bei besonders empfindlichen Menschen können durch eine zu intensive Sonnenbestrahlung Verbrennungserscheinungen an der Hand auftreten, die sich in Rötung, Blasenbildung und Schmerzen äußern. Hier wird oft etwas Puder oder eine milde Salbe rasch Heilung bringen.

Unter keinen Umständen darf man im Sonnenbade schlafen, da dann die Gefahr der Hautverbrennung besonders groß ist und schwere Verbrennungen sogar den Tod herbeiführen können. Vernunftgemäßer Gebrauch von Sonnenbädern wird daher Leib und Seele stets dienlich sein. Ob ein Kranker auch unter Innehaltung der erwähnten Vorsichtsmaßregeln in der Sonne baden darf, das zu entscheiden, muß unter allen Umständen dem sachverständigen Urteil des Arztes vorbehalten bleiben, denn in manchen Fällen kann sonst statt Heilung Verschlimmerung und Tod die Folge eines unangebrachten Sonnenbades sein.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48. I. Telephon 22448

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr, Sonnabends nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

Distrikt 5, 5a, 6 u. 11. Am Mittwoch, dem 25. Juli, nachmittags 3½ Uhr Besichtigung von Wakenitzhof. Treffpunkt 3 Uhr Endstation der Linie 1 (Weberkoppel). Diejenigen Genossinnen, die an der Besichtigung teilnehmen wollen, melden sich bis Sonntag bei den Distriktsführerinnen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr

Rücknitz. Sonntag, den 22. Juli, treffen wir uns um 2 Uhr an der Straßenbahn Endstation Rücknitz. Erscheint alle und bringt 30 Pfg. für die Bahnfahrt mit.

Achtung Mitglieder! Sonntag gemeinsames Jugendfest in Blankensee. Fahnen mitbringen. Gemeinsamer Rückmarsch. Treffpunkt morgens 7 Uhr und mittags 1.30 Uhr am Mühlenbrink. — Montag: Vortanzgruppe 8 Uhr im Heim Königstraße.

Achtung Mitglieder! Sonntag sind alle Heime geschlossen. Wir treffen uns um 8 Uhr abends im Heim Königstraße zwecks Ueben eines Sprechchors für Ratzeburg.

Achtung Gruppenleiter! Montag 7½ Uhr abends Fahrkartenausgabe für die Ratzeburger Fahrt. Alle müssen erscheinen.

Abteilung Mühlentor. Sonntag ist das Heim geschlossen. — Sonnabend 8½ Uhr Weißer Engel. Fahrt nach Blankensee.

Achtung Jugendchor! Montag 8 Uhr abends wichtige Zusammenkunft im Heim Königstraße. U. a. wird unser 3. Stiftungsfest besprochen. Erscheinen Pflicht.

Achtung Tanzgruppe! Dienstag besuchen wir Selmsdorf. Treffpunkt 6¾ Uhr Geibelplatz. Unbedingtes Erscheinen Pflicht.

Abteilung Holstentor. Heute, Sonnabend, den 21. Juli, treffen wir uns um 8½ Uhr auf dem Friedrich-Ebert-Platz. Leitung R. Meinburg.

Moisling. Achtung! Heute, Sonnabend, den 21. Juli, 8 Uhr abends gehen wir nach unserem Landheim.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52
Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen

Ortsverein Lübeck. Reichskartell Republik. Das nächste Schießen findet am Sonntag, dem 5. August, statt.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

12. Distrikt. Der Genosse Karl Wulff, Am Pohl 59, ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Beerdigung Montag, den 23. Juli, nachmittags 3½ Uhr Vorwerker Friedhof.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend! Alle Kollegen treffen sich am Sonntagmorgen um 8 Uhr am Bahnhof. Es ist Pflicht, pünktlich zu erscheinen, da wir mit den Hamburger Kollegen eine Besichtigung unternehmen.

Jugend des Baugewerkbundes (Maurer, Glaser und Töpferlehrlinge). Versammlung am Montag, dem 23. d. Mts., im Gewerkschaftshaus. Anmeldung zum Treffen nach Hamburg und Ausgabe der Jugendkarten zum Fest der Arbeit. Alles muß erscheinen.

Holzarbeiter-Jugend. Sonntag ½2 Uhr Mühlenbrücke. Wanderung nach Blankensee. Auch die Jugendleitung hat zu erscheinen.

Metallarbeiter-Jugend. Montag abend pünktlich 7 Uhr treffen wir uns auf dem Buniamshof zu den Außenspielen. Alle Kollegen, welche die Pyramiden mitmachen, müssen unbedingt erscheinen.

Maler-Jugend. Am Montag, dem 23. d. Mts., Außenspiele! Kollegen, wir treffen uns 7½ Uhr im Heim in der Königstraße und gehen nach Buniamshof; dortselbst Faust- und Schlagballspiele. Wir haben euren Wunsch erfüllt und Geräte angeschafft. Kommt deshalb alle! Gleichzeitig Besprechung unserer Zellfahrt. Karten zum Fest der Arbeit sind beim Jugendleiter zum Preise von 20 Pfennig zu haben. Es wird von allen Kollegen erwartet, daß sie sich daran beteiligen.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß

Am Sonntag, dem 29. Juli, findet in Israelsdorf das Fest der Arbeit statt. An diesem Tage müssen alle Jugendgruppen der Gewerkschaften am Demonstrationszug teilnehmen. Wir bitten auf die diesbezüglichen Bekanntmachungen des ADGB., Ortsausschuß Lübeck, zu achten.

Die Teilnehmerkarten zum Preise von 20 Pfennig für gewerkschaftlich organisierte Jugendliche sind nur bei den Jugendleitern oder gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches im Bureau des Eisenbahner-Verbandes beim Genossen Meidel zu erhalten.

Jugendleiter und Jugendvertreter der Gewerkschaftsjugend! Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, dem 25. Juli, 7 Uhr abends im Sekretariat des ADGB. statt.

Proletarischer Sprechchor

Sonntag, den 22. Juli, morgens 11 Uhr Ueben auf der Freilichtbühne. Die Chorwerke „Sonnenwende" und „An die Freude", ebenfalls Bleistift und Papier sind mitzubringen. Wir sprechen am nächsten Sonntag zum Fest der Arbeit, daher ist pünktliches Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Eggert, Große Altefähre 15, part. nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Schwartau-Rensefeld. Am Donnerstag, dem 26. Juli, treffen sich alle Genossen und Genossinnen 7½ Uhr auf dem Niesebuschplatz zum Photographieren. Alle Sportler erscheinen in Sporttracht. — Am Freitag, dem 27. Juli, Mitgliederversammlung bei Schulz in Rensefeld abends 8 Uhr. Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich. — Am Mittwoch, dem 25. Juli, Vorstandssitzung bei Schulz.

Arbeiter-Sport- und Bildungskartell, Provinz Lübeck (Süd). Am Montag, dem 23. Juli, abends 8 Uhr Kartellsitzung. Erscheinen sämtlicher Delegierten unbedingt erforderlich.

Die am Sonntag, dem 22. Juli, angesetzten Schlagballspiele „Frisch auf", Hamburg", gegen ATV. Lübeck finden wegen Absage der Hamburger nicht statt, die Vorverkaufskarten werden bei den Genossen zurückgenommen, wo sie gekauft sind. Die Spiele finden am Sonntag, dem 19. August, statt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Der hohe Druck im Westen Europas hat seit gestern abend zwar etwas an Intensität verloren, seine Lage aber im wesentlichen beibehalten. Auch das finnisch-skandinavische Tief, welches sich seit gestern noch vertiefen konnte, zeigt wenig Oständerung. Das Küstengebiet liegt daher noch immer in der zwischen beiden Druckgebieten bestehenden westlichen Strömung. Der bestehende Witterungscharakter dürfte daher zunächst keine wesentliche Aenderung erfahren.

Vorhersage für den 21. und 22. Juli

Mäßige bis frische, westliche bis nordwestliche Winde, bewölkt, zeitweise Schauern, wenig veränderte Temperaturen.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. „F. W. Fischer" ist am 20. Juli 8 Uhr in Lübeck angekommen.

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. „Danzig" ist am 19. Juli 14 Uhr in Kotka angekommen.

Angekommene Schiffe

20. Juli

M. Alma, Kapt. Schlöpke, von Neustadt, 2 Std. — D. Aeolus, Kapt. Svanström, von Stockholm, 2 Tg. — M. Anna, Kapt. Boninga, von Kolding, ¾ Tg. — D. Astrea, Kapt. Hjelt, von Helsingfors, 2 Tg. — D. Alershus, Kapt. Bartolf, von Hamburg, 1 Tg. — S. Altai, Kapt. Andersson, von Neustadt, 2 Std. — M. Emmy, Kapt. Gast, von Laboe, 10 Std. — M. Vänern, Kapt. Christiansen, von Aarhus, 1 Tg.

21. Juli

D. R. O. Ippen 17, Kapt. Oesterreich, von Kiel, 10 Std. — D. Clara, Kapt. Kaadtmann, von Kolding, 1 Tg. — D. Hansa, Kapt. Wulff, von Kopenhagen, 12 St. — M. Retriever, Kapt. Olsson, von Karlskrona, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

20. Juli

M. Johanna, Kapt. Weingarten, nach Middelfahrt, Walzdraht. — M. Fortuna, Kapt. Stage, nach Aalborg, Kalksalpeter. — M. Anni, Kapt. Schmahl, nach Aarhus, Briketts. — M. Agnethe, Kapt. Jensen, nach Aarhus, Steinsalz. — M. Argonaut, Kapt. Hobb, nach Kastrup, Ton. — M. Charlotte, Kapt. Madson, nach Aarhus, Kalksalpeter. — Kahn Nr. 2146, Schiffer Schmidt, nach Neustadt, leer. — M. Helene, Kapt. Garms, nach Gefle, Glassand. — D. Ludwig Kollberg, Kapt. Jacobsen, nach Gothenburg, Stückgut. — D. Svanen, Kapt. Stenfelt, nach Kopenhagen, Stückgut. — M. Agathe, Kapt. Feldtmann, nach Karlshamn, Kohlen. — D. Wiborg, Kapt. Schmidt, nach Wiborg, Stückgut. — D. Lina Kunstmann, Kapt. Wiettkock, nach Emden, leer.

21. Juli

M. Olga u. Hilda, Kapt. Reimers, nach Aarhus, Briketts. — M. Johanna, Kapt. Jacobsson, nach Uddevalla, Kalisalz.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 3176, Lange, Tschicherzig, 300 To. Gips, von Schönebeck. — Nr. 7065, Krüllmann, Hamburg, leer, von Hamburg. — Nr. 1571, Hemann, 125 To. Stückgut, von Hamburg. — Güterdampfer Katharina Bertling, Schiffer Otte, 60 To. Stückgut, von Magdeburg. — Nr. 825, Sesse, Blaekede, 100 To. Stückgut, von Magdeburg. — Nr. 2223, König, Barby, 156 To. Stückgut, von Magdeburg. — Nr. 736, Martensen, Lbg., 50 To. Mehl, von Hamburg. — Nr. 1884, Generaltzyk, Hamburg, 232 To. Kohlen, von Posen. — Nr. 81, Stehr, Hitzacker, 45 To. Dachpfannen, von Wehningen. — Nr. 619, Eckhoff, Lbg., 106 To. Stückgut, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

Motorkahn Bromberg, Schiffer Neumann, 89 To. Stückgut, nach Magdeburg. — Nr. 639, Ehrt, Papstdorf, 228 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 780, Johs. Stallbaum, Lübeck, leer, nach Donnerschleuse. — Nr. 465, Ulrich, Aken, 239 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 613, Peters, Nienburg, leer, nach Hamburg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: i. V. Dr. Fritz Solmitz
Für Inserate: Carl Luckhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten und die illustrierte Beilage „Volk und Zeit"

Privat-Kraftfahrschule
Ernst Kupffer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 2510

Pfefferminz-Erfrischung durch Chlorodont

Der berühmte, soeben aus Asien zurückgekehrte Tibetforscher Dr. Wilhelm Filchner schreibt uns wie folgt: Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2½ Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. **Die erfrischende Wirkung des Chlorodonts wurde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden.** Ich werde das genannte Mittel auch fernerhin in Gebrauch behalten und empfehle es besonders Forschungsreisenden angelegentlich zum Gebrauch. Srinagar, den 16. April 1928. Dr. Wilhelm Filchner. — (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

285

Amtlicher Teil

Nacheichung für den Stadtteil Schlutup

Die Nacheichung für den Stadtteil Schlutup findet nicht in der Turnhalle der neuen Schule, sondern im alten Schulgebäude in der Zeit vom 24.–30. Juli statt. 887

Lübeck, den 20. Juli 1928

Das Polizeiamt

Der Arbeiter Stanislaus **Lewandowsky**, Lübeck, Hartengrube Nr. 9/I, ist wegen Trunksucht entmündigt.

911 **Das Amtsgericht Lübeck**

Durch Ausschlußurteil vom 12. Juli 1928 ist der Hypothekenbrief über die im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 792 in Abt. III unter Nr. 1 zu Lasten des Grundstücks Rosengarten 8/I für die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck eingetragene Hypothek von 600,— RM. für kraftlos erklärt. 810

Lübeck, den 19. Juli 1928

Das Amtsgericht, Abteilung 6

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen der Ehefrau **Anna Ruhberg** geb Zimdar, Inhaberin eines Weiß- u. Kurzwarengeschäftes in Lübeck, Schwönekenquerstr. 5, soll die Schlußverteilung erfolgen. Hierfür sind Rm. 328,29 vorhanden. Gläubiger mit Vorrecht haben Rm. 104,56, solche ohne Vorrecht Rm. 3530,56 zu fordern. Das Schlußverzeichnis liegt auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Abt. 2 zur Einsicht aus.

Lübeck, den 21. Juli 1928 833

Der Konkursverwalter Niels Jansen

Abschrift

In Sachen betr. das Konkursverfahren über das Vermögen des Musikalienhändlers Rudolf **Riedel** alleinigen Inhabers der Firma Fr. Dietrich & Co. in Lübeck soll die Schlußverteilung erfolgen. Verfügbar sind RM 1 265,25. Zu berücksichtigen sind noch RM 25 338,67 nichtbevorrechtigte Forderungen. — Das Schlußverzeichnis liegt zur Einsicht in der Geschäftsstelle des Amtsgerichts, Abtlg. II hier aus. 919

Lübeck, den 21. Juli 1928

Grünau, Konkursverwalter

Die nächsten Lehrgänge für Steuerleute auf großer Fahrt beginnen am 27. August 1928 bezw. 3. Januar 1929. Seeleute, die im lübeckischen Staatsgebiet beheimatet sind und an einem dieser Kurse teilnehmen wollen, werden ersucht, sich bis zum 1. August bezw. 1. Dezember anzumelden, da sonst die Aufnahme wegen Platzmangels nicht gewährleistet werden kann.

Lübeck, den 20. Juli 1928

897 **Der Direktor der Seefahrtschule**

Nichtamtlicher Teil

Bertha Saß
Hans Lender
Verlobte 902
22. Juli 1928.

Als Verlobte empfehlen sich 901
Mariechen Flaegel
Karl Meyncke
Lübeck, d. 21. Juli.

Otto Stuhr
Elisabeth Stuhr
geb. Matern
Vermählte
Wulfsdorf bei Lübeck

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke danken herzlich.

881 D. O.

Paul Drenckhahn
Gertrud Drenckhahn
geb. Wendeburg
Vermählte
Lübeck, im Juli 1928

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke danken herzlich

912 D. O.

Nach schwerem, in großer Geduld ertragen. Leiden entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Dorothea Martens
geb. **Dahm**
im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Wilhelm Martens nebst Kindern
u. allen Angehörigen
Lübeck, 20. Juli 1928
Reiferstr. 6, I
Beerdig. Mittwoch, den 25. Juli 1928 3½ Uhr, Kapelle Vorwerk. 879

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute unser Liebling

877 **Arno**

im 2. Lebensjahre.

Tief betrauert u. schmerzlich vermißt
Erwin Wegener u. Frau
geb. Dettmer
Lübeck, 20. Juli 1928
Marlistraße 97, I.
Beerdig. Dienstag, den 24. Juli 1928, 2 Uhr nachmittags, Kapelle Vorwerk.

Allen denen, die unserer lieben Tochter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere der Direktion des Kurhauses Travemünde sowie Herrn Pastor Meyer für seine tröstenden Worte sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus

Joachim Kähler u. Frau
Selmsdorf 878

Statt Karten!

Für die herzliche Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden anläßl. des Todes meines lieben Mannes u. unseres guten Vaters, insbesondere d. Mekelbörger Plattdütsch Verein u. d. Verein d. Obst- u. Gemüsehändl., sowie Herrn Pastor Meyer für d. tröstenden Worte unseren herzl. Dank

Marie Grützmacher und Kinder 880

Erbsenpflücker
gesucht. Ca 3 Std. Anfang Montag, den 23. Juli.
H. Bertelsen
Wulfsdorf b. Lübeck

Leeres Zimmer mit Küchenbenutz. zu verm.
886 Arnimstraße 24 I

Im Ausverkauf 3 Worte Preise

Schön — Gut — Billig

Kleider — **Mäntel**

Zum Aussuchen **9.-**
Zum Aussuchen **18.-**
Zum Aussuchen **28.-**

Haerder & Co

Am Montag, d. 23. Juli feiert unser Jubilar, der Koll. **Anton Doleys Marlesgrube 26,** das seltene Fest der **Goldenen Hochzeit.** Wir wünschen Koll. **Doleys und Frau,** daß es ihnen vergönnt sein möge, noch recht lange in unserer Mitte zu weilen. 900

Die Filiale Lübeck d. Deutsch. Bekleidungsarbeiter-Verbandes

Tücht. Bautischler
welcher auch aufreißen kann, für Maschinenarb. in dauernde Stell. gesucht Gefl. Ang unt. L 675 a.d Exped d. Blatt.

I. O. G. T.

Plötzlich verstarb infolge eines Herzschlages unser lieber Ordensbruder

Paul Löwrick

Mitglied der Loge „Travestrand" Nr. 508
Ruhe in Frieden!

Die vereinigten Guttempler-Logen von Lübeck

Trauerfeier Mittwoch, den 25. Juli, 4,15 Uhr nachm. im Krematorium Vorwerk. 890

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb plötzlich und unerwartet mein lieber guter Mann, unseres Kindes liebevoller Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Paul Gottschalk

im 43. Lebensjahre. In tiefer Trauer
Erna Gottschalk geb. Tödt
und Familie
Lübeck, den 20 Juli 1928
Wahmstraße 74 909

Beileidsbesuche dankend verbeten. Trauerf. am Donnerstag, dem 26. Juli, vormittags 10½ Uhr, in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes.

Zu sofort gesucht für die Saison
jüngere Kochfrau
bei gutem Gehalt. Ang. u. L 676 an d. Exp. 910

Kinderwag., fast neu, zu verk. Sächsische Str. 6pt. (Ende Lindenstraße). 912

Zu verk. gebr. Betten.
886 Sadowastr. 31

Verkäuferinnen 847
uns. solid. Erzeugn. (Korsette, Leibbinden, Hüftformer, Brusthalt. u. dgl.; Maßanfert.) bez. bei uns höchste Provisionen. Lief. nur an Priv. **Backofen & Liebscher, Döbeln 11 (Sa.)** Gegr 1899. Beste Bezugsquelle f. Versandgesch. in Korsettleibbind. (Spez.)

---

1 Kajütsegelboot, 20 qm groß, mit 2 Schlafplätzen für 350 M zu verkaufen. **Kaufmann,** Karlstr. 8

Ein Sportwagen mit Verdeck billig zu verkf.
885 Gloxinstr. 9 a, I

H.- u. D.-Rad, 20 u. 30 M.
846 Beckergrube 57, II

Jg. Chinchilla-Kaninchen zu verk. Seitenstr. 4 882

Glucke mit 10 Küken zu verkaufen 895
Krausestraße 7a

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18.

Das Fabrikat unserer Firma

ist allgemein als erstklassig — und preiswert anerkannt

CAC

MÖBELWERKSTÄTTEN LÜBECK Mühlenstr. 37
Tel. 23453/54

Verkauf findet an jedermann statt
Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten

ZAHLUNGSERLEICHTERUNG

STAATLICHE LOTTERIE EINNAHME

Ich glaube, es interessiert Sie:
Nicht heute, sondern in der nächsten Annonce veröffentliche ich eine Serie von Merksätzen unter dem Titel 868
„Was man von der Preuß. Staatslotterie wissen muß"

John
Lübeck
Schüsselbuden № 3-5
FERNRUF: 26765 POSTSCHECK: HAMBURG 15406

Aerztlicher Sonntagsdienst.
Dr. Juni, Breite Str. 19
Dr. C. Voß, Fleischhstr. 38
Dr. Eberbeck, Fr.-Ebert-Pl. 1

Sonntagsdienst d. Zahnärzte von 10–12 Uhr 872
Dr. Thiele, Breite Str. 77, I

Reichsverbd. Dtsch. Dentisten
Sonntagsdienst 10-12 874
H. Tauchert, Beckergr. 3

Dr. Unger,
nimmt seine Praxis wieder auf

Dr. Carl Timm
wieder Sprechstunden wie üblich 887

Der Roman des Volksboten
Leonhard Frank
Das Ochsenfurter Männerquartett
Hannas und Thomas Liebe
ist soeben als Buch erschienen — —
RM 4.— / Ganzleinen RM 6.—

*

Leonhard Frank, **Karl und Anna**
Erzählung . . . . Ganzleinen RM **2.20**
Max Barthel, **Der Mensch am Kreuz**
Ganzleinen . . . . . RM **3.—**
Holländer, **Jesus und Judas**
Ganzleinen . . . . . RM **4.50**
Ernst Toller, **Die Maschinenstürmer**
Drama . . . . . statt RM 1.75 RM **1.30**

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Leder-Sohlen
Ausschnitt und Steppere:
Bischoff & Krüger Königstraße 93 Ecke Wahmstraße

Sport u. Politik
im Auftrage der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale
von Julius Deutsch-Wien
Neutraler Sport? Die Arbeiter-Sport-Bewegung in den einzelnen Ländern. Die Arbeiter-Sport-Internationale und ihre Beziehungen zu Rußland. Luzern und Moskau
Mit Bildern aus **Wien 1926** u. **Helsingfors**
1,40 RM.

Von unten auf
Das Buch der Freiheit von **Franz Diederich u. Anna Siemsen**
Die gesamte revolutionäre Dichtung
— Ueber 600 Seiten —
Ganzleinen **10.—** RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Und paßt der Schuh auch noch so gut,
Ein Hühnerauge schmerzen tut!
„Mein Herr, drum besser heut als morgen:
'ne Schachtel „Lebewohl"* besorgen!"

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben,** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fussschweiss, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Sonnabend, 21. Juli 1928 — Nummer 169

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

P. **Bad Schwartau.** Stadtratssitzung. 1. Der Stadtrat genehmigte einstimmig die vom Magistrat vorgelegte Eingruppierung der Beamten und Angestellten auf Grund des Besoldungsgesetzes für den Freistaat Oldenburg vom 25. Mai 1928. 2. Die für Siedlungszwecke im Etat vorgesehene Anleihe von 15 000 RM. stellt die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein zu 6 Proz. Zinsen und 2 Proz. Amortisation bei einhalbjährlicher Kündigung zur Verfügung. Dieselbe wurde in erster Lesung einstimmig genehmigt. Somit wird die Bautätigkeit, die hier vollständig ruht, wenigstens etwas gehoben. 3. Betrifft Anleihe für das Sipogebäude von 27 000 Reichsmark. Die Girozentrale ist bereit, den Kredit bis zum 20. April 1929 bei einem Zinssatz von 10½ Proz. zu verlängern. Der Stadtrat stimmt dem zu. 4. Auf Antrag des Magistrats werden folgende Steuerzuschläge für 1928/29 beschlossen: Zuschlag zur Grundsteuer 300 Proz. der staatlichen Steuer, Zuschlag zur Gebäudesteuer 100 Proz. der staatlichen Steuer, Zuschlag zur Gewerbesteuer 300 Proz. der staatlichen Steuer, Zuschlag zur Mietzinssteuer 50 Proz. der staatlichen Steuer; ferner Hundesteuer: 10 RM. für den ersten Hund, 30 RM. für den zweiten Hund, 60 RM. für den dritten Hund. Das ehemalige Platsche Grundstück im Riesebusch soll bestmöglichst durch den Magistrat verkauft werden. Der Wert beträgt zirka 27 000 RM. Als Anzahlung sollen 8000 RM. gefordert werden. Das Restgeld soll mit 8 Proz. verzinst werden. Das Gemeindehaus soll durch Einbau von vier Zimmern vergrößert werden. Die Kommission ersucht den Stadtrat, sie von der Ausschreibung zu entbinden. Es wird antragsgemäß beschlossen. Herr Lehrer Brüggner hat den Antrag auf Gewährung eines städtischen Arbeitgeberdarlehns gestellt. Derselbe wird abgelehnt, da die Stadt sich nicht als Arbeitgeber betrachtet. Es wird B. anheimgestellt, die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts herbeizuführen. Auf Antrag Sach stimmt die bürgerliche Fraktion zu, daß B. vorerst das Geld von den Etatsmitteln (Rücklage für Kanalisation) zur Verfügung gestellt werden soll, zu. Die sozialdemokratische Fraktion lehnte solche Machination ab. Der Magistrat sprach sich ebenfalls scharf gegen diesen Präzedenzfall aus. Ob der Magistrat den Beschluß durchführt, steht auf einem anderen Blatt. Der Magistrat gibt weiter bekannt, daß die Eingabe an die Lübecker Straßenbahn, betr. Herausgabe von Wochenkarten für Arbeitnehmer abgelehnt ist. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß eine Omnibuslinie Schwartau—Lübeck eingeführt würde, denn erstens ist der Fahrpreis gesalzen, und zweitens wird die Fahrzeit der Straßenbahn immer mehr verlängert, so daß man jetzt eine halbe Stunde braucht, um diese wenigen Kilometer zurücklegen zu können.

Schwartau-Rensefeld. S. P. D.-Frauengruppe. Am Dienstag, dem 24. Juli findet laut Beschluß der letzten Versammlung bei gutem Wetter eine Abendwanderung statt. Treffpunkt 7½ Uhr auf dem Schwartauer Marktplatz. Falls es aber regnet, findet um 8 Uhr unsere Monatsversammlung im Gasthof Transvaal statt. Die Genossinnen werden ersucht, sich rege zu beteiligen. Der Vorstand.

Gnissau. Von einer einstürzenden Mauer verletzt. Ein schwerer Unglücksfall trug sich dieser Tage auf der Klüverschen Brandstelle in Travenhorst zu. Dort war man mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt, als plötzlich ein Teil einer Mauer einstürzte und den Arbeiter W. Hey aus Dorf Berlin so schwer verletzte, daß er in hoffnungslosem Zustande mit einem Auto ins Segeberger Krankenhaus gebracht werden mußte. Außer Bein- und Rippenbrüchen trug der Bedauernswerte auch noch schwere Kopfverletzungen davon. Ob sonst noch innere Organe verletzt sind, muß die ärztliche Untersuchung ergeben.

Schleswig-Holstein

Neumünster. Der Leichenschänder gefaßt? Im Oktober vorigen Jahres wurde die Einwohnerschaft durch einen grauenhaften Fall von Leichenschändung, der sich in der Friedhofshalle zugetragen hatte, in große Aufregung versetzt. Am Morgen des 5. Oktober fand der Friedhofsverwalter Heeschen die Leiche der am Abend zuvor eingelieferten jungen Frau L. neben dem Sarge auf dem Fußboden liegen. Es stand außer Zweifel, daß ein furchtbares Verbrechen, wie es im Strafgesetzbuch nicht einmal verzeichnet steht, an der Toten verübt worden war. Der entmenschte Täter hatte eigens zu diesem Zweck einen Einbruch vollführt, indem er eine der großen Milchglasscheiben eingeschlagen hatte. Wie eine nähere Besichtigung des Tatortes ergab, war von dem Unhold noch ein weiterer in der Leichenhalle stehender Sarg geöffnet worden. — Vor kurzem wurde nun auf Veranlassung der hiesigen Polizeibehörde in Rendsburg der Arbeiter E. festgenommen, der im dringenden Verdacht der Täterschaft gestanden hat. Der Festgenommene bestreitet die Tat, doch ist auf Grund seines Verhaltens und zahlreicher anderer Verdachtsmomente mit ziemlicher Sicherheit darauf zu schließen, daß er der Schuldige ist.

Hansestädte

Hamburg. Glänzender Aufstieg des Hamburger Hafens. Ueber die Entwicklung des Hamburger Hafens, der für den über alle Erwartung gestiegenen Verkehr bereits wieder zu eng geworden ist, bringt das „Echo" sehr aufschlußreiches Material, dem wir die folgenden allgemein interessierenden Angaben entnehmen: Hamburg steht vor der Aufgabe, wenn sein Hafen aufnahme- und konkurrenzfähig bleiben will, erhebliche Mittel im Hafen zu investieren. Daß Hamburg allen Anlaß hat, den Notwendigkeiten in bezug auf den Ausbau des Hafens zu entsprechen, besonders soweit es sich um den Bau neuer Kaischuppen handelt, daß Hamburg damit nicht etwa nur Hoffnungen entgegenkommt, sondern nur der tatsächlichen Situation im Hafen genügt, beweist die Entwicklung, die der Seeschiffsverkehr genommen hat. Folgende Zahlen geben eine Uebersicht über die Inanspruchnahme der gesamten Kaianlagen 1913, 1926 und 1927. Es wurden in den gesamten Kaianlagen abgefertigt:

1913	6549 Schiffe mit	8 075 774	Netto-Reg.-Tons
1926	8373 Schiffe mit	10 953 393	Netto-Reg.-Tons
1927	8682 Schiffe mit	12 462 428	Netto-Reg.-Tons
Davon in den Staatskaianlagen:			
1913	5494 Schiffe mit	4 694 342	Netto-Reg.-Tons
1926	8373 Schiffe mit	10 953 393	Netto-Reg.-Tons
1927	6851 Schiffe mit	6 955 781	Netto-Reg.-Tons
In den Privatkaianlagen:			
1913	1055 Schiffe mit	3 381 432	Netto-Reg.-Tons
1926	2161 Schiffe mit	5 371 994	Netto-Reg.-Tons
1927	1831 Schiffe mit	5 506 647	Netto-Reg.-Tons

Diese Tabelle zeigt, daß die Inanspruchnahme der Kaianlagen erheblich stärker ist als im letzten Jahre vor dem Kriege. Bemerkenswert ist auch die Steigerung in der Schiffszahl wie im Raumgehalt der Schiffe gegenüber dem Jahre 1926. Man darf aus ihr den Schluß ziehen, daß das Jahr 1927 keine Zufallsergebnisse gebracht hat, sondern daß der Hamburger Hafen sich in aufsteigender Linie entwickelt. Mit der außerordentlichen Steigerung der mit der Eisenbahn eintreffenden Ausfuhrsendungen, die sich seit 1913 verdreifacht haben, hat auch der Stückgutverkehr zwischen den Bahnhöfen der Reichsbahn im Zollgebiet und den Kaianlagen erheblich zugenommen. Er ist von 59 797 Tonnen im Jahre 1913 auf 92 972 Tonnen im Jahre 1927 gestiegen. Das bedeutet eine Steigerung um 55 %. So zeigt sich alles in allem ein durchaus günstiger Stand des Hamburger Hafens. Nicht zuletzt ist das auch ein Verdienst der Hafenarbeiterschaft, die durch ihre Pflichttreue und durch ihre Leistungen mit dafür gesorgt hat, daß Hamburgs Lebensader kräftig pulsiert.

Mecklenburg

Malchin. Schweres Autounglück. Der Autofahrlehrer Schümann fuhr am Mittwoch abend gegen 5½ Uhr einen in seiner Werkstatt reparierten Wagen ein. In seiner Begleitung befand sich der etwa 11 Jahre alte Sohn des Sattlermeisters Schmidt. Beim Fahren im Sommerwege an der Chaussee nach Pisede platzte ihm der Pneumatik des rechten Hinterrades. Augenzeugen wollen ein Schleudern des Autos bei der Fahrt bemerkt haben. Das Auto überschlug sich dreimal und wurde schwer demoliert. Der kleine Schmidt trug schwere innere Verletzungen davon. Er verstarb in den Armen von Arbeiter-Samaritern, die schnell die erste Hilfe leisteten. Ein hinzugezogener Arzt konnte nur noch den Tod des Kleinen feststellen. Der ebenfalls verletzte Schümann wurde von den Samaritern verbunden und ins Krankenhaus transportiert. Seine Verletzungen scheinen nicht so schwerer Natur zu sein.

„Räuber und Mörder"

Soll Hein hingerichtet werden?

Von unserem Sonderkorrespondenten, der an der Verhandlung gegen Hein teilnahm, erhalten wir die folgende zum Nachdenken anregende Schlußbetrachtung.

R. Um von vornherein jede Mißdeutung auszuschalten: mit der Räuberromantik ist es im Maschinenzeitalter unwiderruflich vorbei. Der Staat hat nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht, seine Beamten mit den schärfsten Mitteln gegen tödliche Anschläge in Schutz zu nehmen. Er hat aber zu gleicher Zeit von den Beamten eine Haltung zu verlangen, die für den Verbrecher keinen Anreiz zu Anschlägen bilden. Sonst fällt auf diese ein Teil der Schuld an dem Verbrechen gegen sie. Das Todesurteil, das dann als Sühne oder Abschreckung gefällt würde, wäre ein Armutszeugnis für die Staatsgewalt, die sich unfähig erwiesen hat, in einem modernen Staat mit modernen Mitteln Verbrecher habhaft zu werden und Verbrechen zu bekämpfen. Dieses Armutszeugnis hat sich sowohl die Plauener Polizei als auch das Koburger Gericht ausgestellt. Jene hat das Höchstmaß von Unfähigkeit bewiesen, dieses das Mindestmaß von kriminalpolitischer und kriminalpsychologischer Einsicht.

Es war eine gewagte Zumutung an die öffentliche Meinung, als der Vorsitzende des Koburger Gerichts am Schluß der Urteilsbegründung sich an den eben zum Tode verurteilten Hein mit der Ermahnung wandte:

„Wenn ich Ihnen meine persönliche Meinung sagen soll, gehen Sie in sich, überlegen Sie es sich, ob es für Sie nicht besser wäre, das Urteil auf sich zu nehmen."

Das sagte er zu einem Menschen, der zwar vier Menschen ums Leben gebracht hat, doch selbst nach Ansicht des Staatsanwalts im Grunde genommen ein anständiger Kerl war, und den seine grausigen Taten reuten. Das sagte er in einem Augenblick, da die Abschaffung der Todesstrafe auf der Tagesordnung steht. Das Urteil war lange vor Beginn der Gerichtssitzung fertig. Der Prozeß war nichts mehr als ein Schauspiel für die Oeffentlichkeit. Ungewollt hat der Vorsitzende dies durch eine einzige Entgleisung bei der Urteilsbegründung verraten. Er sagte:

„Der Zeuge Larm ist hierhergekommen, um den zum Tode bestimmten Freund zu entlasten." . . .

Von wem zum Tode bestimmt? Vom Vorsitzenden noch vor Eintritt in die Gerichtsverhandlung? So wurde diese zur bloßen Formsache.

Hein wird das Urteil nicht annehmen. Er wird um sein nacktes Leben kämpfen. Sein primitiver Selbsterhaltungstrieb, der ihn ungewollt zum dreifachen Mörder gemacht hat, wird ihn daran hindern, seinen Kopf ohne Kampf auf die Koburger Guillotine zu legen. Sollte er in diesem Kampfe unterliegen, so wird er mit dem gleichen zur Schau getragenen Gleichmut den Tod hinnehmen, mit dem er das Todesurteil angehört hat. In dieser scheinbaren Ergebenheit in das Schicksal liegt das ungeheuer Tragische dieses Proletarierlebens. Es muß gesagt werden, und es liegt kein Grund vor, es zu verschwigen: Der Räuber und Mörder Hein ist Blut vom Blute und Fleisch vom Fleische der Arbeiterschaft. Das Interesse der Arbeiterpresse für Hein galt nicht der ungesunden Sensation, sondern der halb bewußt, halb unbewußt tief empfundenen Tatsache:

Was sich hier vollzog, war ein Ausschnitt auf der Kulturgeschichte der Zeit, ein Stück sozialen Geschehens.

Hein durfte von sich sagen, daß er selbst nicht wisse, wie er zum Verbrecher geworden sei; die Oeffentlichkeit kann das nicht, sie muß es wissen. Und sie weiß es auch. Nur Unverstand wird dem übermächtigen Einfluß Larms auf seinen Freund die entscheidende Bedeutung an Heins Taten zuschreiben. Was hat aber Larm zum Verbrecher werden lassen? Es waren die sozialen Verhältnisse, die sich in beiden auswirkten und je nach persönlicher Anlage und Zufälligkeit der Entwicklung sich in ihnen zu einem bestimmten Verhalten im Leben verdichteten.

Die soziale Umwelt:

das Gerresheimer Glasindustrieelend, die Not, die den erst 13jährigen mit zu verdienen zwang, das Mißtrauen der nächsten Umwelt gegen die Polizei, das in ihm tiefe Wurzel schlug und gleichzeitig eine unbewußt feindliche Einstellung zum Staat bewirkte, die besonderen Verhältnisse der Inflationszeit und der Hungerunruhen, die die Knaben Hein und Larm auch am eigenen Leibe zu spüren bekamen, das alles wurde mitbestimmend für die Gestaltung ihrer Geschicke.

Hein, ein von Hause aus nervös und empfindsames Kind, litt von klein auf an Minderwertigkeitsgefühlen. Sie steigerten sich beim Eintritt in die Mannbarkeit. Seine organische Unterentwicklung, das Fehlen eines Hodens bildete hier den Ausgangspunkt. Johann mied aus Scham das weibliche Geschlecht; um so enger war das Band, das ihn mit der Mutter verknüpfte. Er wurde Sportler, durch männliche Leistungen wollte er imponieren, seine Minderwertigkeitsgefühle durch Fußball, als Schwergewichtler und im Schießsport wettmachen.

Die Loslösung des unselbständigen, innerlich weichen, nach außen hin aber Sport- und Kraftmenschen, mit dem unausgeglichenen Charakter, vom Mutterhause drohte mit Gefahren mannigfaltiger Natur. Sie konnten von seiten irgend einer Frau kommen; das Mädchen, das ihn gewissermaßen nahm, war zum Glück gut geartet; durch sie und an ihr erkannte er zum ersten Male das Weib.

Das Verhängnis traf ihn von seiten eines Freundes.

Dessen suggestive Kraft war so groß, daß er förmlich über Nacht seine seit frühester Kindheit gehegten Grundsätze, seine besten Vorsätze und Zukunftspläne, seine Braut, Arbeits- und Sportkollegen — mit einem Wort alles — über Bord seines gewohnten Lebens warf, um sich mit dem Freunde auf Gedeih und Verderben zu verbinden. Hein verirrte sich in ihm auswegslos.

Das war es:

auswegslos?

Zuerst folgte er dessen Pfaden gedankenlos und doch voll innerer Zweifel. Dann wurde es für ihn, den Sportmenschen, zum männlichen Sport — wie Larm für ihn, den Schwächling, das Abbild der männlichen Kraft war. Und schließlich regten sich in seiner primitiven Natur asoziale Instinkte, die bloß von der Tünche der Scheinkultur kapitalistischen Lohnsklaventums verdeckt waren. Von Kindheit an in der Nacht des Unterbewußten, ergab er sich auch jetzt dessen Gewalt. Er fragte nicht nach den möglichen Folgen seines Handelns.

Die Trennung von Larm in München war

ein jähes Erwachen aus einem bösen Traum.

Jetzt stand er, von Umwelt und Vergangenheit losgelöst, in seiner ganzen trostlosen Unselbständigkeit da. Er war nicht mehr Glied der Gesellschaft und war auch nicht zum Berufsverbrecher avanciert. Hinübergerettet hatte er nur seine Schießleidenschaft. Der Schießsport wurde ihm nun zum Verhängnis, die Waffe zum Komplicen seiner Freiheitsverbrechen.

Eins wußte Hein: er war kein Verbrecher. Sein altes Ich rebellierte in ihm: hatte er gelebt, gestrebt, geschuftet, um Anerkennung gekämpft, um nun wegen Taten, die er nicht gewollt, die er unbekannt weshalb, begangen, um Freiheit und Zukunft zu kommen? So entstand in ihm der hirnverbrannte Gedanke, alles niederzuknallen, was sich seinem Drange nach Ruhe und Freiheit entgegenstellen würde. Hätte ein Wunder Geschehenes rückgängig machen können, er wäre wieder der ordentliche Hein geworden. Das war aber unmöglich. Jetzt war er

nur noch ein gehetztes Menschenwild.

Konnte man da von Ueberlegung sprechen? Das Gericht sagte ja. Dann war es Mord. Die Strafe konnte nur der Tod sein. Für den Paragraphen galt der Mensch Hein nichts, die Tat alles. Und der Vorsitzende appellierte an den Menschen Hein, das er sich vor dem unmenschlichen Mordparagraphen beuge und den Tod durch die Gesellschaft auf sich nehme, während er selbst dafür verantworten mußte, daß er den Tod zu seinem Bundesgenossen gemacht hatte.

Juristisch mag Heins Tat so oder anders auslegbar sein; menschlich gesehen war sie

der Ausfluß eines überlegungslosen tierischen Selbsterhaltungsinstinktes.

Was war ihm der Staat und dessen Diener angesichts der Angst um seine Freiheit. Hein war ungewollt zum Räuber geworden, nun wurde er zum Rebellen. Vor 400 Jahren wäre er Häuptling einer Räuberbande geworden. Jetzt lieferte er sich in die Hände seiner Schächer.

Das Volk fordert Opfer. Drei Tage lang drang durch die offenen Fenster des Gerichtssaales das Stimmengewirr verirrter Menschen; drei Tage lebten Kinder und Halbwüchslinge Mord. Die Straße war in den Gerichtssaal gedrungen.

Hein, der Mörder wider Willen, sollte Objekt des gewollten Mordes werden.

Die Kriminalgeschichte kennt einen Fall — er spielte in Dresden. Eine Frau wurde wegen Mordes hingerichtet. Einige Zeit darauf meldete sich bei der Polizei eine andere; sie hatte der Hinrichtung der ersteren beigewohnt und wollte wissen, wie es ist, wenn man einen Menschen mordet. Sie tötete ihre Bekannte und lieferte sich an den Galgen. So wirkt die Todesstrafe.

Man bekommt Angst für die Koburger heranwachsende Jugend.

Wären nicht Ferien gewesen, man hätte die Schulklassen wohl unter Führung ihrer Lehrer antreten lassen. Anschauungsunterricht!

Allein schon um der Koburger Jugend willen sollte Hein begnadigt werden. Zwei Hinrichtungen in einer Zeitspanne von zwei Jahren in einer so kleinen Stadt wie Koburg ist doch ein wenig viel. Im Jahre 1926 war es ein neunzehnjähriger Bursche, der seine Freundin in einem Brunnen ertränkt hatte. Die Koburger feierten damals nach einer Pause von 100 Jahren den Scharfrichter. Hoffen wir, daß es diesmal nicht dazu kommt.

Hein wollte seine Taten im Gefängnis büßen und durch ein nachfolgendes ordentliches Leben, soweit dies einem Menschen überhaupt gegeben ist, wieder gutmachen. Das ist aber wahrhaftig mehr wert, als ein Todesschauspiel mit dem Scharfrichter. . . .

Briefkasten

C. B. 24. Die Ueberfahrt nach Kanada kostet 115 Dollar (483 RM.). Visum wird kostenlos erteilt. Näheres über die Einreisebedingungen erfahren Sie auf dem Reisebureau der Hapag in Lübeck auf dem Markt. — Als Auswanderungsland für Landarbeiter ist Kanada wohl das relativ günstigste, da dort ständiger Arbeitermangel herrscht und hohe Löhne gezahlt werden, allerdings bei sehr hohen Anforderungen. Ohne englische Sprachkenntnisse ist es aber natürlich immer ein großes Risiko. Keinesfalls sollten Sie im Spätjahr oder Winter hinübergehen, da Sie dann wohl kaum Aussicht haben, so bald Arbeit zu finden.

Für unsere Frauen

21. Juli — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 169

Am Fabrikfenster

In weites, sonnenfernes Düster
Sah ich durch eine Fensterscheibe.

Und drinnen, zwischen Hebeln, Stangen,
Umsummt von tiefem Radgeflüster,
Sah ich ein junges Mädchen hangen:
Ein Mädchen war's mit schlankem Leibe.
Ich sah die Hände, sah die Wangen,
Sie waren schwarz von Oel und Schweiß,
Und Augen sah ich, leer und trübe;
Die Arme griffen ins Getriebe,
Sie waren voll und rund und weiß.

Du hier in schweren, langen Tagen?
Du, Weib, du sollst die Zukunft tragen!

Und da! — Das Dämmerdunkel
Es lichtete sich sachte.
Die blanken Räder wurden Sterngefunkel,
Aus dem ein helles Träumen lachte,
Und mittendrin ein Leib,
Und mittendrin ein Weib,
Das vorgebeugt das Kind bewachte.

Ein greller Pfiff! — Die Bilder rannen
Zurück ins Dunkel der Fabrik,
Und tief beschämt ging ich von dannen.
Ich sah das Mädchen wieder stehen,
Es folgte mir der trübe Blick.

Paul Behlau

Milchverbrauch und Sozialhygiene

Von Nanny Kurfürst, M. d. R.

Die Gesundheitsämter der Städte stehen vor der schweren Aufgabe, mit möglichst geringen Mitteln den Gesundheitsstand der Bevölkerung erfolgreich zu heben. Die Tatsache, daß sie nur wenigen Menschen eine wirksame materielle Hilfe angedeihen lassen können, die Zahl der hilfsbedürftigen Personen aber sehr viel größer ist, verweist sie auf den Weg der Aufklärung und Propaganda. Zu diesem Zwecke sind in den letzten Wochen in einer Reihe von Städten Milchwerbewochen veranstaltet worden. Immer weiteren Kreisen wird dadurch zum Bewußtsein gebracht, wie unentbehrlich die Milch zum Aufbau des Körpers und zur Ergänzung verbrauchter Kräfte ist, und daß sie zugleich weit bekömmlicher und wertvoller als manches andere weit teurere Nahrungsmittel ist. Zu dieser Aufklärung über den Nährwert der Milch muß die Kenntnis der Zubereitung der Milchspeisen kommen, damit nicht wertvolle Nährstoffe beim Kochen zerstört werden. Während früher von Aerzten empfohlen wurde, die in der Milch etwa enthaltenen Bakterien durch längeres Kochen abzutöten, steht heute die Wissenschaft auf dem Standpunkte, daß langes Kochen die wertvollsten Stoffe zerstört. Die Trinkmilch wird am besten nur pasteurisiert. Früher gab man schwächlichen Kindern möglichst viele Eier. Die heutige Wissenschaft lehrt uns, **daß ein Liter Milch ebenso viel Nährwert hat wie 8½ Eier oder 548 Gramm mageres Rindfleisch ohne Sehnen.** Ist das der Hausfrau, zumal in der Arbeiterschaft, bekannt, dann wird sie, die so genau mit jedm Pfennig rechnen muß, zu einem erhöhten Milchverbrauch übergehen. Sie wird in ihrem Haushaltsplan eine Umstellung gemäß den ihr für die Ernährung der Familie zur Verfügung stehenden Mitteln vornehmen.

Freilich ist diese Umstellung bei den breiten Massen durch die Höhe des Einkommens begrenzt. Die großen Gruppen der Erwerbslosen und Rentner, der an- und ungelernten Arbeiter und der Arbeiterinnen können täglich pro Kopf nur wenige Pfennige für den Milchverbrauch ausgeben. Alle Propaganda zerschellt hier an den traurigen Verhältnissen. Diesen Kreisen kann nur durch eine Preisherabsetzung geholfen werden, die es ihnen ermöglicht, für die wenigen Pfennige eine größere Milchmenge zu erwerben. Die Herabsetzung des Milchpreises kann dadurch erreicht werden, daß die Erzeuger sich zu einer Genossenschaft zusammenschließen, die Milch in eigenen oder gemeinnützigen Meiereien verarbeiten und an einzelne Verteilungsstellen liefern. Dadurch wird erreicht, daß alle Milch besser — um nicht zu sagen: restlos — erfaßt wird, daß der verteuernde Zwischenhandel ausgeschaltet wird, und daß größere Garantien gegen Fälschung und Verschmutzung bestehen. Zugleich muß eine Erhöhung der Mindestmenge in den einzelnen Verkaufsstellen erfolgen. Je größer die Zahl der Händler ist, um so kleiner ist der Umsatz des einzelnen, und um so größer muß der Verdienstaufschlag des Händlers sein. Außerdem sind nur einigermaßen leistungsfähige Betriebe in der Lage, den Anforderungen der Hygiene zu genügen.

Der Zusammenschluß in Genossenschaften und die bessere Erfassung der Milch sichern dem Erzeuger zuverlässiger den Anteil am Milchpreise, den er braucht, um produzieren zu können. Die Ausschaltung des Zwischenhandels ermöglicht die Preisherabsetzung ohne Nachteil für den Erzeuger. Die Verärgerung zwischen Stadt und Land rührt doch zum großen Teile daher, daß sich so viele Zwischenglieder zwischen Erzeuger und Verbraucher drängen, die den Preis sehr verteuern. Eine bessere Organisation der Milchverteilung kann sowohl dem Erzeuger als auch dem Verbraucher besser gerecht werden. Daß Zentralmeiereien eine größere Gewähr gegen Fälschung und Verschmutzung bieten, beweist die Statistik der Stadt Mannheim. 1912/13 — vor der Gründung des städtischen Milchhofes — waren dort 14 Proz. aller entnommenen Milchproben verfälscht und 20 Proz. verschmutzt. 1925 — nach der Gründung des Milchhofes — waren 0,12 Proz. verfälscht und 0 Proz. verschmutzt. Wie notwendig die Erhöhung der Mindestmenge ist — in Kiel beispielsweise werden nur solche Personen zum Handel mit Milch zugelassen, die nachweisen, daß sie täglich 250 Liter lose Milch verkaufen —, beweist die Tatsache, daß vor dem Kriege 150 Milchhändler in Kiel waren, heute jedoch 600 dort sind. Wo früher also 150 Milchhändler an dem größeren Umsatz verdienen wollten, da wollen heute 600 an dem kleineren Umsatz verdienen.

Nach der Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes standen 1926 noch 88 Proz. der vor dem Kriege verbrauchten Milchmenge zur Verfügung. Nach einer inzwischen herausgegebenen Denkschrift der Stadt Altona war 1926 der Milchverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung einschließlich des gewerblichen Verbrauchs und der aus Milch gewonnenen Erzeugnisse auf täglich ein Viertelliter zurückgegangen. Diese Feststellung ist geradezu erschreckend, denn von dem einen Viertelliter, das pro Kopf zur Verfügung steht, ist noch die Milchmenge abzuziehen, die der Herstellung von Milcherzeugnissen und dem gewerblichen Verbrauche dient. Ferner muß berücksichtigt werden, daß der Milchverbrauch in den Bureaus und Werkstätten erheblich gestiegen ist, und daß der dann noch verbleibende Rest sich nicht gleichmäßig verteilt, sondern die zahlungsfähigere Schicht der Bevölkerung den größeren Teil verbraucht. Im Jahre 1902 verbrauchte nach einer Hamburger Statistik — als unser Volk noch reicher als heute war — eine Person, die eine Jahreswohnungsmiete von durchschnittlich 300 Mark bezahlte, 0,25 Liter, dagegen eine Person, die 3600 Mark Miete zahlte, 0,81 Liter. Man muß sich also fragen, was nach allen diesen Abzügen und Berechnungen noch für den Haushalt der Minderbemittelten, besonders für die heranwachsende Generation, übrig bleibt. Ein kleiner Ausgleich wird durch Quäkerspeisung geschaffen. Es ist Aufgabe der Parlamente, Mittel zur Milchverbilligung für die Minderbemittelten bereitzustellen, damit die heranwachsende Generation das bekommt, was sie zum Aufbau des Körpers notwendig braucht. An der Hebung des Milchverbrauches sind alle sozial denkenden Menschen aus Gründen der Volksgesundheit stark interessiert. Wir fordern, daß zu der Aufklärung über den Nährwert der Milch die Preisherabsetzung kommt. Die Preisherabsetzung ist die wirksamste Propaganda, die auch den größten Erfolg verheißt.

Schutz dem Säugling

Die Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkinder-Sterblichkeit verbreitet die folgenden Mahnungen:

Mütter! Der größte Feind Eurer Kleinen ist der Sommer mit seiner großen Hitze! Unter den Lebensmitteln verdirbt am leichtesten die Tiermilch. Setzt nie im Sommer ab, sondern ernährt Eure Kinder an der Brust; denn

Brustmilch verdirbt nicht.

Gebt Euren Kindern alle vier Stunden, d. h. fünfmal des Tages, abwechselnd die rechte und linke Brust und laßt ihnen nachts die Ruhe.

Flaschennahrung dürft Ihr nur auf Anordnung und unter Aufsicht des Arztes geben; Ihr müßt dann besonders genau und sauber dabei sein. Ihr müßt die Flasche nach jeder Mahlzeit sofort mit Wasser füllen und sie mit einer Flaschenbürste und mit etwas Salzwasser oder mit heißem Seifenwasser reinigen, mit gekochtem Wasser nachspülen und sie umgekehrt an einen sauberen Ort, möglichst in einen reinen Topf, stellen.

Gebraucht nur Flaschen, auf denen der Inhalt in Zahlen — 10, 20 bis 200 g (Kubikzentimeter) — abgelesen werden kann (Grammflaschen); denn nur mit solchen könnt Ihr die Nahrungsmenge genau bestimmen. Ihr müßt den Sauger nach jedem Gebrauch mit Salzwasser gründlich reinigen und in sauberem, zugedecktem Gefäß aufbewahren. Verboten ist, die Flaschensauger als Schnuller zu benutzen!

Hütet die Kuhmilch vor Verderbnis!

Verboten sind Milchflaschen mit Glasröhren oder Gummischläuchen, ebenso der Zuckerschnuller! Fragt möglichst den Arzt oder in der Fürsorgestelle, woher Ihr die Milch beziehen sollt. Ihr dürft die Milch nicht ungekocht herumstehen lassen, sondern müßt sie sofort drei Minuten lang in einem reinen Topf kochen, schnell abkühlen, indem Ihr den Topf, mit einem Deckel versehen, in kaltes Wasser setzt und dieses häufig erneuert. Ihr dürft die Milch nach dem Kochen nicht in andere Töpfe gießen, sondern müßt sie so lange in dem kühl aufbewahrtem Topf lassen, bis Ihr sie unmittelbar vor dem Gebrauch in vorgeschriebener Menge in die Flasche füllt. Auch der etwa verwendete Haferschleim muß gleich nach dem Kochen in einem zugedeckten Topf abgekühlt und dann kühl gestellt werden.

Die beste Kühlvorrichtung ist Eisschrank oder Kühlkiste, in die die Nahrung aber erst gestellt werden darf, wenn sie bereits abgekühlt ist.

Wer nicht in der Lage ist, sich einen Eisschrank anzuschaffen, kann sich mit geringen Mitteln eine Kühlkiste selbst herstellen. Man nimmt eine Holzkiste, deren Deckel man mit Scharnieren an der Kiste befestigt und mit einem Schloß versieht, bestreut den Boden mit Sägespänen, setzt zwei Eimer von verschiedener Größe ineinander hinein und füllt sie bis zum oberen Rande des größeren Eimers mit Sägespänen nach. In den kleineren Eimer werden die Gefäße mit Nahrung, umgeben von einigen Eisstückchen, gesetzt und mit dem Deckel des Eimers zugedeckt. Der Deckel der Kiste, der gut schließen muß, wird mit einigen Lagen Zeitungspapier beklebt.

Achtet auf die Vorschriften des Arztes!

Ihr müßt beim Flaschenkinde besonders die Vorschriften des Arztes befolgen, niemals öfter als verordnet die Flasche geben. Lieber weniger Nahrung in der heißen Zeit geben als zuviel. Tritt Durchfall ein, so laßt die Milch fort, gebt Tee oder Schleim (Fenchel-, Lindenblüten-, Pfefferminz-, einfachen Tee) ohne Milch, aber nicht länger als zwölf Stunden, bis ein Arzt zu erreichen ist. In der heißen Jahreszeit hat der Säugling wie der Erwachsene Durst. Gebt ihm dann — er zeigt seinen Durst durch große Unruhe — abgekochtes Wasser oder dünnen Tee, möglichst ohne Zucker

Kühlt Eure Wohnung!

Zu warmes Einpacken oder ein überhitzter Raum machen den Säugling krank, daher fort mit den dicken Wickeltüchern, weg mit der Gummiumhüllung! Ihr könnt im Sommer Euer Kleines fast nackt im Bettchen oder Korb strampeln lassen, eine leichte dünne Decke genügt zum Zudecken! Ihr müßt Eure Kinder vor den sie quälenden Fliegen schützen, indem Ihr einen leichten Schleier über Bettchen oder Korb legt.

Das größte und kühlste, bestgelüftete Zimmer Eurer Wohnung ist für Euer Kind am geeignetsten. Dieses Zimmer könnt Ihr noch kühler machen, wenn Ihr die Fensterscheiben recht oft mit möglichst kühlem Wasser besprengt! Ihr dürft das Kind nicht in der heißen feuchten Küche stehen haben! Hat Eure Wohnung kein kühles, schattiges Plätzchen, so versucht im Hause ein solches ausfindig zu machen, dort stellt Euer Kind hin. Könnt Ihr auch im Hause kein solches Plätzchen finden, so bringt das Kind möglichst oft an einen schattigen, nicht schwülen Ort im Freien; auch da darf es bloßliegen. Geringe Zugluft schadet Eurem Kinde im Sommer nichts! Ihr müßt Euer Kind im Sommer mindestens einmal täglich baden oder öfters mit kühlem Wasser waschen! Geeignete Nahrung, Sauberkeit und frische Luft sind zum Gedeihen Eures Kindes unbedingt erforderlich! Besucht im Sommer besonders regelmäßig die Säuglingsfürsorgestellen!

Die Frau mit den Affen

Eine müde, blasse Frau geht durch die Lokale von Tisch zu Tisch. In einem Arme hält sie einen kleinen zitternden Affen, der furchtsam und nervös über die vielen Leute schaut. Im andern Arme hat sie einen kleinen Lederbeutel, in dem drei oder vier noch kleinere Affen sind. „Das sind die Kinder," erzählt sie und zeigt die kleinen Wesen, die irgendwie an grausame Not erinnern. „Der eine hat heute morgen wieder seinen Lebertran nicht genommen . . ." sagt diese hohlwangige, traurige Frau, die selber viel, viel Lebertran nötig hätte. Dabei lächelt sie konventionell unter bitterem Weh — ein Abglanz nur noch dieses Lächelns, mit dem sie einst ihre Vorstellungen in den Varietés begleitet haben mag.

Sie erzählt von den Aeffchen und ihrer Not und sagt kein Wort von sich selbst. Und doch ist alles ihre Not, dieses traurige Los der erwerbslosen Artistin, die müde mit ihren jammernden Aeffchen durch die harten, steinernen Straßen zieht. Flüchtig nur wagt man von den Tieren aufzusehen und ihr ins Gesicht zu blicken. — Sie wäre hübsch, wenn sie satt zu essen und Ruhe hätte, wenn die Dürre aus den Backen und der Schmerz vom Munde wiche. Ihre schlichte, verschossene Bluse gibt ihr etwas Bürgerliches, fast Spießiges, das zu ihrem Berufe nicht zu passen scheint und doch gerade für sie einnimmt.

Dann muß sich der alte Affe reihum am Tische verabschieden. Erst reicht er, getreu der Aufforderung seiner Herrin, den Damen seine zuckende spindeldürre Pfote, dann den Herren. Während man sich seine dünnen Glieder um einen Finger legen läßt, bugsiert man verstohlen, selbst sich irgendwie der Not dieser fremden Frau schämend, mit den andern Fingern ein Geldstück in die Hand seiner Herrin.

Still und nachdrücklich, zwei-, dreimal bedankt sich die arme Artistin, und im Klange ihrer Worte liegt etwas wie eine Entschuldigung, als wollte sie sagen, daß auch sie das Leben zum Heulen fände, daß sie lieber im strahlenden Lichte des Varietés stände als hier zwischen den tausend Blicken essender Leute, die sie auf dem Umwege über ihre Tiere anbetteln muß, und daß sie vielmals um Entschuldigung bitte, gleich uns glücklicher Scheinenden geboren zu sein.

Delta.

Geschichten von Tante Christine

Tante Christine hat viel Geld, ist aber sonst der Schrecken der Umwelt, nämlich ihrer schandbar spitzen Zunge wegen.

„Meine Frau und ich sind beide zusammen jetzt siebzig Jahre alt", sagte eines Tages Onkel Gottlieb zu ihr, der viel Muße hatte, so etwas auszurechnen.

„Ja," meinte Tante Christine, „deine Frau ist die Sieben und du bist die Null."

*

„Ich habe gelesen, daß eine Krankheit immer die schwächsten Teile des Körpers angreift," sagte Tante Rosalinde.

„Dann weißt du jetzt, warum du so oft Kopfschmerzen hast", erwiderte Tantchen Christine.

*

Tante Rosalinde rühmte die Treue ihres Ehemannes. „Er schaut nie einem hübschen Mädchen nach," sagte sie.

„Das hat er in seinem ganzen Leben noch nicht getan," bestätigte Tante Christine mit Impertinenz.

*

Kürzlich hatte sie ihren Neffen durch eine boshafte Bemerkung schwer gereizt, so daß er sich hinreißen ließ, zu sagen:

„Von euch Weibern, stammt alles Uebel."

„Sehr richtig," antwortete Tante Christine, „denn ihr Männer stammt ja von uns."

*

Ein anderer Neffe Tante Christines war ein Dichter, so ein windiger Lyriker, der nach den höchsten Sternen griff. „Nach meinem Tode wird man dort, wo ich gewohnt habe, eine Tafel anbringen!" sagte er.

„Ja," entgegnete Tante Christine mit sanftem Hohn, „es wird darauf stehen: Möbliertes Zimmer zu vermieten."

*

Tante Christine erhielt von ihrer Nichte zum Geburtstage eine prachtvoll ausschauende Brosche geschenkt. „Aber liebstes Tantchen," sagte die Nichte, als sie nach einiger Zeit wieder zu Besuch kam, „warum hast du denn die schöne Brosche nicht angelegt, die ich dir schenkte?"

„Weil du auch nichts angelegt hast," entgegnete das liebe Tantchen.

*

Tante Christines Neffe war ein junger Arzt. Onkel Gottlieb fragte ihn, wie es denn mit der Praxis stehe. „Ach Gott," sagte der junge Anfänger, „ich bin über Nacht wieder sechsmal geweckt worden."

„Warum kaufst du dir denn kein Insektenpulver?" fragte Tante Christine mit scheinheiliger Bosheit.

*

„Denkt euch, gestern besaß die unausstehliche Frau Ruscheweyh die Frechheit, mir zu sagen, ich sei keine echte Menschenfreundin", sagte Tante Christine.

„Und was hast du erwidert, Tantchen?"

„Sie möge bedenken, daß sie keine echte Blondine sei!"

*

Jener Lyriker, Tantchens Neffe, hatte sich in einer Pension eingemietet. Nach vier Wochen zog er aus. „Er muß jetzt wohl herausbekommen haben, daß es dort kein Bad gibt," meinte Tante Christine.

FÜR DIE MUßESTUNDE

Brausendes Varieté

Ein Beruf, der sich vererbt / Die Spezialitätenbühne / Zwei Abende frei im Jahr

I

Tempo, Tempo! Grundmotiv unserer Zeit und des Varietetheaters. Daher ist die „Spezialitätenbühne" von allen Vergnügungsstätten am meisten der Spiegel unseres Jahrhunderts.

Am 31., abends um 10.30 beendet der Artist Ypsilon seinen Auftritt in Hamburg. Erschöpft von den zehn Minuten restloser Kraftentfaltung kommt er aus dem Vorhang hinter die Szene. Eben lächelte noch sein Gesicht unter dem Applaus des Publikums, graziös war die Verneigung seiner Dankbarkeit (eiserne Disziplin ermöglicht es ja gerade dem Artisten, immer zu lächeln, anmutig zu sein auch unter der Erschöpfung, ja selbst im Schmerz) — nun eilt er, in seinen Mantel gehüllt, durch den Bühnenkorridor der Garderobe zu. Kostüm herunter, kalte Brause aufgedreht, frottieren und etwas Gymnastik, Zivilkleider an, die Kostüme in den reisegewohnten Koffer, aus der Tischschublade die Puderquaste schnell noch gerettet — und schon rollt der Karren eines Dienstmannes das Gepäck zum Bahnhof. Der Artist sitzt im Zug, die ganze Nacht, trifft zehn Stunden später in Frankfurt ein, meldet sich beim Direktor, baut seine Geräte auf, bespricht die Musikbegleitung mit der Kapelle, probt zwei Stunden die eigene Arbeit und schläft dann den kurzen Schlaf der Müdigkeit, um 10 Uhr am Abend lächelnd und graziös im Scheinwerferlicht zu stehen.

II

Der Artist hat zwei Abende frei im Jahr: Karfreitag und am 24. Dezember. Dreihundertundsechzig Tage arbeitet er, oft auch nachmittags. Und kein Morgen ist ohne Probe; denn nur die ununterbrochene Beherrschtheit des Körpers hält ihn auf der Höhe seiner Kunst. So reist er von Monat zu Monat durch Städte und Kontinente; sein Ohr vernimmt die Sprachen vieler Länder; er kennt die Artistenpension in Madrid und in San Franzisko, aber über dem Wechsel der Grenzen steht unverrückbar die gleiche Arbeit, seine Freude und seine Existenz. Ihr wird untergeordnet, was zu den bürgerlichen Genüssen zählt; Ausschweifungen verbieten sich von selbst; vorwärtskommen ist die Devise, seine Nummer ausbauen, die Sensation steigern, damit der Name immer größer leuchtet auf den Programmzetteln, bis er ein Signal geworden ist, beim Agenten und beim Publikum: „Der Große Ypsilon".

III

Wie bunt sieht eine Varieteebühne von hinten aus! Du kommst durch einen Seitengang auf den Hof und stehst einem vergitterten Wagen gegenüber, hinter dessen Eisenstäben Tiger schlafen; aber dein Ohr fängt schon das bellende Geschrei der Seelöwen, die unter einem Breiterdach in ihrem Tümpel um Fische betteln. Du gehst die Laderampe hinauf, eine Rolltür ist spaltbreit offen, und wenn du dich an den lächelnden Chinesen vorüber gezwängt hast, die stets und stets auf Bambusstäbchen Teller tanzen lassen, dann betrittst du die weite, nüchtern graue Bühne, wo zwischen angelehnten Kulissen Radfahrer zu vieren übereinander klettern und ein Reckturner im dunklen Trikot seiner Partnerin Unterricht erteilt. Vorn an der Rampe gestikuliert in amerikanischem Dialekt ein Herr zum Orchesterraum hinunter und bespricht mit dem Kapellmeister einen neuen Trick, weil er will, daß sein Balletkorps zündenderen Abgang habe. Neben der Beleuchterloge aber verhandelt der Inspizient mit einer korpulenten Damen, dem „Untermann" von drei fabelhaften Sprungkünstlern, um ihr an Hand der Eintragungen zu beweisen, daß das blaue Licht in der genau festgelegten Sekunde auch gestern noch rot geschaltet wurde.

Zwei Clowns bringen einen Ziegenbock, drei Gänse und ein rosiges Schwein in Körben herbei, schimpfen holländisch und französisch durcheinander, weil es schon fünf Minuten über die Zeit ist, die ihnen vertragsmäßig den ganzen Bühnenraum zur Probe zuspricht und doch immer noch 16 Mann der marokkanischen Pyramidenbauer in weiter Kette den Platz versperren.

Nur das kleine Töchterchen des japanischen Hofzauberers lächelt, lächelt still, sicher auch im Schlaf. Sie lächelt, wenn der Vater Dolche durch den Rohrkorb sticht, in dem ihr Körperlein bewegungslos kauert; das Gesichtchen lächelt, wenn die Füße oben von der Leiter aufs Drahtseil treten, und es wird auch in jener Stunde lächeln, wenn der Artistentod mit kalter Faust das Herz berührt.

IV

Nirgendwo herrscht eine solche Tradition, diese Liebe zur Familie, wie beim guten Artisten. Die vier Brüder Bronett, Clowns von großem Format, reisen zurzeit von der Schweiz durchs Rheinland nach London, Skandinavien und voraussichtlich weiter nach Amerika. Seit Jahren geht die Fahrt und wird viele Jahre weiter dauern. Niemals aber sind sie ohne ihre Mutter. Die heute mehr als sechzigjährige Dame ist das Oberhaupt der Familie geblieben, von allen geliebt, den Söhnen, den Schwiegertöchtern und der Enkelin. Abend für Abend, in Schweden und in der Schweiz, sitzt sie in der Garderobe, bespricht alle Neuerungen, richtet die Requisiten, sorgt für die rechte Unterkunft und beobachtet während der Minuten des Auftritts kritisch und aufmerksam vom Zuschauerraum aus Arbeit und Erfolg ihrer Söhne.

Eines Abends, als das Berliner Engagement schon seinem Ende zuneigte, gab mir die alte Dame den Stammbaum ihres Geschlechts und sagte mit vielem Stolz: Daraus können Sie manches sehen, vor allem die Vielseitigkeit unseres Berufes. Als meine Söhne kleine Jungens waren, erzählte ich ihnen im Zirkuswagen, was ich durch meine Mutter von unseren Vorfahren wußte: „alles haben sie gekonnt, wollt ihr schlechter sein?" Und so kam's, daß die Clowns nebenbei auch vollkommene Kunstreiter sind, Reckturner, Akrobaten, daß sie Tiere dressiert haben, ein halbes Dutzend Instrumente spielen, während des Schweizer Gastspiels heute deutsch und morgen französisch ihre Späße treiben und — immer noch Neues hinzulernen, Jahr um Jahr.

Der älteste Vorfahr war Seiltänzer, Zauberer und Kunstreiter und wurde an der Krönungsfeier der Kaiserin Maria Theresia von der Regentin mit kostbaren Geschenken ausgezeichnet.

V

Vor ein paar Jahren sah ich in der Berliner Scala einen alten, grauhaarigen Neger, groß und athletisch, der eine riesenhafte Bambusstange auf seiner linken Schulter balancierte. Oben auf der Stange arbeitete ein Knabe von vielleicht fünfzehn Jahren, Halbblut, zierlich im weißen Seidentrikot. Eine erstklassige Artistennummer, hoch bezahlt und in aller Welt begehrt.

Applaus auf offener Szene, dann setzte die Musik aus. Ein dumpfer Kehllaut des Untermannes, sein Blick zuckt nach oben — all right; fast zehn Meter über ihm steht der Junge auf dem Kopf, Arme und Beine abgekrätscht. Ruck, zuck, die Hände des Negers fassen die Stange am unteren Ende, ein hell singender Zuruf von oben, der Athlet stemmt den Bambus von der Schulter auf seine Stirn. Dann steigt das schwankende Rohr senkrecht auf, und am oberen Ende balanciert ruhig, als sei nichts dabei, der zierlich zarte Knabe auf dem Kopf.

Vorhang, dröhnender Applaus. Ich habe ihn nicht mehr gehört, weil kalter Schweiß mich jäh aus dem Zuschauerraum trieb. Zu Hause notierte ich in meinem Tagebuch die schreckliche Halluzination, daß ich für eine Sekunde da oben unter dem Bühnendach auf dem Bambus einen Totenkopf lächeln sah.

Am andern Abend, als wieder die Musik aussetzte, tat der Jüngling einen leis piepsenden Schrei. Dann zuckt ein heller Körper durch die Luft, dumpfer Fall, die Musik setzt lärmend wieder ein, der Neger nimmt die Stange von seiner Stirn, aber schon steht der Knabe wieder auf den Beinen und verbeugt sich hold lächelnd.

In der Nacht ist der junge Artist an inneren Blutungen gestorben und — durch die Agentur herbeigerufen — fuhr zur gleichen Stunde von irgendwo her aus dem Reich ein anderes Artistenpaar, um die Lücke auszufüllen. In den Blumenläden Berlins aber wurden große Kränze gewunden, Grüße der Kollegen, die den schmalen Sarg vollkommen bedeckten. Jeder Artist, der in diesem Monat irgendwo in Berlin arbeitete, ging mit dem Trauerzug — eine große Familie, die über Nationalität und Rasse hinweg die Zunft vereint.

Paul Eipper.

Gibt es Mädchenhandel?

Seit Jahren tobt der Streit um die Frage: Gibt es noch immer Mädchenhandel, oder sind das längst überwundene Sagen, die nur noch als Schauermärchen umherspuken, hinter denen ernsthaft aber nichts zu suchen ist? Die deutsche Presse hat in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit genommen, dieses Thema zu erörtern. Veranlassung gab dazu die Stellungnahme des zuständigen Dezernats der staatlichen Polizei, dessen Sachverständige die Existenz eines wirklichen Mädchenhandels leugnen. Sie erklärten, daß immer wieder angebliche Fälle von Mädchenhandel der Polizei gemeldet würden, daß aber die nähere Untersuchung meistens ergäbe, daß die betreffenden Mädchen freiwillig und aus Abenteuerlust das elterliche Haus verlassen hätten, daß sie keineswegs von Mädchenhändlern verschleppt waren. Seit Jahren hat die Berliner Polizei keinen einzigen Fall erlebt, der nicht so seine natürliche Erklärung gefunden hätte. Deshalb hatten die Sachverständigen der preußischen Polizei aufgehört, an die Existenz des Mädchenhandels zu glauben. Zu früh und mit Unrecht, wie man bald erkennen mußte!

Der französische Journalist Albert Londres, der mit seinem Buch über das französische Bagno, die Verbrecherkolonien Frankreichs, in der ganzen Welt Aufsehen erregte, hat in einem zweiten Buch „Der Weg nach Buenos Aires" ziemlich genau und ausführlich die heutigen Formen des Mädchenhandels beschrieben. Er hat nachgewiesen, daß der Mädchenhandel zwar nicht mehr in der Form geheimen Raubes und in der Anwendung von Gewalt stattfindet, sondern daß die modernen Mädchenhändler heute auf geschickteren Wegen, mit moralischen Zwangsmitteln arbeitend, ihre „Ware" einfangen und weiter verhandeln. Aber selbst wer den Ausführungen Londres noch skeptisch gegenüberstand, wird nunmehr zu seinem Erstaunen erfahren, daß man kürzlich in Italien einer ganzen Bande von Mädchenhändlern auf die Spur gekommen ist. In Mailand hat kürzlich ein alter schlecht gekleideter Mann vor einem der vornehmsten Restaurants einen jungen, eleganten Lebemann, als er sein Auto verließ, mit einem Knüppel niedergeschlagen. Als man beide auf der Polizei vernahm, erlebte man die große Ueberraschung. Der elegante Lebemann, der sich als Marchese Livio dei Monboschi auswies und über große Bankguthaben und genügend Scheckbücher verfügte, wurde von dem alten 63jährigen Mann, der ihn auf der Straße niedergeschlagen hatte, offen des Mädchenhandels beschuldigt. Seit vielen Jahren, so erzählte schluchzend der gebrochene Mann, besaß er auf dem Corso Buenos Aires in Mailand einen kleinen Handschuhladen, von dem er schlecht und recht sich und seine Familie ernährte. Seine Frau war früh gestorben und seine Tochter Marguerita zusammen mit seiner Nichte Rita besorgten das Hauswesen und bedienten die Kunden. Es waren wohlerzogene Mailänder Bürgermädchen, die ihrem alten Vater und Onkel niemals Sorge machten, bis eines Tages der schöne Marchese Livio dei Monboschi in dem kleinen Handschuhladen erschien. Er kaufte ein Paar Handschuhe und entdeckte dabei die Schönheit der Cousinen. Am nächsten Tage kam er wieder, ebenso am übernächsten, bis eines Tages Marguerita mit ihm verschwunden war. Ein zurückgelassener Brief erklärte dem Vater und der Cousine, daß sie nach Neapel gefahren sei, um einige Wochen bei den Verwandten ihres Bräutigams, des Marchese Livio dei Monboschi, zu verbringen. In der Tat erhielt wenige Wochen später Rita einen Brief, in dem die glücklich Entflohene, die Braut des Marchese, ihr schwärmend mitteilte, wie herrlich sie in Neapel lebte, und sie dringend bat, doch zu ihr zu kommen. Und auch Rita erlag der Versuchung, auch sie verließ den alten Onkel und eilte nach Neapel. Acht Wochen, drei Monate wartete der alte Handschuhhändler Giorgio Tagliazueche auf Nachrichten von seiner Tochter und seiner Nichte. Aber keine Zeile erreichte ihn mehr. Weder die eine noch die andere gedachte des verlassenen alten Mannes. Schon damals wollte der Alte nicht glauben, daß seine Mädchen freiwillig von ihm für immer geschieden waren. Da traf er eines Tages auf dem Corso den schönen Marchese wieder und stellte ihn zur Rede. Doch der schüttelte ihn achselzuckend ab, wie könne er wissen, wo alle die törichten, entlaufenen Mädchen seien. Und so hatte der alte Mann sich keinen anderen Rat gewußt, als als Rächer seiner Kinder den jungen Lebemann niederzuschlagen. Die Mailänder Polizei wurde stutzig. Irgend etwas schien mit dem sauberen Marchese nicht zu stimmen, obwohl alle Pässe und Bankguthaben in bester Ordnung waren. Man ordnete also schleunigst eine Haussuchung an, und als die Beamten zurückkehrten, überreichten sie dem Marchese ein Heft, mit der Bitte, der Polizei doch die geheimnisvollen Aufzeichnungen zu erklären, die darin enthalten waren. Der Marchese erblaßte und verweigerte trotzig die Auskunft. So wurde er verhaftet und die Polizei begann selbständig die Aufzeichnungen zu enträtseln. Man hatte die Buchführung eines Mädchenhändlers entdeckt, die noch dazu mit großer Sorglosigkeit und Unvorsichtigkeit aufgestellt war. Nach einigen Stunden flogen bereits die Telegramme in die Welt hinaus und in Neapel, Genua, Warschau, Rio und Buenos Aires erfolgten zahlreiche Verhaftungen. Man hatte eine internationale Mädchenhändlerbande entdeckt, die fast in allen Großstädten, angeblich auch in Breslau und in Berlin, ihre Agenten besaß. Diese Agenten lockten auf dem Umwege über italienische Häfen ihre Opfer nach Alexandrien und Kairo sowie nach Nord- und Südamerika und nach dem fernen Osten. In letzter Minute konnte die italienische Polizei noch eine neue Gesellschaft von sechs jungen Mädchen, die gerade auf einem Schnelldampfer die Reise von Neapel nach Aegypten antreten sollte, vor ihrem Schicksal bewahren und den Begleiter ebenfalls verhaften. Es scheint, als ob es diesmal gelungen ist, eine weitverzweigte Organisation von Mädchenhändlern aufzudecken und unschädlich zu machen.

Sonntag — Sonnentag!

Hei, wie sie springen, diese Mädels! Da unten vom Waldrand, wo die frischgrünen Birken den dunklen Nadelwald umsäumen, kommen sie eilenden Laufes daher. Jetzt biegen sie in den Wiesenweg ein und kommen gerade auf uns zu, immer näher und näher. Vorbei geht's an Kornfeldern, saftigen Wiesen, vorbei an dem kleinen, im hellen Sonnenschein glitzernden Bächlein. Nun noch der kleine Hügel und schon sind die jungen, frischen Gestalten bei uns. „Frei Heil!" schallt uns aus lachenden von Wind und Laufen geröteten Gesichtern entgegen und „Frei Heil!" ist unsere Antwort.

Und nun lagern wir alle und unsere Freundinnen erzählen von ihrem Lauf. Herrlich war's! Früh haben sie sich aufgemacht und sind nach dem Sportplatz gewandert. Da herunter mit den lästigen Kleidern und schnell in die luftige Sportkleidung geschlüpft. Und nun „leb wohl", Sportplatz, heute geht's in die sommerliche Natur. Heute wollen wir einmal frei sein von allem lästigen Zwang. Heut wollen wir einmal Menschen sein! —

Still ist es geworden und eine jede läßt ihre Blicke schweifen. Zu unseren Füßen die herrliche Landschaft in satten, sommerlichen Farben und darüber leuchtendblauer Himmel und lachender Sonnenschein. — Niemand spricht ein Wort und doch denkt eine jede das gleiche: Könnten wir doch öfter hinausziehen und die Schönheiten der Natur schauen. Doch täglich müssen wir endlose Stunden in dumpfen Räumen an den Maschinen stehen und für wenig Geld unsere Kraft hergeben. Nur selten bleibt uns da abends Zeit, noch etwas für unsere Gesundheit zu tun. Dafür haben wir nur den Sonntag. Aber der wird ausgenutzt! —

Und schon springen einige von uns auf und drehen sich lustig im Kreise. Die anderen kommen dazu und wieder herrscht frohes Leben und Bewegung. Herrlich ist's, diese kräftigen, sonnengebräunten Körper der Mädel zu sehen. Wie geschickt bewegen sie sich bei den gymnastischen Uebungen und wie mutvoll überspringen sie Hindernisse.

Und man merkt, ihnen kann die tägliche Fron nichts anhaben, sie suchen und finden Zerstreuung und Ablenkung im Sport, den sie mit gleichgesinnten Genossinnen pflegen.

Und Du, Proletarierfrau, Du, Schwester und Mutter, hast Du nicht Lust mitzutun? Willst Du nicht auch wie jene Deinen Körper kräftigen und stärken? Willst Du nicht auch einmal frohe

Stunden bei Spiel und Sport verleben und für kurze Zeit die Sorgen vergessen? — Sag nicht, daß Du zu alt seist; zum Lernen ist niemand zu alt. Komm einmal zu uns in den Arbeitersportverein und versuch's!

Vergessen Sie es nicht

Ich verschenke 1 Chaiselongue oder 1 Eichen-Ausziehtisch

beim Einkauf und Zahlung von 500 RM. und mehr.

Ich verschenke 1 Peddigrohr-Korbsessel oder 1 Chaiselongue-Decke

beim Einkauf und Zahlung von 100 RM. und mehr.

Ich unterhalte ein großes Lager in Schlafzimmern, Eßzimmern, Herrenzimmern, Wohnzimmern, Klub-Garnituren, Sofas, Chaiselongues, Küchen, sowie sämtlichen einzelnen Möbelstücken

Ich verkaufe an jedermann auf Teilzahlung

bei ganz kleiner An- und Abzahlung
Die Abzahlung kann jedermann selbst nach seinem Ermessen bestimmen. — Jede Lieferung erfolgt 488

frei Haus. — Kredit auch nach auswärts bei freier Lieferung

E. Stüwe's billiges Möbellager

Kein Laden! Nur Lagerverkauf! Kein Laden!

Breite Straße 51, im Hinterhaus

NB. Im Hinterhaus von Dastz & Strahl, früher Café Hodermann

Gute Romane

statt 4,— Mk.
für 1,— Mk.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Spielkarten

gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Schausteller und Budenbesitzer

Die Einteilung und Vermessung der Plätze zum Fest der Arbeit findet am
Mittwoch, d. 25. Juli, 16 Uhr
statt. 897
Allg. Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck.

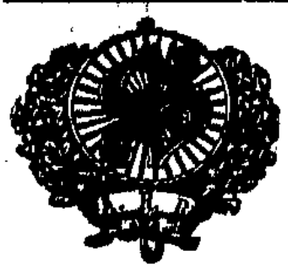
KOLOSSEUM

Sonntag, d. 22. Juli, 7 Uhr

Gr. Sommerfest

des Kraftsportvereins „Atlas"

Herren 60 Pfg. 899 Damen 40 Pfg.



Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität"
Ortsgruppe Kücknitz

Am Sonntag, dem 22. Juli haben wir unser
23jähriges
Stiftungsfest

Korsofahrt 15⁰⁰ Uhr. Marktplatz Sammeln
Alle Ortsgruppen sind herzlich willkommen
Der Vorstand
885

KASINO

Heute 9 Uhr
Lachende Stunden

gewürzt durch den Humor des **famosen Programms** und befeuert durch den Schwung und die Laune der fabelhaften
Oklahoma-Band

Ein Jungbad des Frohsinns für Jedermann!

Viele scherzhafte Ueberraschungen!!!
Morgen Sonntag 890
2 große Vorstellungen

Nachm. 4½ Uhr **Eintritt frei!** | Abends 9 Uhr **Eintritt 50 Pfg.**

E-S-P

Heute 9 Uhr
Elite-Abend

Morgen Sonntag 896
2 Vorstellungen 2

4 Uhr Eintritt frei | **9 Uhr** Eintr. 50 Pfg.

Die Hauskapelle Hanns Boltshausen bürgt für nur gute Musik 918

Max Hölz frei!

Seine Briefe aus dem Zuchthaus und sein Leben
Egon Erwin Kisch

Der Gefangene Max Hölz

RM. **2.50**

Jack London im Film

Der Seewolf

RM. **3.—**

„Jack London wirkt wie reinigendes Gewitter, er ist klarstirnig, aus Stahl und Hirn. Wer ihn liest, hat Blut geleckt und verlangt nach mehr. Jack London ist das wahre, harte und doch unendlich schöne Leben".

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25886

Miß Lind und der Matrose

Roman von
Hans Leip
eine seltsame, höchst feinnervige Liebe, erzählt mit den ungelenken Worten eines einfachen Matrosen

2.50 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zahlstelle Lübeck

Versammlung

am Donnerstag, dem 26. Juli, abends 7½ Uhr, im Arbeitersportheim, Hundestr.
(Lokal Meckenhäuser)

Tagesordnung:

Lichtbildervortrag

Thema:
Die geschichtliche Entwicklung des Zimmerhandwerks (alte und neue Holzkonstruktionen) und die Zimmerer von heute und in der Zukunft

Vortragender:
Zimmermeister **Fritz Kress, Tübingen,** technischer Bearbeiter des „Jung-Zimmermann" und Fachschriftsteller

Die Eltern der Lehrlinge und die Frauen der Kameraden, die Vorstände der Gemeinwirtschaftsbetriebe sind zu dieser Veranstaltung ganz besonders eingeladen. 914

NB. Kameraden, macht die Lehrlinge auf diesen Vortrag aufmerksam.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand

ADLERSHORST

Morgen Sonntag und jeden Donnerstag 851
Tanzabend

Studenten-Kapelle „Schewa-Soba"
Stimmung! Beginn 6 Uhr Humor!

Konzerthaus Lübeck

Bes.: Hans Urmes / Tel.: 29803

Morgen Sonntag 908
Erstkl. Garten-Konzert

mit Künstler-Vorträgen u. Tanz auf der
Garten-Tanzdiele
Anschließend: **Gr. BALL**
Jeden Mittwoch der beliebte Gesellschafts-Tanz-Abend
Garten täglich geöffnet!

Weißer Engel

Jeden Sonntag 850
Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei!

Lindenhof

Israelsdorf
Jeden Sonntag
Künstler-Konzert mit Vorträgen

Familien freier Eintritt 851
Von 7 Uhr an: Tanz

Gesellschaftshaus „Marli"

Morgen Sonntag: 858
GROSSER BALL

Flotte Jazzkapelle
Eintritt und Tanz frei.

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag
Gr. Kavallerball

Eintritt frei! 903

Tanzkontroller

jederzeit vorrätig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

I. Fischerbuden

Morgen Sonntag
Garten-Konzert

Von 4 Uhr: **Reiten der Mühlentor-Reiter**
Nach dem Reiten 891
Großer Ball

Es ladet ein **F. Haar und die Reiter**

Moislinger Baum

Morgen Sonntag Anfang 4 Uhr
Vornehmes Tanzkränzchen

verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen der allgemein beliebten **Nicoline Schatte** und **Carl Walter,** die unübertrefflichen Stimmungsmach. v. Schiller-Theater, Hamburg
Sulanke-Jazz-Orchester

Der Eintritt und Tanz ist vollständig frei!
Rudolph Jäde
803

Luisenlust

Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball

Eintritt und Tanz frei

Hansa-Theater

Der große Erfolg der Hamburger
Varieté-Schaubühne

gemeinnütziges Unternehmen der **Internationalen Artisten-Loge**

Vorzeiger zahlen an der Kasse:

Solt.-Sperrsitz statt 1.50 . nur	0.50
Reserv. Platz statt 2.00 . nur	1.00
Sperrsitz statt 2.50 . nur	1.50
Orch.-Sessel statt 3.00 . nur	2.00

Gültig für 1—6 Pers.

Tägl. 8 Uhr

Stadttheater Lübeck

Einladung

auf Abonnements für 40 und 20 Vorstellungen im **Tages- u. Gutscheinabonnement**
für 20 Vorstellungen für **Opern und Operetten** an Sonn- und Festtagen, sowie
für **Schauspiele,** die auch Vorstellungen auf der Kammerbühne einschließen

Anmeldungen in der Theaterkanzlei
Daselbst und in allen Buchhandlungen sind die näheren Bedingungen erhältlich
881

Stadthallen-Garten

Am Mittwoch, dem 25. Juli, ab 4 Uhr nachmittags
Konzert des gesamten Städtischen Orchesters

unter Leitung des Gastdirigenten
Oscar Fetras

Eintritt 50 Pfg. Vorzugskarten 40 Pfg.
Zu haben in der **Stadthalle** und **E. Volker,** Wahmstraße 6

Die Hauskapelle spielt ab 9 Uhr im Saal 906

Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag
Tanz

Eintritt und Tanz frei!
Musik ausgeführt von der neuen Tanz-Sportkapelle

Margaretenburg

Jeden Sonnabend und Sonntag
Tanz-Kränzchen

Kaffeehaus Moislingerallee

(Endstation der Linie 9)
Heute Sonnabend, 8 Uhr
Gr. Sommerfest

veranstaltet von der Hauskapelle
Stimmung! Humor!
Die neuesten Schlager!
Morgen Sonntag Kein Tanz.
864 W. Krüger

Volksbühne zu Lübeck e. V.

Geschäftsstelle: Braunstr. 36. Fernruf 29260
Geöffnet täglich 9—1 Uhr und 4—7½ Uhr

Werdet Mitglieder der Volksbühne!

Die Theatergemeinschaft für jedermann!

Einheitspreis RM. 1.75

Vorstellungstage: Montag, Dienstag und Sonnabend 861

Jugendbühne: Einheitspreis 85 Pfg.

Auskunft und Anmeldungen nur in der Geschäftsstelle Braunstraße 36

Freilichtbühne

Sonntag, 5 Uhr:
Kasper!

Kinder 20 ₰ Erwachsene 30 ₰ 904
Heute abend 8 Uhr **Wochenendfeier.**